Ph. sp. 466 5

<366106845200 11

<366106845200 11

Bayer. Staatsbibliothek

Philos. Opera varia. 242.

{Joh. Casp. Lavater.}

R

Philosophische

Unterhaltungen

von

einem französischen

und

schweizerschen

Verfasser.

1791.

Zürich.

Bey Ziegler und Söhne.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verbeſſernde Anmerkungen zu der Ueberſetzung des Blinden vom Berg.

S. 13. am Ende. Anſtatt: „ Uebri-
„ gens, welches Intereſſe können ſie
„ wohl “ leſet: Und welches
Intereſſe können ſie wohl
ſonſt &c.

S. 18. Mitte. Anſtatt: „ Alles dieſs
„ benimmt dem Verdienſte des
„ Werks nichts. “ leſet: Alles

dieſs giebt dem Werke kein Verdienſt.

Ebendaſelbſt am Ende. Anſtatt: „ nem Geheimniſs — — verſagen. “ leſet: mein Geheimniſs, wenigſtens für einige Zeit zu ſchonen.

S. 22. Zeile 8. Anſtatt: „ qui “ leſet: qua.

Ebendaſelbſt Z. 14. Anſtatt: „ weit- „ läufig “ leſet: frey.

S. 23. Z. 3. Anſtatt: „ Sollte ich „ merken “ leſet: Merke ich.

Ebend. Z. 8. Anſtatt: „ Ich werde „ mir dadurch eine gewiſſe Leich- „ tigkeit verſchaffen “ — leſet: Ich erwerbe mir dadurch eine gewiſſe Leichtigkeit.

Ebend. Z. 14. Anſtatt: „ hat “ leſet: hatte.

Ebend. zweytletzte Zeile kann „ſonſt“ ausgeſtrichen werden.

S. 24. Z. 6. iſt “ nur “ überflüſſig.

Ebend. Z. 8. Anſtatt: „ und “ leſet: oder.

Ebend. Z. 12. Anſtatt: „ und ob „ er “ leſet: und deswegen ob er.

Seite 35. Mitte. Anſtatt: „ O mein „ lieber Sohn, wie glücklich iſt „ man, wenn man dieſes Sinnes „ und dieſer Augen nicht beraubt „ iſt! “ leſet: O mein lieber Sohn, wie glücklich iſt man im Genuſſe ſolcher Szenen, die unſerm innern Sinne ſich

darbieten! Oder kürzer: O mein lieber Sohn, wie glücklich ist man bey dieser innern Ansicht der Dinge! —

S. 38. am Ende. Anstatt: „ Der „ bekleidete Frühling “ leset: Das Kleid des Frühlings.

S. 39. unten. Anstatt: „ Scheinwesen “ leset: Erscheinungen. An allen den Stellen, wo es im Original Phenoméne heisst, muss in der Uebersetzung Erscheinung stehen, zum Unterschiede von dem Wort Phantom, welches durch Scheinwesen übersetzt ist. Doch sind auch die Wörter Phenomén, und Phantom im deutschen bald geläufig genug.

S. 40. unten. Anſtatt: „ Ich beſtrebe „ mich die Schatten vom Licht zu „ ſöndern, und Alles zu entfernen, „ was nur mit meinen Sinnen im „ Verhältniſſe ſteht “ — leſet: Ich beſtrebe mich, die Schatten davon zu ſöndern, und Alles zu entfernen, was nur auf dem Verhältniſſe mit meinen (körperlichen) Sinnen, oder bloss auf meinen ſinnlichen Wahrnehmungen beruht.

S. 41. Mitte. Anſtatt: „ Empfindung „ und der Gedanke “ leſet: Empfindung und Denkkraft.

S. 42. L. 5. Anſtatt: „ befremden “ leſet: erſchrecken.

S. 42. Ende. Anſtatt: „ und Zer-
„ ſtörung und Tod individualiſirt
„ und eine Gottheit des Fiebers
„ ſich gebildet haben “ leſet: Zer-
ſtörung und Tod individua-
liſirt und das Fieber zur
Gottheit gemacht haben.

S. 43. gegen die Mitte. Anſtatt:
„ Ausdehnbarkeit „ leſet: Ausge-
dehntheit.

S. 45. oben. Anſtatt: „ Alle Weſen
„ nach ſeinem Bilde geſchaffen, ſind
„ auch Einheiten “ leſet: Die
nach ſeinem Bilde geſchaff-
nen Weſen ſind auch Ein-
heiten.

Ebend. Mitte. Anſtatt: „ von dem
„ ihre Exiſtenz ganz und gar ab-

„ hängt. Uebrigens ist die grosse „ Einheit von allen übrigen mögli- „ chen Einheiten unabhängig. “ le- set: von dem ihre Existenz ganz und gar abhängt, die übrigens von allen andern möglichen Einheiten unab- hängig ist.

Ebend. gegen das Ende. Anstatt: „ das einzig und allein mit Gott exi- „ stieren kann “ leset: das für sich allein mit Gott existie- ren kann.

S. 47. gegen das Ende. Anstatt: „ auf „ verschiedene Monaden “ leset: auf die verschiedenen Mo- naden.

S. 49. oben. Anſtatt: „ wenn ich „ zu den erſten Begriffen, zu me- „ taphyſiſchen Begriffen “ leſet: Wenn ich zu Urbegriffen, zu metaphyſiſchen Begriffen.

S. 51. oben. Anſtatt: „ die in die „ Sinnen fallen, iſt nichts als eine „ groſſe Verſchiedenheit der Schein- „ weſen “ leſet: welche in die Sinnen fallen, iſt bloss eine groſſe Mannigfaltigkeit von Scheinweſen.

S. 52. oben. Anſtatt: „ ganz aus „ der Welt ſchaffen wollen “ leſet: zernichten.

S. 54. L. 5. Anſtatt: „ angenom- „ men “ leſet: empfangen.

S. 55. L. 10. „ und vorgeſtanden “ wird ausgeſtrichen.

Ebend. am Ende und auf S. 56. Anſtatt: „ Kann man ſich denn noch „ über die groſſe Verſchiedenheit, „ die darinn ſich befindet, wun- „ dern? “ leſet: Kann man ſich denn über die groſſe Verſchiedenheit, die ſich darinn befindet, noch wundern?

S. 57. gegen die Mitte. Anſtatt: „ mich mit den, nur dem Scheine „ nach, glücklichern, Theorieen “ leſet: mich mit den, auch ſogar dem Scheine nach, glücklichſten, Theorieen.

S. 60. L. 6. Anſtatt: „ in einer

„ Fluth “ leſet: in einem Labyrinth.

S. 61. unten. Anſtatt: „ und die „ ganze Natur dadurch verunſtaltet “ leſet: und man hat die ganze Natur verkannt.

S. 63. unten. Anſtatt: „ und ſie würde noch leichter gemacht werden „ können, wenn es möglich wäre, „ den Sinn des Gefühls gänzlich zu „ vergeſſen “ leſet: und ſie würde durch den gänzlichen Verlurſt des Gefühlſinnes — wenn dieſer möglich wäre — noch mehr erleichtert werden können.

S. 66. Ende. Anſtatt: „ Dies iſt un„ gefähr das einzige Vergnügen, das

„ ihm noch übrig bleibt “ leſet: Dies iſt ungefähr das einzige Vergnügen, das ihm noch übrig bleibt. Wer wollte barbariſch genug ſeyn, ihm dieſes zu rauben? — Und dann — was für ein erheblicher Schaden würde daraus entſtehen, wenn er ſich auch betröge?

S. 71. oben. Anſtatt: „ Nach der „ Entwickelung, die wir vor einiger „ Zeit von den Grundſätzen über „ das Univerſum gemacht haben “ leſet: Nach der Zergliederung, die wir vor einiger Zeit von den Urkräften

(Prinzipien) des Universums gemacht haben.

S. 72. gegen die Mitte. Anstatt: „ um „ mich des Ausdrucks einer unserer „ ältesten Schriften zu bedienen “ leset: um mich eines Ausdrucks einer unsrer alten und erhabenen Schriften zu bedienen.

S. 73. Zeile 4. Anstatt: „ Endpunkte “ leset: die Bestimmungspunkte — (Termes) Ebend. Mitte. Anstatt: „ Wir können „ mittheilen, als wenn wir unserm „ Geist vermittelst der Worte Gemählde darstellen; wir können „ keinen Gegenstand allein geistig

„ betrachten, ohne uns Bilder da-
„ von zu machen, und Vergleichun-
„ gen damit anzuſtellen " leſet:
Wir können unſere Idéen nicht anders mittheilen, als wenn wir dem Geiſte vermittelſt der Worte Gemählde darſtellen; Unſere Seele kann keinen Gegenſtand auffaſſen, ohne ſich Bilder davon zu machen, und die Bilder unter ſich zu vergleichen.

S. 79. Mitte. Anſtatt: „ eine ſchwa-
„ che Roſenſtaude " leſet: ein ſchwaches Schilfrohr.

S. 80. gegen Ende. Anſtatt: „ die

„ empfindbare " leset: welche empfindbare.

S. 85. oben. Anstatt: „ Alles übri-„ ge hätte das Gegentheil von dem „ seyn können, was es ist " leset: Und das Gegentheil von allem, was ist, ist möglich.

S. 86. gegen Ende. Anstatt: „ bor-„ nierten " leset: beschränkten.

S. 87. L. 4. Anstatt: „ Ueberblick " leset: Rückblick.

Ebend. L. 11. Anstatt: „ demsel-„ ben " leset: derselben.

S. 91. unten. Anstatt: „ sie ist reell „ und subsistiert gewiss " leset: sie ist eine wirkliche und wesentliche Verschiedenheit.

S. 94. unten. Anſtatt: „ nichts exi-
„ ſtiert haben kann “ leſet: nichts
exiſtiert habe.

S. 96. L. 13. Anſtatt: „ Theege-
„ nes “ leſet: Theogenes.

S. 100. unten. Anſtatt: „ und, wenn
„ man es ſagen darf, vielleicht der
„ gröſste Heilige “ leſet: und,
wenn man ſo ſagen kann,
vielleicht der heiligſte
Menſch.

S. 101. L. 5. Anſtatt: „ Man ſollte
„ nicht glauben, daſs Pythagoras
„ ſolche — — — hat “ leſet: Es
iſt nicht zu glauben, daſs Py-
thagoras — — habe.

S. 109. gegen das Ende. Anſtatt:
„ oder vielmehr neue Götterbanner,

„ (Dæmiurgen) die Krieg führten „ mit dem alten Gott des Univer- „ ſums, mit der ganzen Natur “ leſet: oder vielmehr neue Demiurgen (neue Weltenſchöpfer) welche Krieg führten mit dem alten Demiurgen, mit dem Gott des Univerſums, mit der ganzen Natur.

S. 111. oben. Anſtatt: „ Während „ der ſehr mäſſigen Mahlzeit war „ von nichts anderm die Rede, als „ von Tiſchgeſchichtchen, Früchten, Ackerbau “ leſet: Während der ſehr mäſſigen Mahlzeit gab man ſich mit nichts anderm ab, als mit Tiſch-

gesprächen, und mit Unterhaltungen über Früchte und Akerbau.

S. 113. gegen das Ende. Anstatt: „ Ich wollte zuerst das Wort, das „ mir diesen Morgen entfallen war, „ ein wenig aufputzen " leset: Ich wollte zuerst das Wort, das mir diesen Morgen entfallen war, ein wenig mildernd erklären (mildern.)

S. 120. gegen die Mitte. Anstatt: „ erzeugt in mir eine Sensation, „ eine Sensation von Idéen " leset: erzeugt in mir eine Sensation, die Sensation erzeugt Ideen.

S. 122. oben. Anstatt: „ die wir so

„ recht auf dem wahren Fleck an-
„ getroffen haben, “ leſet: die
wir ſo recht über der That
ertappt haben,

S. 130. oben. Anſtatt: „ und ſo hät-
„ ten wir dann einen Unterſchied
„ der Körper, und ihre Réalität feſt-
„ geſetzt “ leſet: Und hieraus
ſehen wir, wie der Unter-
ſchied der Körper und ihre
Wirklichkeit feſtſteht.

S. 136. oben. Anſtatt: „ Aber laſst
„ uns wenigſtens unſern unſchuldi-
„ gen Glauben, der unſer Glück
„ ausmacht, weil er dazu dient,
„ den Schleier zu zerreiſſen, der
„ unaufhörlich den Urheber der
„ Natur uns verbarg! Wir wollen

„ viel lieber, dafs das Werk vor
„ unfern Augen verfchwinde; als
„ dafs der unfterbliche Meifter def-
„ felben, den wir auf keine andere,
„ als auf diefe Art, fo in unferer
„ Nähe gefühlt haben, zernichtet
„ werde.“ lefet: Aber laſst uns wenigſtens unſere unſchuldige Meinung, die unſer Glück ausmacht, weil ſie dazu dient, den Schleyer zu zerreiſſen, der unaufhörlich den Urheber der Natur uns verbarg! Wir wollen viel lieber das Werk, als den unſterblichen Meiſter deſſelben, den wir auf keine andere, als auf dieſe

Art, ſo in unſerer Nähe gefühlt haben, vor unſern Augen verſchwinden ſehen.

S. 145. oben. Anſtatt: „ Er lud alle „ Intelligenzen und alle, die auf „ dem ganzen Univerſum ihre Kniee „ falten können, ein " leſet: Er lud alle Intelligenzen und alle Gottesverehrer, die das unermeſsliche Weltall bevölkern, ein.

S. 148. Mitte. Anſtatt: „ So laſst „ uns dann ihn erkennen und lie„ ben " leſet: So laſst uns dann erkennen und lieben.

S. 154. Ende. Anſtatt: „ wenn nicht „ alle dir ſagen, daſs die Steine " leſet: wenn nicht Alle dir ſa-

gen, dafs ohne irgend eine Beziehung auf unfere Art zu fehen und zu empfinden, die Steine.

S. 162. L. 6. Anftatt: „ und dir “ lefet: und du felbft.

S. 168. L. 10. Anftatt: „ Valleius “ lefet: Velleius.

S. 172. L. 13. Anftatt: „ Es wird „ andere, viel zartere, viel äthe- „ rifch anmuthigere (de plus fpel- „ tes) annehmen; “ lefet: Es wird andere, viel zartere, aetherifch-anmuthigere, (leicht bewegliche?) (de plus fueltes) annehmen.

Gefpräche.

Vorbericht des Herausgebers.

Es ist mir bey meinem Aufenthalt in der Schweiz eine französische kleine Schrift, L'Aveugle de la Montagne, zu Gesichte gekommen, die man mir als ein Manuscript mitzutheilen die Güte hatte, und welche zu übersetzen mich die Lust anwandelte.

Zu gleicher Zeit fiel mir ein anderes Manuscript, Philosophische Gespräche über Wahrheit und Irrthum, Seyn und Schein in die Hand.

Ich fand etwas ähnliches in diesen zwo sehr verschiedenen Schriften,

deren jede einzeln für sich von zwey entfernten Freünden, die erst nach Verfertigung dieser Auffätze sich kennen lernten — verfasst worden war.

Der Innhalt derselben schien mir sehr wichtig, und für die Bedürfnisse unserer Zeiten äusserst zweckmässig — obgleich manches darinn den Juden eine Aergernifs und den Griechen eine Tohrheit seyn mag.

Man gab mir die Erlaubnifs, sie publizieren zu dürfen. Ich thue es mit dem Wunsche, dafs jeder Leser am Ende sage „ Du hast nichts unnützes „ gethan! „ und „ ich habe nicht „ vergeblich gelesen. „

DER
BLINDE
VOM
BERG.

Philoſophiſche Unterhaltungen.

Erſtes Geſpräch.

Von der erſchaffenen Natur.

Philoſophia paucis contenta Judicibus, multitudinem conſulto fugiens. Cicero.

Der

Blinde

vom

Berg.

Nachstehendes Gespräch ist aus dem Französischen übersetzt. Das Original, das der Verfasser, aus dem Lateinischen übersetzt zu haben, in der Anzeige versichert — ist als Manuscript für Freünde, nur in kleiner Anzahl abgedruckt. Der Verfasser ist ein sehr angesehener Mann an seinem Ort; (homme en place) Ein Gelehrter von der ersten Grösse, obgleich Er wenig geschrieben, und keinen Trieb hat, bekannt zu seyn.

Mitten unter äussern Agitationen — schrieb Er — als ein zweyter Cicero, seine philosophischen Unterhaltungen; schrieb Er heilige Ge-

fänge; fah Er ſich in allen Fächern der Wahrheit um; übte ſeinen geiſtigen Geſchmack an allem Schönen; verfeinerte ſeinen edeln Menſchenſinn auf alle Weiſe; verbreitete rechts und links milde Geſinnungen. — Selten, denk ich, hat Weisheit, Wiſſenſchaft, Geſchmack und Feinſinn, Philoſophie und Tugend, Beredſamkeit und Religion, ſich ſo vertraulich bey einem Menſchen beyſammen gefunden, wie bey dem Verfaſſer dieſer — eines Platons nicht unwürdigen — Geſpräche.

— Zürich den 4. Januars 1791.

Anzeige.

Ich biete nichtgemeinen Geiſtern ein Werk an, das durch ſeinen Gegenſtand, ſo wie durch ſeinen Gang und die Art, wie es ſich ankündigt, ein wahres Intereſſe für ſich erregen muſs.

Dieſs zeigt ſich ohne Müh und, ſo zu ſagen, bey'm erſten Anblick.

Was den Grund der Raiſonnements und die Wahrheit der philoſophiſchen Lehrſätze betrift — ſo muſs ich die Beurtheilung davon den Leſern überlaſſen. Aber wird das Werkchen viele Leſer bekommen? Es iſt ſchwer

dieſe Frage zu beantworten. Alles, was man ſagen kann, iſt, daſs der Verfaſſer nicht ſehr deshalb in Verlegenheit geweſen zu ſeyn ſcheint, und daſs ohne Zweifel der Ueberſetzer wohl thun wird, dieſem Beyſpiel zu folgen.

Dieſe philoſophiſch ſich überlaſſende Hingebung zeigt ſich in der Sentenz oder dem Motto, das der Verfaſſer für gut gefunden hat, über ſeine erſte Unterhaltung zu ſetzen. „Die „Philoſophie iſt mit wenig Richtern „zufrieden und flieht mit allem Fleiſ„ſe die Menge.„ Sie zeigt ſich noch mehr in den Worten, die man am Ende des Geſprächs findet. Dieſe Worte ſind merkwürdig und geben

uns eine eben ſo günſtige Idee von dem Herzen unſers Philoſophen, als andere gewiſs uns auch von ſeinem Geiſte geben werden. Hier ſind die Worte! „ Was die Philoſophen be-
„ trift, deren Meynungen ich wi-
„ derſpreche, und von denen es
„ ſcheint, daſs ich mich fürchten
„ ſollte, ſie gegen mich aufſtehen zu
„ ſehen — o Theogenes — das iſt
„ es nicht, was mich erſchrekt.
„ Meine Unbekanntheit und ein
„ gänzliches Stillſchweigen ſind das
„ Lager, aus welchem ich ſie, mich
„ zu vertreiben, kühn auffordere.
„ Uebrigens, welches Intereſſe kön-
„ nen ſie wohl an den Unterredun-

„ gen eines armen blinden Mannes
„ nehmen, deſſen Abſicht es nicht
„ iſt, ihren Ruhm zu verdunkeln, und
„ der nicht mit frecher Hand ihre Bild-
„ ſäulen zu zerſtören gedenkt? Fern
„ von dem Geräuſche der Akademien
„ und dem Echo der Städte ſitzt er im
„ Schatten eines einſamen Platanus
„ und unterhält ſich friedſam mit ei-
„ nem jungen Schüler der Wahrheit;
„ Er ſpricht, wie er denkt; und von
„ Gegenſtänden, denen er oft mit
„ Vergnügen ſein Nachdenken ge-
„ wiedmet hat. Dies iſt ungefähr
„ das einzige Vergnügen, das ihm
„ übrig bleibt! — Sollte man barba-
„ riſch genug ſeyn ihm dieſs zu rau-
„ ben? „ Was er noch hinzuſetzt,

ist auch sehr merkwürdig, und kann allem dem zur Antwort dienen, was gewisse Menschen, die seine Raisonnements und Grundsätze entweder nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen, (und gewiss finden sich einige von diesen beyden Classen,) allenfalls gegen ihn hervorbringen könnten. „ Uebrigens wenn er sich „ auch betröge, welches Uebel wür- „ de daraus entspringen? Könnte „ wohl sein Irrthum den obersten „ Herrn der Natur beleidigen, und „ unter den Menschen den Glauben, „ die Liebe, die Ehrfurcht und diese „ aufrichtige und gänzliche Unter- „ werfung vermindern, die sie Ihm „ schuldig sind? Da sey Gott vor,

„ mein lieber Theogenes, dafs die-
„ ſes Unglük durch meine Veranlaſ-
„ ſung entſtehe, oder dafs je Gott-
„ loſigkeit in meinem Herzen ihren
„ Sitz habe! Tauſendmal wünſche
„ ich, dafs eher die Zunge an mei-
„ nem Gaumen ſich befeſtige, als
„ dafs ich irgend eine verderbliche
„ Lehre ausbrüte. „

Das ganze Werk iſt, ſo zu ſagen, in dieſem Tone geſchrieben, mit einem Adel und Gröſſe von Ideen, die ſchwer zu erreichen iſt. Dies ſind die Worte des einzigen Menſchen, der dieſes Werk mit mir geſehen hat, und der mir ſo davon vor einigen Jahren ſchrieb. Vielleicht theile ich einſt den gan-

zen Brief mit. Es ist ein Mann, der sehr bekannt ist, *) und dessen Urtheil die Zunft der grossen Schriftsteller und Philosophen, wenigstens derjenigen, die mit diesem Namen sich gern bezeichnet sehen, gewiss nicht verwerfen werden.

Man wird viele Fragen an mich thun; ich muss mich darauf gefasst machen. Aber Alles, was ich antworten kann, reduzirt sich ungefähr auf folgendes: Das Werk, von dem ich eine Uebersetzung liefere, scheint ursprünglich griechisch geschrieben zu seyn, ob-

---

*) Der berühmte Mann, von dem hier die Rede ist, lebte noch damals, als dieses geschrieben wurde, im Jahr 1775. Seit dem ist er gestorben.

gleich meine Ueberſetzung nur nach dem lateiniſchen Text gemacht iſt — Dieſer war der Einzige, den ich erhalten konnte. Ich kann nicht ſagen, ob aus den Manuſcripten der Oxfurter-Bibliothek, oder aus dem Vatikan, oder aus der Verlaſſenſchaft des ſeligen Askew, den ich kannte, und deſſen Manuſcripte vor einiger Zeit in London verkauft worden ſind. Alles dieſs benimmt dem Verdienſte des Werks nichts, und würde ſehr wenig zur Genugthuung meiner Leſer beytragen. Ich wage es alſo, ſie zu bitten, meinem Geheimniſs, wenigſtens für einige Zeit ihre Achtung nicht zu verſagen. Ich würde es nicht thun, wenn das Werk,

von dem die Rede ist, die Geschichte zum Vorwurf hätte.

Der Titel der lateinischen Uebersetzung ist, so wie ich ihn gefunden habe, folgender: Senis pythagorici, caeci, de natura ac phænomenis rerum, ad Theogenem filium, Disputationes sex. Aber dies ist nicht der Titel des ganzen Werks — es ist nur der von sechs Gesprächen oder Unterredungen, von denen ich heüte die zwey ersten bekannt mache. Ich muste also einen andern Titel unterschieben, und dieser war mir durch den mahlerischen Standpunkt dargeboten, auf dem unser Philosoph sich befand, als er seinem geliebten Schüler die

Natur und den Urheber der Natur zeigte; Dieſen Standpunkt beſchreibt er ſelbſt im Anfang ſeines erſten Geſprächs.

Ich habe durch das Wort Unterhaltungen (Entretiens) das lateiniſche Wort Diſputationes überſezt. Dies würde ſich im franzöſiſchen ſehr übel hier durch ein Wort verdollmetſchen laſſen, was nur im geringſten einen Geruch von Controvers hätte, da das Werk, von dem die Rede iſt, unendlich weit von all dem entfernt iſt, was Streit (Diſputes) genannt werden kann.

Ich habe mehr als einmal bey'm Fortgang meiner Ueberſetzung, mehr noch als bey'm Titel wahrgenommen, und

meine Leſer werden es ſo gut, wie ich wahrnehmen, ſobald ſie nur ein wenig ernſthaft über die Materie nachdenken wollen — daſs es unmöglich iſt, wörtlich zu überſetzen, wenn man die Idéen eines Denkers von einer Sprache in die andere überträgt, beſonders wenn die Sprachen ſo verſchieden ſind, als die lateiniſche und franzöſiſche, ſowohl was den Genius der Sprache, als die Wendung der Phraſen betrift. Dieſs wird man noch beſſer in Beziehung auf unſern Schriftſteller einſehen, wenn ich einſt den lateiniſchen Text publiziere, wie es gar wohl möglich iſt. Unterdeſſen kann das Publikum ſich von dieſem Text eine Idee ma-

chen, ſowohl durch den lateiniſchen Titel, den ich ſchon gegeben habe, als durch die erſten Linien und den Anfang des Werks ſelbſt: „Fili mi, „ jam deſine querelarum, non omnis „ mihi voluptas cum hac uſura lucis „ erepta eſt. Mundi incola, etiamnum „ Illum, qui late patet, intueor. Quo „ me cumque ago, obviam habeo ar- „ tificem, illam mentem manumque, „ quæ numquam cernenda oculis, nuſ- „ piam non occurrit, omnium rerum „ effectrix aut potius efficiens cauſſa.„ Ich habe dies etwas weitläufig überſetzt, wie man ſehen wird — und ich habe daſſelbe ſo mit allem übrigen gemacht. Bald hab ich paraphraſiert, bald abgekürzt, und, wo der Baum zu dicht

war, ihn beſchnitten, und überall hab ich mich ſo viel möglich Herr meines Gegenſtands zu machen geſucht. Soll- te ich merken, daſs dieſe freye Art nicht miſsfällt, ſo werde ich daſſelbe bey den folgenden Geſprächen thun. Ich werde dadurch mir eine gewiſſe Leichtigkeit verſchaffen in einer Sache, die ſonſt viel Schwierigkeiten hat, und die beſonders in den ſechs erſten Ge- ſprächen, die abſtrakteſten Materien behandelt, wo der Verfaſſer, (wie der Philoſoph, den ich oben genannt habe, und der alle Fähigkeit hat, da- von zu urtheilen, die Bemerkung machte,) eine Höhe erſtiegen hat, die ſonſt ſchwer zu erreichen iſt. Uebrigens hat Plato geſagt — und

wenn er es auch nicht gesagt hätte, so wäre es doch nicht weniger wahr — „ Alles was schön ist, hat fast „ immer seine Schwierigkeiten. „ Ein besonderes Verdienst unsers Verfassers, ein Verdienst, welches nur den schönen Geistern des Alterthums eigen war, und welches nur sehr wenige aus der neüern Zeit mit ihnen getheilt haben, ist dieses, dass er fast immer Empfindung mit Bildern verbindet, und ob er gleich in Prosa schreibt, doch sehr oft ein Poët ist. Es fehlt uns ein Fenelon um ein solches Werk zu übersetzen. O Fenelon! O mein Meister! Welcher Andere, als Du, hat es so verstanden die Sanftheit und diese Majestät

des Styls mit allem dem zu verbinden, was die Philoſophie des Herzens nur Rührendes haben mag? Vermittelſt einer ſolchen Feder hätte der ganze Reichthum der Materie, welche unſer alte blinde, aber ſehr hellſehende Philoſoph zu behandeln unternommen hat, ſich unter der Hand des Ueberſetzers völlig entwickelt. O Fenelon! wenn Du von dem Size der Seeligen herunter, wohin deine Tugend dich gewiſs erhoben hat, mit einem deiner Blike den Schriftſteller begünſtigeſt, der dieſes Tagwerk unternommen hat; Wenn Du ihn würdigeſt, ſeinen Geiſt zu leiten und ſeine Feder zu führen —

dann kann er hoffen, das zu endigen, was er zum Nutzen ſeiner Mitmenſchen angefangen hat, um ſie anzufeüern, Wahrheit zu ſuchen und der Tugend nachzujagen. In dieſer Rükſicht werde ich Dich öfters im Geiſt zu Rathe ziehen, werde öfters Dich anrufen und mich unaufhöhrlich mit der Lektüre deiner unſterblichen Schriften nähren. *) Ich werde ver-

---

*) Wirklich macht man davon eine komplete Sammlung bey Didot zu Paris, davon ſchon 5 Theile in Quart herausgekommen ſind. Die Ausgabe iſt prächtig, oder vielmehr von der gröſten Schönheit, Simplizität, Niedlichkeit, wie Alles, was die Preſſe dieſer Herren verläſst, die ihre Kunſt auf den höchſten Grad von Vollkommenheit gebracht haben, davon ihre

ſuchen Dir nachzufolgen. Aber ach! es wird der Fall ſeyn, wie mit Aſkan bey Virgil — non paſſibus æquis. Thut nichts! „ Es iſt auch noch „ ſchön „ ſagte Cicero — dieſer Mann, den man ſo gerne zitiert, und den rechtſchaffenen Mann und groſſen Philoſophen lieber noch, als den Redner; den auch der Verfaſſer, welchen ich überſeze, ſo gern zitirt, weil er aus den Werken dieſes berühmten Römers die Apophtegmen oder Motto's genommen hat, die er allezeit an den Anfang ſeiner Geſpräche ſezet: — „ Es iſt auch noch

---

Ausgaben zum Gebrauch des Dauphins und Andere mehr der beſte Beweis ſind.

„ schön im zweyten oder dritten „ Rang stehen zu bleiben, wenn „ man alle seine Kräfte angewandt „ hat, um in den ersten zu kom- „ men. „

Ich will die Vorrede damit endigen, dass ich die besondern Titel der Gespräche, deren Zahl bis auf dreyssig sich erstrekt, hieherssetze. Dabey wird man auch leicht beurtheilen können, ob ich Unrecht hatte zu sagen, dass das Werk interessant sey — wenigstens durch seinen Gegenstand und den Gang, den der Verfasser geht? Hier die Liste!

Von der erschaffenen Natur.

Erstes Gespräch.

Folge. Zweytes Gespräch.

Dieſs ſind die beyden Geſpräche, die wir hier mittheilen, und die wir den Mallebranche, Clarke, Leibniz, Bonnet &c. und allen Metaphyſikern dieſes Jahrhunderts in Europa dedizieren. Das dritte, vierte, fünfte und ſechste Geſpräch handeln von derſelben Materie.

Gott — dieſe groſſe phyſiſche Wahrheit. Siebendes Geſpräch.

Gott und die denkenden Weſen. Achtes Geſpräch.

Gott und die Welten. Neüntes Geſpräch.

Vorſehung. Zehntes Geſpräch.

Gebeth oder Unterredung mit Gott. Dies der Innhalt des eilften und zwölften Geſpräches.

Von der Perfektibilität des Menſchen. Dreizehntes Geſpräch. Philarmonika oder Idée und Liebe der Ordnung. Dies iſt die Moral auf Einen Grundſaz zurükgeführt, und macht das vierzehnte, fünfzehnte und ſechszehnte Geſpräch aus.

Freüden und Ruhe der Seele. Siebenzehntes Geſpräch.

Vergnügen. Achzehntes Geſpräch. Der Menſch unterrichtet durch Empfindung. Neünzehntes Geſpräch.

Orpheus. oder der wahre Gebrauch der Dicht- und Singkunſt. Zwanzigſtes Geſpräch.

Vom Tod. Ein und zwanzigſtes Geſpräch.

Schwanengeſang, oder Leben nach dem Tode und Unſterblichkeit. Zwey und zwanzigſtes Geſpräch.

Von der Weisheit der Alten. Drey und zwanzigſtes Geſpräch.

Das Portrait und ſeine Copien; oder Bemerkungen über die Geſchichte. Vier und zwanzigſtes Geſpräch.

Die groſſen Männer aus dem profanen Alterthum; oder Numa, Pythagoras, Zoroaſter, Socrates und Confucius. Fünf und zwanzigſtes Geſpräch.

Erfindungen und Künſte. Sechs und zwanzigſtes Geſpräch.

Sprachen und ihre Etymologie. Sieben und zwanzigſtes Geſpräch.

Die drey letzten Geſpräche haben keinen Titel. Wir werden ſuchen ihnen den zu geben, der am beſten auf ſie paſst — aber dies nur alsdann, wann wir am Ende unſers vorgeſezten Tagewerks uns befinden werden.

Der

Blinde

vom

Berg.

Philosophische Unterhaltungen.

Er sprach herrlich von — Weisheit.

II. B. Macchab.

Gesprächе.

von

anderer Hand.

Nachstehendes Gespräch ist aus dem Französischen übersezt. Das Original das der Verfasser aus dem Lateinischen übersezt zu haben, in der Anzeige versichert, ist, wie die Hand-Bibliothek für Freünde, in welche ich es aufnehme, als Manuscript für Freünde des Verfassers nur in Kleiner Anzahl abgedrukt. Der Verfasser ist ein sehr angesehener Mann an seinem Ort; (Homme en place.) Ein Gelehrter von der ersten Grösse, obgleich Er wenig geschrieben, und keinen Trieb hat, bekannt zu seyn.

Mitten unter äussern Agitationen — schrieb Er — als ein zweyter Cicero, seine philosophischen Unter-

haltungen; ſchrieb Er heilige Geſänge; Sah Er ſich in allen Fächern der Weisheit um; übte ſeinen geiſtigen Geſchmak an allem Schönen; Verfeinerte ſeinen edeln Menſchenſinn auf alle Weiſe; Verbreitete rechts und links milde Geſinnungen. — Selten, denk' ich, hat Weisheit, Wiſſenſchaft, Geſchmack und Feinſinn, Philoſophie und Tugend, Beredſamkeit und Religion ſich ſo vertraulich bey einem Menſchen beyſammen gefunden, wie bey dem Verfaſſer dieſer — eines Platons nicht unwürdigen — Geſpräche.

Zürich, den 4. Januars 1791.

Mein Sohn! höhre auf, mich zu beklagen; Ich habe mit dem Verluſt meiner Augen nicht Alles verlohren. Das Univerſum exiſtiert auch noch für mich; Ich entdeke ſeine Gröſſe, ſeine Pracht. Ueberall treffe ich dieſe unſichtbare Hand an, die Alles gebildet hat, oder vielmehr die unaufhörlich Alles bildet. O mein lieber Sohn, wie glüklich iſt man, wenn man dieſes Sinnes und dieſer Augen nicht beraubt iſt! Die Natur und der Reichthum, mit dem ſie ſich ſchmükt, iſt ein glänzender Schleier, der ſo oft dem gröſten Theil der Menſchen dieſe Anſicht benimmt. Sie iſt ein

Gemählde, das mit den ſchönſten Farben ausgemahlt iſt; Eine lachende und unendliche Veränderungen darbietende Landſchaft. Das Auge gefällt ſich bey dem Anblicke derſelben; Es labt ſich daran, und vergiſst oder verſäumt jeden tiefer dringenden Blik. Dies iſt unſer Bild! Aber ich will dir helfen, wenigſtens eine Eke dieſes Gemähldes zu entſchleiern. Komm, mein Sohn! führe mich in den Schatten des nächſt ſtehenden Platanus — wir können uns da beſſer und bequemer mit einander unterhalten.

Theogenes — du ſeüfzeſt, und gewiſs bin ich die Urſache davon! Du willſt allſo nicht glauben, daſs ich

nicht ſo ganz zu beklagen bin? Sage mir — welche Ausſicht iſt angenehmer; Diejenige, welche die Bewohner jener Ebne in der Stadt, in der du dich aufhältſt, genieſſen? oder die, welche uns auf dem über alles übrige hervorragenden Hügel, auf dem wir ſtehen, vergönnt iſt? In der Stadt ſiehſt du Säulen, Hallen, Tempel, ein Coliſeum — aber du kannſt nur Einen von dieſen Gegenſtänden auf einmal ſehen. Eins bedeckt das Andere. Hier aber bietet ſich deinem Auge das ſchönſte Ganze dar — Ein prachtvolles Amphitheater; Du entdekſt die ganze Schönheit der Stadt und die Regelmäſsigkeit des

Plans, nach dem sie gebaut ist. Betrachte dieſs, Theogenes, vergleiche, und entſcheide!

So ist es auch mit mir! Dich seh' ich zwahr nicht mehr, o Sonne, nicht deine glänzende Kugel; Nicht das Gold und den Purpur, mit dem du am Ende eines schönen Tages die Himmel bekleidest; Nicht das rührende Schauſpiel deines Aufgangs, das ich einst so gern betrachtete, und dem ich mit den Vögeln des Himmels und mit der ganzen entzückten Natur meinen Preis und meine Lieder anstimmte! — Erde! Es sind zwahr alle deine hervorschimmernden Herrlichkeiten für mich verlohren; Der bekleidete Frühling hat für mich we-

der Mannichfaltigkeit noch Blüthen; Ein dichter Flor ist vor meinen Augen über die ganze Natur gezogen. Aber wenn ich sie schon nicht mehr vermittelst des matten Schimmers meiner Sinne sehe, welche ohnehin das Alter mindert, und der Tod bald gänzlich verlöschen soll: so wird mir dieselbe doch durch ein viel sichereres Licht enthüllt, und ich durchschaue nun ihre Tiefen, ohne dass mich irgend etwas aufhalten mag. Ich bin nur des Anblicks einiger glänzenden Scheinwesen beraubt, und bin zu gleicher Zeit von einer Menge Irrthümer befreyt, die mich diese Scheinwesen für Wirklichkeiten halten, und öfters Ursache und Wirkung

verwechſeln lieſſen. Die Scene des ganzen Univerſums deckt ſich vor meinem Auge auf; Der Vorhang iſt faſt aufgezogen; Und bis er gänzlich gehoben iſt, bis eine neue Seyns-Art vollends alle die Verhältniſſe aufhebt, in denen ich nun mit der Natur ſtehe, und mich in neüe viel dauerhaftere Verhältniſſe verſezt — ſo durchlauf' ich, mein lieber Theogenes, mit eben ſo viel Vergnügen als du, die Werke der Schöpfung; Ich beſtrebe mich, die Schatten vom Licht zu ſöndern, und Alles zu entfernen, was nur mit meinen Sinnen im Verhältniſse ſteht. Ich dringe tiefer und finde nicht eine ausgedehnte und immer theilbare Materie (ein

Labyrinth von Abſurditäten und Widerſprüchen) finde nichts von den noch unbegreiflichern Atomen; Nichts von lärem Raum; Nichts von Monaden: Aber von der einen Seite ſehe ich ein Prinzipium von Kraft, eine erſchaffene Aktion, die immer beſteht, und immer in's Unendliche ſich verändert — Von der Andern Seite ſtellt ſich mir Empfindung und der Gedanke dar. So iſt das Univerſum gleichſam durchſichtig und unmateriell für mich geworden; Das Maſchinenwerk iſt verſchwunden; — Ich ſehe den ewigen Werkmeiſter Alles wirken, zwahr auf eine unbegreifliche Art (denn wer kann das Geheimniſs der Gottheit

ergründen?) aber zu gleicher Zeit auch auf eine groſſe und wahrhaft einfache Weiſe.

Was ich dir hier ſage, lieber Freünd, muſs dich nicht befremden. Berede dich nur, daſs ich dem Univerſum nichts von ſeiner Realität nehme. Wenn unſer Geiſt Ungeheüer geſchaffen hat, wenn er Schimären um ſich her gehäuft — iſt es nicht vernünftig ſie zu bekämpfen? Wir ſpotten derjenigen, welche die Tugenden und Laſter perſonifizirt, und Zerſtörung und Tod individualiſirt und eine Gottheit des Fiebers ſich gebildet haben. Machten nicht von Thales an bis auf unſere Zeiten alle Weltweiſen es noch viel ärger? Mit all' ih-

rem Verſtand haben ſie die Welt nur mit Vernunftweſen angefüllt; Die Bilder in ihrer Seele haben allerwärts die Stelle der Wirklichkeiten eingenommen. Der Eine hat alles mit ſeiner ſoliden Ausdehnbarkeit und ſeiner immer theilbaren und undurchdringbaren Materie verdorben; Der Andere mit ſeinem lären Raum; Ein Dritter mit ſeinen einfachen Weſen oder körperlichen Monaden. Der Erſte hat nicht bemerkt, daſs Ausdehnung, Maaſs, Theilbarkeit nichts Anders ſeyen, als Wahrnehmungen, Anſichten, Verhältniſſe und Schlüſſe ſeiner Seele; Ideen und nicht Sachen. Der Andere — daſs Entfer-

nung und Raum wieder nichts Anderes seyen, als eine Ansicht, eine Eintheilung, eine Vergleichung, die wir anstellen, und dass also der läre Raum, davon der Begriff nur auf diejenigen gegründet ist, die ich so eben nannte, auf Entfernung und Raum, mit ihnen sich aufhebt und nichts ist, als ein läres Wort, das selbst keinen Sinn hat. Einer unserer ersten metaphysischen Philosophen hat endlich geglaubt, dass das, was in seinem Kopf unterschieden war, auch etwas Verschiedenes in der Natur seyn müsste: Daher diese Monaden oder einfache Substanzen, womit er die Cörper zusammengesezt und die er, um

mich glimpflich auszudrüken, ohne zureichenden Grund ſich erſchaffen hat. Mit einem Wort, mein lieber Theogenes, faſt alle unſere Weltweiſen haben ſich zu ſehr um ihre eignen Ideen herumgedreht. Sie haben geglaubt, den Gang der Natur entwikelt zu haben, wenn ſie höchſtens die Art ihrer Anſicht derſelben beſtimmt hatten. Alle waren, ohne es zu wiſſen, von der Nominal-Sekte. —

Wir wollen es verſuchen, uns zwiſchen ihren zahlreichen Raiſonnements hindurch Licht zu machen; Wir wollen die Augen unſers Körpers ſchlieſſen, um diejenigen unſe-

rer Seele desto besser öfnen zu können.

Es giebt keine andere wahre, grosse und vollkommene Einheit, als Gott. Alle Wesen, nach seinem Bilde geschaffen, sind auch Einheiten, aber unvollkommne Einheiten; Unvollkommen nämlich, in so fern als sie nur in Gott existiren können, von dem ihre Existenz ganz und gar abhängt Uebrigens ist die grosse Einheit von allen übrigen möglichen Einheiten unabhängig. Jede ist ein kleines besonderes Ganze, das einzig und allein mit Gott existiren kann. Dasselbe Verhältnifs hat nicht statt bey allem Dem, was nicht nach dem Bilde Gottes geschaffen, bey

allem, was körperlich ist, und es giebt keine wahre Monaden, als die Geister. Andere annehmen, heifst, wie ich gesagt habe, eben so viel, als wenn man abstrakten Ideen einen Körper und eine Wesenheit beylegt; Wenn man pure Vernunft-Geschöpfe zu Realitäten umschafft.

Was ist denn nun aber das Universum, und alle die so verschiedenen Körper, aus denen es besteht? Eine grosse existirende Kraft, die auf verschiedene Art kombinirt, verschiedentlich auf verschiedene Monaden oder Geister handelnd, und verschiedentlich von ihnen angenommen allerwärts verschiedene Sensationen hervorbringt, denen man auch verschie-

dene Namen gegeben hat. Dieſe Senſationen ſind in dem Geiſte, der ſie empfängt. Aber da die Urſache, dieſe agirende Kraft, von der wir geſprochen haben, und die ſie hervorbringt, von auſſenher wirkt, ſo iſt die Seele oder der Geiſt geneigt eben ſo viele verſchiedene Urſachen oder Gegenſtände auſſer ſich anzunehmen, als Verſchiedenheiten in ſeinen Senſationen ſich befinden. Siehe da das Univerſum und die groſſe Verſchiedenheit der Dinge, aus denen es zuſammengeſetzt iſt! Ich werde alſo mit dem Volk dieſelbe Sprache führen und ſagen: eine Stadt, ein Tiſch, eine Sonne, ein Mond, wie ich auch in jedem

Augenblike ſage: Daſs dieſs Feuer heiſs, dieſes Waſſer kalt, und dieſe Kirſche roth iſt. Aber, wenn ich als Philoſoph ſpreche, wenn ich zu den erſten Begriffen, zu metaphyſiſchen Begriffen und zu der Urſache von Allem hinaufſteige, ſo werde ich mich wohl hüten zu glauben, daſs die Sonne eine Einheit und unſere Erde eine Einheit ſeye; Ich werde auch nicht ſagen, daſs ſie eine unendliche oder unbeſtimmte Zahl von Einheiten in ſich faſſe — aber ich werde ſagen, ich werde denken, ich werde behaupten, ſo paradox es auch ſcheinen mag, daſs die Sonne nicht eine verſchiedene

Einheit von dieſem Buch iſt, welches du in der Hand hältſt, oder von dieſem Raaſen, auf dem ich ausruhe. Eine groſſe Aktion, die allerwärts verbreitet iſt, und die, ſo zu ſagen, die Zwiſchenräume zwiſchen dem Himmel und der Erde ausfüllt, ohne ihre Einheit zu verlieren, macht den Grund und die Materie von allen We-ſen des Univerſums aus. Ihre Ein-theilung. ihre Anzahl, der Raum, den ſie einnehmen und ihre Entfer-nung unter ſich, ſind nur eine An-ordnung, eine Einrichtung, eine Ope-ration meines Geiſtes. Eben ſo der läre Raum, und die Ausdehnung. Die ganze verſchiedenheit der Dinge im Univerſum, die in die Sinnen

fallen, ist nichts als eine grosse Verschiedenheit der Scheinwesen. Die Sonne ist ein Scheinwesen, eben so wie der Regenbogen, den sie bildet. Die Erde selbst ist es; Ihre Bäume, ihre Berge — mit einem Wort, Alles, was sie in sich fasst. Der Grund und die Natur der Einen, ist der Grund und die Natur der Andern — eine Kraft, eine kombinirte Aktion und nichts mehr. —

Ich habe schon angemerkt, mein lieber Theogenes, dass, indem ich so spreche, ich dem Universum nichts von seiner Realität nehme. Wirklich schlage ich auch nicht den Weg vieler unserer Philosophen ein, die nur Geister annehmen und die Ma-

terie ganz aus der Welt ſchaffen wollen. Nein! Die Materie exiſtiert; Sie exiſtirt auſſer meinem Geiſt, der ſie ſucht und findet, der aber, weil er ſelbſt nur in einem Körper von Materie eingehüllt, und gleichſam durch ein Priſma hindurch ſie erblikt, Auſſenſeiten an ihr wahrnimmt, die ſie nicht hat, und ſie beſtändig mit einem ihr ganz fremden Schmuck ausſchmückt. Meine ganze Arbeit beſteht darinn: Ihr dieſen Schmuck zu nehmen. Um ſie in ihrer wahren Geſtalt darzuſtellen, zerreiſſe ich ihr Kleid.

Das Univerſum iſt keine Illuſion; Unſere Empfindungen ſind keine Gaukeleyen — denn die körperlichen

Weſen exiſtiren wirklich. Wollte ich daran zweifeln, ſo dürfte ich ja nur die Hand ausſtreken und einen Stein aufheben; oder den erſten beſten Baum umfaſſen, den ich antreffe, und eine innere Ueberzeugung, die ſtärker iſt, als alle Raiſonnements würde mich ſogleich der Evidenz huldigen machen.

Die Körper exiſtiren wirklich, weil ich ſie ſehe und ihre Exiſtenz fühle. Ihre Acktion fällt mir allerwärts auf; Dieſe Acktion iſt ihr Seyn. Eine exiſtirende Acktion und ein agirendes Weſen, von dem ich nichts als die Acktion kenne, ſind zwey Synonima für mich und nothwendig Ein und Ebendaſſelbe;

Wer dieſs nicht zugiebt, wird ewig nur über Worte diſputieren.

Dieſe exiſtierende Aktion, auf verſchiedene Art kombinirt, auf verſchiedene Art angenommen, bis in's Unendliche immer verändert und durch Stuffenfolgen hindurch wandelnd — macht die ganze Verſchiedenheit der Körper des Univerſums aus. . Hier bildet ſie eine Sonne; Dort einen Planeten; Hier einen Baum oder einen Berg — ſo wie ſie auch eine Parelie oder einen Regenbogen bildet. Der einzige Unterſchied dabey iſt der, daſs in dieſen leztern Phänoménen die Aktion nur vorübergehend iſt, und daſs immer wieder eine neüe Aktion dazu

kömmt, verändert, verſchlingt, oder zerſtört, da ſie hingegen anderwärts fixirt iſt, konzentrirt und beſtändig Dieſelbe bleibt.

Eine unendliche Weisheit und eine unbegränzte Macht haben die unzählige Kombinationen dieſes Prinzipiums von Thätigkeit und Kraft, dieſer groſſen Aktion, die das Univerſum iſt, regiert und vorgeſtanden. Hier iſt ſie verſtärkt worden, dort geſchwächt; Und jeder Grad von Schwachheit oder Kraft macht eine neüe Dekoration aus, und bewirkt eine Veränderung auf der Welt-Scene. Kann man ſich dann noch über die groſſe Verſchiedenheit, die darinn ſich befindet,

wundern? Und mufs man nicht vielmehr darüber erſtaunen, daſs der Mund, zum Beyſpiel, durch die einzige Bewegung der Zunge dieſe verſchiedene Töne bildet, die auf unſer Ohr fallen und in unſerm Geiſt ſo viele Idéen erzeügen? Daſs ſie die unzähligen Wendungen der Sprachen aller Nationen hervorbringt?

O, Theogenes, wie groſs iſt die Schöpfung, wie unermeſslich! Und wie einfach das Mittel, deſſen Gott ſich bedienet! Was mich betrifft, ſo geſtehe ich gern, daſs nach meinem Syſtem die Bildung der Sonne oder des Saturns mich nicht mehr in Erſtaunen ſetzt, als die Hervorbringung einer Biene oder einer

Milbe, in irgend einem philoſophiſchen Syſtem. Ich geſtehe dir überdieſs noch, daſs, ſeit ich das Glück hatte, einmal den Faden dieſes Raiſonnements zu faſſen, es mir unmöglich war, mich mit den, nur dem Schein nach glücklichern, Theorien unſerer Philoſophen zu begnügen, da Eine mir immer ſchwächer, als die Andere geſchienen hat. — Zu was all die vervielfachten Weſenheiten? Was nützt ſo viel Maſchinenwerk? Unter der Hand eines Gottes iſt eine einzige Weſenheit, mit Aktion begabt (oder was auf daſſelbe hinausläuft, eine exiſtierende Aktion) in Verbindung mit Seelen und Geiſtern, auf welche

dieſe Aktion verſchiedentlich wirkt, hinreichend zu Allem, und das Univerſum iſt geſchaffen. Sieh hier die Gränzen aller unſerer Kenntniſſe, das Non plus ultra des menſchlichen Geiſtes! Es wird ohne Zweifel ein Tag kommen, der dieſe Gränzen erweitert. Und dieſs wird ſich zutragen, wenn bey'm Austritt aus dieſem Leben die Seele des Gerechten alle Verhältniſſe verändert ſieht, in denen ſie bis dahin mit der Natur geſtanden iſt. Dann wird ſie einen neüen Himmel und eine neüe Erde erblicken. Unterdeſſen aber, mein lieber Theogenes, wollen wir unſern Flug nicht zu kühn erheben; Wir wollen vom Himmel herabſtei-

gen und noch einige Zeit auf der Erde verweilen! Iſt unſer Geiſt fähig die Dinge zu klaſſifizieren und zu analyſieren, ſo werden wir ſehen, wie die Phänomenen in der Natur nicht nur durch die Geſeze der Bewegung ſich bilden, ſondern ſelbſt nichts Anders als Bewegung ſind — nichts, als eine erſchaffene und exiſtierende Aktion. Alles wird ſehr leicht erklärt werden können, ohne Widerſprüche und ohne Zwang und nach derſelben immer gleich laufenden Regel.

Uebrigens würde dieſe Erklärung hier zu weit führen; Man muſs ſie den Phyſikern überlaſſen. Was uns betrifft, ſo laſs uns durch Verallge-

meinerung unſerer Idéen dieſelben immer mehr vereinfachen, ſo wie Gott das Univerſum vereinfacht hat! Wir wollen uns beſonders den Gedanken immer vergegenwärtigen, daſs die Wahrheit ihren Wohnſiz nicht in einer Fluth von Worten aufgeſchlagen habe. Wäre es möglich, daſs wir die Natur ſtudieren könnten, bevor wir reden gelernt hätten, wir würden bey dieſem Studium einer Menge Irrthümer und Vorurtheile entgehen. Nicht Philoſophen, nicht Plato und Pythagoras haben die Sprache erfunden; Sie haben ſie ſchon veſt gegründet vorgefunden, und gegründet durch Menſchen, die ganz was Anders zu thun

gehabt haben, als zu philoſophieren; Gegründet zum Gebrauch des gemeinen Lebens, und nicht um uns die geheimen Triebfedern oder die Natur der Weſen zu entwikeln. Doch iſt dieſelbe Sprache auch zu dieſem leztern Zweck angewandt worden, und wird es noch täglich. Man hat den Dingen ſelbſt die Namen gegeben, die nur erfunden worden ſind, um unſre Empfindungen dabey auszudrücken und die Verhältniſſe zu bezeichnen, in welchen dieſe Dinge mit uns ſtehen. Die Urſache iſt, wie ſchon geſagt, mit der Wirkung vermengt worden, und die ganze Natur dadurch verun-

ſtaltet. So hat man, weil man Hize diejenige Wirkung nannte, die das Feüer auf uns machte; und Kälte, das, was das Eis bewirkte, ſich angewöhnt, zu ſagen: daſs das Feüer heifs ſeye, oder Wärme in ſich habe, und das Eis kalt ſeye — und ſo haben dieſe Redensarten Alles verdorben. Durch einen ähnlichen Miſsbrauch, weil man die Idée, welche Aktion und Gegenaktion der Körper in uns erwekte, Solidität genannt hat, (denn man muſste ihr doch einen Namen geben,) und lären Raum das, was nicht eine ſolche Gegenaktion hatte — iſt die Solidität bald auf die Dinge ſelbſt übergetragen worden; Man hat die

Körper, ohne dabey Rükſicht auf unſere Sinne zu nehmen, ausgedehnt und ſolid gemacht, und dieſer Irrthum iſt nun durch die Sprach-Gewohnheit in unſerm Kopf ſo eingewurzelt, daſs es unmöglich iſt, ihn ohne daſs die Vernunft all ihre Kräften zuſammen nehme *) und ſo zu ſagen, ohne eine entgegengeſezte Angewohnheit — auszurotten. Eine ſolche Angewohnheit hat mir der Verluſt meiner Augen ſehr erleichtert, und ſie würde noch leichter gemacht werden können, wenn es möglich

*) „ Nihil eſt difficilius, quam à con-
„ ſuetudine oculorum aciem men-
„ tis abducere. „ Cicero.

wäre, den Sinn des Gefühls gänzlich zu vergeſſen.

Wollte ich dir, mein lieber Theogenes, von all den Folgerungen ſprechen, die in Menge aus meiner Art, die Natur zu betrachten, flieſſen, ſo würde die Sonne mehr als einmal ihren Lauf beſchlieſſen und wieder anfangen, ehe ich es mit einer der Sache anpaſſenden Vollſtändigkeit thun könnte. Ich will dir allſo nur kurz ſagen, daſs ſeit dem glüklichen Moment, da meine Idéen ſich über dieſen Punkt entwikelt haben, mein Glaube *) faſt keine Kämpfe

*) Dieſe und verſchiedene andere Stellen machen es wahrſcheinlich, daſs der Verfaſſer ein Chriſt ge-

mehr zu liefern hat. Meine ſtolze und durch Illuſionen genährte Vernunft frägt nicht mehr, wenn die ehrwürdigſte aller Autoritäten ſchon geſprochen hat: „ Wie könnte dieſs „ zugehen? Iſt dieſe Sache mög„ lich?„ Wenige Sachen ſcheinen ihr nun unmöglich. Und was die Philoſophen betrifft, deren Meynungen ich widerſpreche, und von denen ich, wie es ſcheint, fürchten muſs, daſs ſie gegen mich zu Felde ziehen — o Theogenes — dieſs iſt's nicht, worüber ich erſchrecke. Meine Unbekanntheit und ein gänzwesen ſey, und zwahr ein glücklicher Chriſt, das heiſst, der von ſeiner Religion überzeügt war.

liches Stillschweigen sind die Vestungen, in denen ich mich ruhig verschanze. Uebrigens, wie können die Unterredungen eines armen Blinden, dessen Absicht es nicht ist, ihren Ruhm zu mindern, und der nicht mit frecher Hand ihre Altäre umstöfst, ein Interesse für sie haben? Fern von dem Geräusch der Akademien und dem Echo der Städte sitzt er unter dem Schatten eines einsamen Platanus und unterhält sich friedlich mit einem jungen Schüler der Wahrheit. Er spricht, wie er denkt, und von Gegenständen, an die er oft mit Vergnügen gedacht hat. Diefs ist ungefähr das einzige Vergnügen, das ihm noch übrig bleibt. Sollte

ſein Irrthum den höchſten Herrn der Natur beleidigen können, und unter den Menſchen den Glaubcn, die Liebe, die Ehrfurcht und die aufrichtige und gänzliche Unterwerfung, die ſie Ihm ſchuldig ſind, mindern? Da ſey Gott vor, Theogenes, daſs ich zu dieſem Unglück Gelegenheit gebe, oder daſs jemals Gotteslästerung in mein Herz komme! Taufendmal wünſchte ich eher, daſs meine Zunge an meinem Gaumen klebe, als daſs ich das Gift zu irgend einer verderblichen Lehre bereiten möchte.

DER
BLINDE
VOM
BERG.

Zweytes Gespräch.

Folge des Ersteren,

Von der erschaffenen Natur.

Non pudet... Physicum, id est speculatorum venatoremque Naturæ, ab animis consuetudine imbutis petere testimonium veritatis? Cicero.

Nach der Entwickelung, die wir vor einiger Zeit von den Grundſätzen über das Univerſum gemacht haben, iſt die ſichtbare Ausdehnbarkeit gänzlich davon verſchwunden; Die Materie, ganz entblöſst von ihren Phänoménen, iſt wieder das geworden, was ſie in der Hand des Schöpfers war; Eine Macht, eine erſchaffene Kraft und Nichts mehr. Nichts iſt ſolid; Alles iſt durchdringbar. Der Ocean der Natur, der öfters der Einbildungskraft keine Gränzen mehr darbietet, iſt nun auf die Eigenſchaften einer Monade zurükgebracht, und wird nicht mehr durch Maaſs

bestimmt. Die Erde ist unter unsern Füssen eingestürzt; Die Sonne und die Himmel sind für uns verschwunden; Sie sind vor unserm Geist vorüber gegangen, und, um mich des Ausdruks einer unserer ältesten Schriften zu bedienen, sie haben sich gerollt, wie Papier oder Pergament sich rollt. *)

Ich weiss, dass die Einbildungskraft sich über diese Sprache aufhält. Nur mit Mühe gewöhnt sie sich daran.

---

*) Zweyter Beweiss, dass unser Philosoph ein Christ war, so wie Justinus und so viele andere Philosophen der ersten christlichen Jahrhunderte. Die Platonische und Pythagoräische Philosophie hatte damals selbst unter den Christen sehr berühmte Schulen.

Sie wünscht immer solide Ausdehnbarkeit und Körper zu haben. Die Scheinwesen, welche die Materie erzeügt, folgen ihr überall; Sie sind die Endpunkte aller unserer Vergleichungen. Wir können unsere Idéen nicht anders mittheilen, als wenn wir unserm Geist vermittelst der Worte Gemählde darstellen; Wir können keinen Gegenstand allein gestig betrachten, ohne uns Bilder davon zu machen, und Vergleichungen damit anzustellen. So wollen wir denn dieser natürlichen Neigung unserer Seele folgen; Wollen einen Augenblick aufhöhren, unsere Idéen zu verallgemeinen, und, indem wir

von den Abſtracktionen uns wegwenden, einen Verſuch machen, das Spiel und den Mechaniſmus des Univerſums in Bildern uns vorzumahlen! Ganz gewiſs, mein lieber Theogenes, ſind dir bey deiner Wiſsbegierde und deinem Durſte nach Kenntniſſen ſchon ſolche geſtreifte (cannelés) Gemählde vorgekommen, welche das Volk magiſche Gemählde nennt, und wovon die Vorſtellung ſich nach dem Geſichtspunkt, von welchem man ſie betrachtet, verändert. Stelle dich denſelben grade gegen über, ſo wirſt du beſtändig eben den Gegenſtand ſehen, den alle die ſehen, welche ſo ſtehen, wie du. Verändere die Stelle, und

ſieh das Bild ſeitwärts an, ſo wirſt du von der einen Seite, zum Beyſpiel, das Portrait eines Menſchen finden; Und von der andern Seite wird der Menſch nicht mehr erſcheinen, und ihm eine neüe Figur untergeſchoben ſeyn — entweder ein Affe, wenn der Mahler es ſo gut gefunden hat, oder ein Bär oder ein Berg. Und doch hat das Werk des Mahlers in dieſer Zwiſchenzeit ſich nicht verändert, denn es iſt immer ſo geblieben, wie es zum erſten mahl aus ſeinen Händen gekommen iſt. So verhält ſich's auch mit dem Univerſum! Die Natur, die uns unter der Form erſcheint, die wir an ihr kennen, erſcheint andern Zuſchauern

unter einer andern Form, und dieſe Form kann ſich ſo oft verändern, als das Auge der denkenden Weſen, die das Univerſum betrachten, verſchieden geformt ſeyn kann. Unſere Erfahrung — wie viele Proben liefert ſie uns nicht, ich will nicht ſagen, von der Möglichkeit, aber von der Wahrheit deſſen, was ich hier behaupte? Vermittelſt eines Priſma erſcheint mir Alles in Farben. Mit einer Glaſs-Linſe entdecke ich tauſend Dinge, die ohne dieſelbe meinem Auge gänzlich entgiengen; Die polierteſte Nadel ſcheint mir hökericht; Ein einziger Tropfen Waſſers zeigt mir eine Menge Gegenſtände, welche ohne dieſe Glas-Linſe mein bloſſes

Auge nie entdeckt haben würde. Wer kann behaupten, dafs ein anders geformtes Auge, als das Meinige, nicht ohne Mikroskop mit ebender-selben Leichtigkeit dieselbe, oder eine noch weit mehr bevölkerte Welt von, uns izt noch unsichtbaren, Substanzen entdecken würde? Wer wollte behaupten, dafs ich nicht Gegenstände sehen könnte, die ganz verschieden von denen sind, die ich izt sehe? Kann ich nicht so gebildet seyn, dafs ich nur die kleinsten Gegenstände in der Natur deütlich zu sehen vermag, und dafs ein Pferd, zum Beyspiel, oder ein Schiff Das für mich wären, was nun die Erde für mich ist, und dafs ich nur ei-

nen Theil davon auf einmal überse-
hen könnte? Oder es wäre auch
möglich, dafs ich nur die gröſſern
Gegenſtände ſähe; dafs ein Ochs mir
wie eine Milbe, ein Elephant wie eine
Made vorkäme; Und dafs ich ein
Vergröſſerungs-Glas nöthig hätte,
um ein Lamm wahrzunehmen. *) Ich
könnte auch ſo delikate Organen
und ein ſo lebhaftes Gefühl haben,

---

*) Die Analogie gewiſſer Ideen könn-
te uns bewegen, hier an den Mi-
cromegas von Voltaire zu verwei-
ſen, wenn Voltaire und unſer Phi-
loſoph irgend etwas gemein mit
einander haben könnten. Sie ſind
aber ſowohl nach ihrer Art zu
ſehen, als zu denken, ſo viel
und mehr noch von einander
entfernt, als ein Pol vom Andern.

dafs die Luft, die mich umgiebt, und die ein Fluidum ist, von dem ich kaum den geringsten Widerstand fühle, für mich eine undurchdringliche Dichtheit hätte; Und dafs der Schnee mir eben so hart als der Marmor vorkäme. Und wiederum könnte ich mit einer solchen Kraft begaabt seyn, dafs der gröste Baum aus unserm Wald mir nur eine schwache Rosenstaude zu seyn schiene, und mir nicht mehr widerstühnde, als die geringste Aehre im Felde; dafs die dickste Mauer und Pforten von Erz mich in meinem Laufe nicht mehr hindern würden, als ein Bogen dünn Papier, oder ein Spinngewebe. Endlich, wenn auch ich niemals solche

delikate oder ſolche ſtarke Organen haben ſollte — wer könnte es verhindern, daſs andere Geſchöpfe nicht dergleichen beſäſſen? Wer verhindern, daſs ſie nicht da roth, wo wir blau, nicht eine runde Figur, wo wir eine vierekigte ſehen — daſs überhaupt die ganze Natur ihnen unter einer andern Anſicht erſchiene? Wer würde unwiſſend oder kühn genug ſeyn, der Macht des Schöpfers Gränzen zu ſetzen, ſeine Weisheit einzuſchränken, und Ihm zu ſagen: „Dieſs „ biſt du nicht im Stand!„ Ich weiſs, daſs die Philoſophen, die empfindbare, den Körpern anhängende Eigenſchaften annehmen, den Schluſs ziehen müſſen, daſs das Univerſum

daſſelbe oder ohngefähr daſſelbe Universum für alle Weſen ſey. Aber ſeit langer Zeit habe ich dieſer Lehre den Abſchied gegeben. Sie ſcheint mir der Gottheit unwürdig, indem ſie von derſelben dieſe fruchtbare Idée, welche das Muſter oder Vorbild von allem Dem iſt, was geſchaffen worden, verkleinernd herabſetzt; So eine Lehre muſs ſehr niederſchlagend für die ganze Geiſterwelt ſeyn. Eine unſterbliche Seele muſs ſich gepreſst und erſchlafft fühlen, in einem Univerſum, welches ſo voll von ſolider und undurchdringbarer Materie iſt, und welches immer ſo ſeyn wird, aller Veränderungen ungeachtet, die mit ihm vorgehen können.

Glücklicher Weise, mein lieber Theogenes, sind die Visionen dieser Philosophen eitel; Und die Theorie unserer Sensationen, wenn sie ein wenig besser entwickelt ist, beweist uns, dass verschiedene Wesen ein verschiedenes Universum geniessen können, und in der That geniessen; Dass dieses von den Verhältnissen, die Gott festgesetzt hat, und nicht von den reellen, innern und absoluten Eigenschaften der Materie abhängt; Dass, wenn diese Verhältnisse verändert sind, das Universum nothwendig auch so scheinen müsse; Und dass also auch in diesem Sinne wahr ist: Die Seelen der Gerechten wer-

den bey'm Austritt aus dieſem Leben neüe Himmel und eine neüe Erde ſehen. Ich ſage: die Seelen der Gerechten; Denn diejenigen, die, mit Ungerechtigkeiten beladen, dieſes Leben verlaſſen, werden vielleicht nichts ſehen; Sie werden in der Verwirrung und in dem Grauen einer ewigen Nacht ſeyn. Alle Züge, unter denen die Offenbahrung *) uns ein künftiges Leben ſchildert, kommen darinn überein, daſs ſie uns ein ſolches Gemählde davon darſtellen.

---

*) Dritte und entſcheidende Probe, daſs unſer Autor ein Chriſt war. Wir werden uns, nach dieſem, enthalten, es fernerhin anzumerken.

Theogenes, meine Muthmaſſungen befremden dich; Aber ſie ſollten dir eher als einzig wahr vorkommen, weil ſie einzig groſs ſind. Wir können uns nicht verirren, wenn wir ihnen folgen; Wir laufen keine Gefahr damit, daſs wir die Formen und die Vollkommenheiten unſerer Welt vervielfältigen, da wir in unſerm Innerſten überzeugt ſind, daſs Alles das Werk eines Weſens iſt, welches durch Sich ſelbſt exiſtiert, in Sich ſchlechterdings nothwendig iſt, und von dem die andern Weſen — freye Geſchöpfe und ein willkührlicher Ausfluſs ſind. Wenn Etwas iſt, ſo iſt es deſswegen, weil das höchſte Weſen gewollt hat, daſs es ſeyn

ſolle; Alles Uebrige hätte das Gegentheil von dem ſeyn können, was es iſt. Nur dieſs Weſen allein weiſs, was es in ſeine Werke gelegt hat. Uns liegt es ob, mit Dankbarkeit das zu benutzen, was in unſerm Geſichtskreis ſich befindet, und hauptſächlich, uns nicht das Unglück zuzuziehen, daſs wir das Licht, welches uns gegeben iſt, und was wir von Seiner Hand empfangen haben, nicht in Widerſpruch ſetzen mit dem, was Er mit ſo viel Güte uns geoffenbahrt hat, und was Er uns zu glauben befiehlt. Wer ſind wir, oder was wiſſen wir, daſs wir den Herrn der Natur vor unſern Gerichtsſtuhl ziehen

wollen? Unsere Narrheit würde eben so grofs seyn, als unsere Gottlosigkeit; denn unsere ganze Weisheit besteht darinn, dafs wir folgsam sind und glauben. Auch hat man zu allen Zeiten bemerkt, dafs zwey Classen von Menschen in dieser Rükſicht in einer bewundernswürdigen Einfalt sich zeigten; Diejenigen, die nichts wissen und nichts ahnen; Und Andere, deren Einsichten und Kenntnisse sich so weit erstrecken, als die Gränzen der Menschheit es erlauben mögen. Nur der Hochmuth eines schwachen und bornirten Halbwissens allein will Alles begreifen und nach seinem Maasstab messen. Unter welche von diesen drey Classen glaubst du, mein lie-

ber Theogenes, dafs es am vortheilhafteſten ſey, geſtellt zu werden?

Aber wir wollen nun wieder zurükkehren und einen allgemeinen Ueberblick auf alle unſere Grundſäze werfen!

I. Das Materielle des Univerſums exiſtiert; Ich ſehe es und fühle ſeine Exiſtenz; Seine Aktion wirkt von allen Seiten auf mich — es iſt unmöglich, mich demſelben zu entziehen. Uebrigens iſt ſeine Exiſtenz nicht die Urſache, dafs ich es ſehe. Wenn dieſe Urſache die wahre wäre, ſo müſste ich auch meiner und aller übrigen Seelen-Exiſtenz wahrnehmen können. — Und Ein Baum die Exiſtenz

des Andern. Aber die Urſache, warum ich es ſehe? iſt, weil ich es ſehe.

II. Das Materielle iſt indeſſen doch nicht das, was ich ſehe. Es iſt nur die Urſache davon. Es iſt nicht roth, nicht blau, nicht kalt, nicht warm, nicht lang, nicht breit. Alles dieſs iſt nichts, als eine Berührung, eine Erſcheinung und eine Modification meines Geiſtes in mir. Das, was auſſer meinem Geiſt iſt, das, was materiell iſt, muſs nothwendiger Weiſe etwas Nicht-zuſammengeſeztes, etwas Einfaches ſeyn.

III. Aber dieſes ganz einfache Etwas, iſt es ein Eins, oder iſt es et-

was Mannichfaltiges, das heifst, ift es Zahl oder Vielfachheit? Hier, glaube ich, haben die gröfsten Philosophen fich betriegen laffen. Ganz mit ihrer Beobachtung zufrieden: „ Dafs die Körper nicht könnten zu„ fammengefezt feyn von Urftoffen, „ die ausgedehnt, oder felbft zufam„ mengefezt wären „ — fo haben fie diefelben mit einfachen Wefen zufammengefezt, als ob diefe leztere Zufammenfezung nicht eben fo eine pure Operation ihres Geiftes wäre, wie die Andere.

IV. Und zu was follte übrigens die Zufammenfetzung der Körper von verfchiedenen einfachen Subftanzen

dienen? Es ist keine Nothwendigkeit und kein hinreichender Grund zu solch einer Vervielfältigung da. Warum sollte eine einzige Substanz nicht hinreichend seyn? Sobald man schon mehrere nöthig hat, so braucht man auch eine unendliche Menge — Denn bey welcher Zahl wollte man stehen bleiben? Dieſs hieſſe sich recht in einen Theil der unauflöslichen Schwierigkeiten, die man vermeiden wollte, hineingeworfen. Daraus entstühnde nichts als eine Verwirrung der Idéen und ein Schwall von Worten.

V. Dieſes einfache Etwas, das den Grund von allen körperlichen

Wesen und von dem Materiellen des Universums ausmacht, ist dasselbe Wesen, das in den Höhen des Himmels, in den Gründen des Meeres, in der Sonne, wie auf der Erde herrscht. Nur seine Eigenschaft ist nicht einfach, seine Verhältnisse sind verschieden, und sein Wirkungskreis ist unendlich ausgebreitet. Aus diesen Eigenschaften, aus diesen verschiedenen Verhältnissen, und aus diesem ausgebreiteten Wirkungskreis entspringt die Mannigfaltigkeit, und die physische Verschiedenheit der Wesen Und diese Verschiedenheit ist nicht ein läres Wortspiel — sie ist reell und subsistiert gewiss. Da nun die Wirkungen der Materie reell ver-

schieden sind, so müssen die Körper, die doch nichts anders sind, als diese Wirkungen, wenn sie von einer Seele gefühlt, wahrgenommen und isolirt werden, auch reell verschieden seyn. Und so können alle angenommenen Notionen bestehen. Der Sprachgebrauch hat nicht nöthig verändert zu werden, und der Schüler von Plato kann sich ausdrücken, wie sich ein gemeiner Mensch ausdrücken würde; Und nichts ist billiger, denn er sieht und fühlt, wie der gemeine Mann, und alle seine Verhältnisse mit der Welt sind auch von derselben Art. Nur, wann man von diesen Verhältnissen, welche verändert oder zerstöhrt werden können, ohne dass die

Natur der Dinge verändert oder zerſtöhrt wird, abſtrahiert; Nur wann der Gedanke von all Dem, was Effekt heiſst, ſich trennt, um zu den erſten Urſachen ſich empor zu ſchwingen — nur dann giebt es keine reelle Theilung mehr, und keine Abgebrochenheiten in der Materie; Kein körperliches Weſen, das gänzlich von den übrigen körperlichen Weſen getrennt iſt, und kein lärer Raum. Alles iſt angefüllt, zuſammenhängend und Eins. Die Zahlen-Diſtinktionen haben nirgends mehr ſtatt, als in der Geiſterwelt: Und da die Seelen ein inneres Prinzipium von Aktion, von Vernunft und von Leben in ſich haben, ſo beſitzen ſie auch ein Prin-

zipium von Einheit. Mit Einem Wort: Es giebt keine ächte Monaden, als die Geister.

VI. Vermittelst dieses Prinzipiums von Einheit, Leben und Verstand sind die menschlichen Seelen, so wie die erhabensten Geister, Bilder der Gottheit. Eine Jede ist ein kleines Ganzes für sich, das allein mit Gott existieren kann. So kann ich mir es ganz als möglich vorstellen, dass ausser dem Schöpfer und mir, oder besser zu reden, ausser dem Schöpfer und einem Einzigen erschaffenen Geist nichts existiert haben kann; Keine Erde, keine Sterne, keine Sonne, Aber ein Widerspruch würde

darinn liegen, wenn man vorausſetzen wollte, daſs es eine Erde, Sternen und ein Univerſum geben könnte, ohne einen erſchaffenen Geiſt, weil die Erde nebſt allem, was ſie hervorbringt, und die Sterne und das Univerſum nur das Reſultat von einer Aktion ſind, die berührt — und von einer Seele oder Geiſt, der berührt wird. Nimm dieſe Seele weg, ſo verſchwindet alle Aktion, ſo wie eine leichte Flamme, die verliſcht oder davon fliegt, wenn ſie keine Nahrung mehr hat. Das Univerſum verſchwindet mit ihr.

VII. Dieſe Aktion, von der ich ſo oft ſpreche, iſt nicht die unmittel-

bare Aktion Gottes auf ſeine Geſchöpfe, wie einige es mögen verſtanden haben — es iſt eine geſchaffene, ſubſtantielle Aktion in ſenſu concreto, wie die alten Schulen ſich ausdrückten — endlich eine Aktion, die wirklich exiſtiert, und die nach der Art, wie ich ſie mir vorſtelle, ganz daſſelbe iſt, was ein Weſen ſeyn würde, von dem ich keine andere Eigenſchaft, als die Aktion kennte, oder ein handelndes Weſen. Sieh hier, mein lieber Theogenes — ſo hätten wir allſo alle der Materie inwohnende Eigenſchaften und alle abſolute Formen verbannt, und mit ihnen zu gleicher Zeit die Zahlen, dieſe Vernunftweſen, die noch ſchwe-

rer, als alles übrige zu bekämpfen sind. Die Zahlen sind der Gegenstand von tausend und abermahl tausend Operationen unsers Geistes, und dieser Geist kann sich nur sehr schwêr entschliessen, so viele Gegenstände, mit denen er sich mühevoll beschäftigt, nicht anders als in die Klasse der Imaginations-Spiele zu ordnen. Und doch ist nichts nothwendiger; Und jede Idée von Mehrheit oder von Zahl, wenn man sie recht analysirt, kömmt endlich, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf Alterität (l'Alterité) hinaus, oder, wie Platon sagt, auf die Idée des Ich und des Du. Etwas und nicht dies

Bayerische Staatsbibliothek München

Etwas, ſondern etwas Anders iſt der Grund von all dem, was bey unſern Spekulationen über die Zahlen Realität haben kann. Die Idée von drey, von vier und ſo ferner iſt nichts, als die Idée von Einer Sache, und wieder von einer andern Sache, oder wenn man will, die Idée von zwey, das verdoppelt oder verſchiedene mahle wiederhohlt wird. Unſere Seele, immer geneigt, die Gegenſtände zu vereinfachen und zu verallgemeinen, immer zur Einheit übergehend, bringt alle dieſe gehäuften Idéen unter eine Einzige zuſammen, und formirt dadurch die Idée von dem, was man Zahl, Gröſſe und Menge nennt. Dieſe Menge

oder Zahl, unter eine Einzige Idée hingebracht, unterſcheidet ſich von einer andern Zahl durch nichts, als durch eine gröſſere oder kleinere Proportion und durch verſchiedene Verhältniſſe. Nun iſt jede Proportion, jedes Verhältniſs das Werk eines Geiſtes, welcher vergleicht, und kein fixiertes Maas hat. In der Metaphyſick allſo ſind die arithmetiſchen und geometriſchen Gröſſen Eins und Ebendaſſelbe; Alle Ausrechnungen müſſen von dieſer Wiſſenſchaft verbannt ſeyn und keine Idée von Einheit oder Zahl kömmt der Materie zu. Man kann und man ſoll ſich dieſer Idéen zum Gebrauch des gemeinen Lebens bedienen; Sie ſind im öko-

nomiſchen und politiſchen Fach nüzlich. Sie ſind Konventions-Münze in der Sprache, aber ſie waren niemals brauchbar, weder die Natur unſerer Idéen, noch die Natur des kleinſten Sandkornes zu erklären.

Erzählt man uns nach dieſem, daſs groſſe Philoſophen ihre Syſteme vom Univerſum auf Zahlen gebaut haben, ſo ſollte man es kaum glauben können. Und doch nennt man uns den Pythagoras! Pythagoras — eins der gröſsten Genies, die jemals auf der Erde erſchienen ſind, und, wenn man es ſagen darf, vielleicht der gröſste Heilige, den das Heydenthum gehabt hat! Er, der Geſetzgeber von

so vielen blühenden Republiken, denen er mit der Kenntnifs des wahren Gottes die weifeften Einrichtungen fchenkte! — Man follte, fag' ich, nicht glauben, dafs Pythagoras folche abfurde Meynungen in ihrem wörtlichen Sinn genommen und geäuffert hat. Jeder vernünftige Menfch kann diefs unmöglich fo annehmen, und mufs glauben, dafs der Unterricht, der unter der Hülle des Buchftabens verborgen lag, mifskannt; Dafs der wahre Sinn diefes groffen Mannes travefirt, und feine Lehre entftellt worden ift, fo wie die Lehre eines Numa, eines Zoroafters und anderer groffer Männer; Wie alles Das, was von den Griechen auf uns ge-

kommen ist. Dieſs wollen wir nun in einem andern Geſpräch ſehen *) und dadurch dieſen abſtrakten Unterhaltungen etwas von ihrer Trokenheit benehmen, wenn anders, mein lieber Theogenes, dieſs izige Geſpräch dir nicht ganz die Luſt zum fernern Höhren vergehen gemacht hat.

---

*) Dieſs wird beſonders in demjenigen geſchehen, welches in der Liſte den Titel führt „Das Portrait und feine Copien„ und noch in dem darauf folgenden „Die groſſen Männer „des Alterthums, oder Numa &c. Siehe die Anzeige des Herausgebers! —

Ankündigung.

Hier die Ueberſetzung von zwey neüen Geſprächen unſers Blinden vom Berg! Man glaubte anfangs nur die zwey erſten herauszugeben, das heiſst, das Erſte und ſeinen Anhang, wie man aus der Ankündigung ſehen kann, die am Anfang des Werks ſteht. Aber da der Ueberſetzer einige Ruhe-Momente während der Geneſung von einer ſtarken Krankheit gefunden hat; Da er übrigens ſich des Unglücks halben, das ſein Vaterland betroffen, von dem es noch nicht gänzlich befreyt, und von dem auch der übrige Theil von Europa

angeſteckt worden iſt, zu zerſtreüen ſuchte, ſo hat er geglaubt, ſich nirgends angenehmer hinflüchten zu können, als auf den Hügel des guten Pythagoräers, der, indem er die Natur und den Urſprung der Dinge erklärt, den Urheber derſelben allenthalben finden und lieben macht. Man hofft, daſs wenigſtens einige Leſer dieſes Vergnügen mit ihm theilen werden: Denn nach dem Motto „ Philoſophia paucis contenta judici„ bus „ ſucht, und nimmt die wahre, die gründliche Philoſophie nicht Jedermann zum Richter an. Sie flieht die Menge; Sie will ſich nur durch eine gewiſſe Anzahl von Menſchen ergründen laſſen.

DER
BLINDE
VOM
BERG.

Philoſophiſche Unterhaltungen.

Drittes Geſpräch.

Von der erſchaffenen Natur.

Animo diverberat umbras. Virg.

DER

BLINDE

BERG.

„O MEINE FREUNDE! Es giebt „keine Freünde!„ ſagte einſt ein Philoſoph; und dieſs Wort, was ſo ziemlich eine Satyre auf ſein Jahrhundert war, würde es vielleicht auch noch für das Unſrige ſeyn. Aber dieſs iſt nicht das, von dem izt die Rede iſt. Ich wiederhohle dir es nur deſswegen, Theogenes, weil ich mich deſſen lezthin erinnerte, und gewiſſermaſſen es copierte, als ich mit Polydamus und Leontius bey Archytas war. Wir hatten ſehr lange weder von Freündſchaft noch von Freünden geſprochen (du weiſsſt doch, wie ſehr wir mit einan-

der verbunden ſind?) ſondern von der groſſen Frage über die Natur der Dinge; Eine Frage, die uns ganz von den Philoſophen aus Metaponte, von Heraklides und der Menge ſeiner Schüler trennt.

Leontius der berühmteſte und vernünftigſte unter ihnen hatte uns ſehr gereizt. Der Fluſs ſeiner Rede, und das belebte Weſen, mit dem er ſie begleitete nahm kein Ende und fieng an uns zu betäuben. Er zog uns immer, hauptſächlich Archytas und mich, über die Kraft unſers Geiſtes auf, die ſo viele Körper und Weſen aus ihren Wohnungen und alten Erbgütern, in deren friedlichem

Beſitz ſie ſo lang glücklich ſich be-
funden hatten, herausjagen wollte.
Er verglich uns mit Ulyſſes und
Eneas in Plutons Reiche, die mit
der flachen Seite ihres Schwerdts die
Schatten, die beſtändig um ſie herum-
ſchwebten, zu verſcheuchen ſuch-
ten. Und ich geſtehe dir: der Ver-
gleich miſsfiel mir nicht; Ich nahm
mir vor, Gebrauch davon zu ma-
chen. Er behandelte uns nachher
mit noch mehrerm Ernſt, und nannte
uns neüe Titanen, oder vielmehr
neüe Götterbanner, (Dämiurgen)
die Krieg führten mit dem alten
Gott, mit dem Gott des Univerſums,
mit der ganzen Natur. Wi lichel-

ten einen Augenblick, als wir ſo einen gewiſſenhaften Schüler Epikurs von Gott ſprechen höhrten. Ich bereüte aber ſogleich, auch nur einen Augenblick mich unterſtanden zu haben, meine Stirne zu entrunzeln, wenn vom höchſten Gott und vom erhabenſten Weſen die Rede war, von Dem man nur mit Ehrfurcht ſprechen und an Das man nur mit heiligem Zittern denken ſollte. Sogleich ſuchte ich der Unterredung eine andere Wendung zu geben, und da ich dieſem eiteln Wortgepräng ſeine Schmincke nehmen wollte, ſo rief ich, gleichſam als von ungefähr, aus: „O ihr armen Philoſophen! Ihr liebe Matériali-

ſten! Und doch giebt's keine Matérie! Archytas klingelte hernach einem Freygelaſſenen, und lieſs das Eſſen bringen. Während der ſehr mäſsigen Mahlzeit war von nichts Anderm die Rede, als von Tiſchgeſchichtchen, Früchten, Ackerbau.

Kaum war die Mahlzeit geendigt, als Polydamas, der immer von dem Geſpräch, das dieſen Morgen angefangen worden, ablencken wollte, von dem Krieg der Parther zu reden anfieng und von dem gewaltigen Stoſs, den die römiſchen Arméen ſo eben erlitten hatten. Aber umſonſt wandte er dieſe Liſt an. Denn

Leontius, der unerſchrokene Diſputier-Geiſt Leontius unterbrach ihn unaufhöhrlich, und kam immer mit ſeinem Syſtém angerückt. Mit aller Gewalt wollte er, daſs wir ihm, wie er ſagte, von dem Krieg ſprechen ſollten, den wir gegen Ihn führten, und der ihm vielmehr am Herzen läge, als alle Kriege im Orient. Er wollte die Streiche ablenken, die wir, ſeiner Behauptung nach, ihm immerwährend verſetzten, und wodurch wir ihm und den lieben Meynungen ſeines Meiſters, von dem er dafürhielt, daſs er der erſte Meiſter aller philoſophiſchen Schulen und alder Vernünftigen und vernünftig Urtheilenden ſeyn ſollte — harte Wun-

den ſchlügen. Wir muſsten nun ſchon ſeinem Einfall nachgeben und wir vollbrachten's mit ſo guter Art, als möglich war. Es wurde alſo zum zweytenmal eine andere Unterredung angefangen. Wir lieſſen Polydamas, der gleich am Anfang des Geſprächs ſchon Langeweile zu haben ſchien, zurück, und begaben uns mit Archytas in den Garten unter die kühlen Schatten eines ſchönen Platanus-Gebüſches.

Ich wollte zuerſt das Wort, das mir dieſen Morgen entfallen war, ein wenig aufputzen, und auf's neüe es wagen, meinen lieben Matérialiſten zu beweiſen, daſs es keine

Matérie gebe; Das heifst, ſetzte ich gleich hinzu, eine Matérie, von der Art, wie Sie ſich einen Begriff davon machen; Eine allzeit ſolide, undurchdringliche, die oder jene Ausdehnung habende Matérie; Eine Matérie, die dieſelbe ſeye von einem Ende des Univerſums bis zum Andern; Dieſelbe für alle Intelligenzen und Geiſter, ſo wie für die Menſchen, die dieſe Erdkugel bewohnen; Dieſelbe endlich für alle exiſtierende und noch künftig zu ſchaffende Creaturen.

Ich unternahm's, ihm die Unmöglichkeit der Exiſtenz einer ſolchen Matérie und das Unzuſammenhängende ſeiner Idéen begreiflich zu ma-

chen. Ihr wollet Philoſophen ſeyn, ſagte ich, und ihr verſteht nicht einmal die Kunſt konſequent zu ſeyn. Ihr kommt mit uns darinn überein, daſs eine groſſe Anzahl der Eigenſchaften der Körper nur relatif ſeyen, das heiſst, daſs ſie nichts Anders ſeyen, als Effekte, als ein Reſultat, als Verhältniſſe, in welchen die Gegenſtände unter ſich und mit uns ſtehen, und nach welchen ſie das Reſultat unſerer Empfindungen ausmachen. So wie Kälte und Wärme, die verſchiedenen Farben, und die Grade von Flüſſigkeit, Härte und dergleichen. Ihr nehmt dieſe Eigenſchaften für das, was ſie ſind — für zufällige Modi-

fikationen der Körper, oder vielmehr für Modifikationen unſerer Sinne und Seelen, die durch die Körper berührt werden! Und hieran thut Ihr wohl. Aber, ich bitte Eüch, warum nennt Ihr ſie denn Eigenſchaften vom zweyten Rang? Ich laſſe Eüch dieſe Unterſcheidung nicht durchgehen: ſie iſt nicht philoſophiſch, denn ſie iſt nicht nothwendig. Welches ſind denn Eüre Eigenſchaften vom erſten Rang, wenn Ihr ſie mit dieſem ſchönen Namen beehren wollt? Lieber Leontius! Du hatteſt ſchon die Hälfte des Wegs glücklich zurückgelegt — Warum willſt du auf einmal in deinem Lauf ſtille ſtehen? Warum hältſt

du vor jeder kleinen Schwierigkeit, die dir aufstöfst, an, wie jenes Thier, von dem der Vater der Dichter so gern seine Vergleichungen hernimmt — wie der Esel vor einem Gränzstein? Muthig über diefs Hindernifs hinaus! Nur den Faden deines Raisonnements immer verfolgt und ausgedehnt; Nur die Erfahrungen immer vervielfältigt! Alles diefs wird dich natürlich dahin führen, wohin ich gekommen bin und auf demselben Wege. Nur alle diese den Körpern vorgeblich inhérente Eigenschaften, die Ihr mit so wenig Recht Eigenschaften vom ersten Rang nennt, ausgerottet, wie Ihr es mit den übrigen gemacht habt! Das heifst: Nur

denſelben den Rang genommen, den ſie eigenmächtig ſich angemaſst haben und ſie in die Region der Scheinweſen verwieſen, zu denen ſie eigentlich gehöhren! Auf dieſe Art wird der Sieg gewiſs Eüer ſeyn. Warum wollt Ihr Eüch von einem paniſchen Schrecken und von einer Verblendung irre führen laſſen, wie der Römiſche General, von dem Polydamas, (welchen unſer Streit vertrieben zu haben ſcheint) uns ſo eben geſprochen hat? Als Sieger über die Parther im erſten Treffen zog er ſich unter ſeine Zelten zurück, anſtatt den Sieg zu verfolgen, und ſo verlohr er alle Früchte davon. Dieſs, Leontius, iſt deine eigne Ge-

ſchichte! Siehſt du denn nicht, daſs, indem du die Eigenſchaften der Körper vom zweyten Rang über'n Haufen wirfſt, wie du es ſchon lang gethan haſt, du auch zu gleicher Zeit alle übrigen zu Boden ſchlägſt? Du darfſt nur wollen! Dieſe, nämlich die ſogenannten Eigenſchaften vom erſten Rang, entdecken ſich uns und exiſtieren für uns nicht anders, als durch uns und durch unſere Sinne, grade ſo wie die Erſtern, über welche wir nun ſchon ganz einig ſind. Laſst uns die ſolide Ausgedehntheit oder die Solidität zum Beyſpiel geben! Wie kömmt dieſe Idée in uns? Ich ſtoſſe an das, was ich einen Körper nenne,

oder berühre ihn und fühle einen Widerſtand. Dieſer Widerſtand, der nicht nur es zu ſeyn ſcheint, ſondern der es wirklich und gewiſs iſt, und der in's unendliche graduirt werden kann, erzeügt in mir eine Senſation, eine Senſation von Idéen. Nichts iſt natürlicher, als dieſs. Die Idéen werden durch Worte ausgedrückt, und da das Wort, das hier mit meinen Idéen in Verbindung ſteht, Ausgedehntheit oder Solidität heiſst, ſo folgt daraus, daſs dieſs Wort und alle damit verbundenen Idéen keinen andern Grund haben, als den erſten Widerſtand, den ich empfunden, und daſs allſo dieſe vorgebliche Eigenſchaft vom erſten

Rang, welche wir als abſolut, oder als den Körpern inhérent anſehen — dieſe ſolide Ausgedehntheit, dieſe unabtrennliche Gefährtin der Matérie — abermals nichts Anders ſey, als ein Effekt, als der Effekt von einer Aktion, die auf mich wirckt, und mich berührt; Ein Verhältniſs; Ein Reſultat; Mit Einem Wort: nichts Anders als ein groſſes Scheinweſen, ſo wie das ganze matérielle und ſichtbare Univerſum auch nichts Anders ſeyn kann.

Laſs uns dieſs Raiſonnement verfolgen, mein lieber Leontius — es

ſoll uns Nichts entwiſchen! — Wir wollen die Natur, die wir ſo recht auf dem wahren Fleck angetroffen haben, feſt halten. Hier iſt der Widerſtand, den wir empfinden, geringer — dort vermehrter und ſtärker: Denn er iſt und ſoll graduirt werden können. Unſre Senſationen und unſre Idéen ſind allſo auch graduirt; Sie ſind verſchieden unter ſich, und machen allſo, daſs wir, um ſie auszudrücken, uns auch verſchiedener Worte bedienen. Und aus all dieſen Gradationen, von all dieſen Verſchiedenheiten — in den Worten und in den Idéen — entſpringen alle Verſchiedenheiten der Körper, welche die Erfahrung und menſch-

liche Konventionen uns so gut beobachten, klassifizieren und unterscheiden machen.

Und so, lieber Leontius, so ist das Universum entstanden! Es existiert auf keine andre Art. Wann du einst dich recht mit dieser Art vertraut gemacht haben wirst; Wann sie die Stelle der kleinlichen und verschobenen Ansichten (die nur das Werck einer gemeinen Philosophie sind, welche sich sehr wenig vor dem Landmann in Böotien auszeichnet, der völlig überzeügt ist, dass die Sonne einen gar viel kleinern Umkreis habe, als sein Feld) werden eingenommen haben; Wann die

dauerhaften und ſtarken Eindrücke eines reinen und konſequenten Raiſonnements alle gegenſeitigen Eindrücke unſerer Sinne, die durch die Gewohnheit von Jugend auf und durch den Umgang mit Menſchen, die meiſtens nichts Anders als groſſe Kinder ſind, immer erhalten und geſtärkt wurden — werden ausgelöſcht haben: Dann dann wirſt du erſt ſehen, wie dieſe Art groſs und allein des groſſen Urhebers der Natur würdig iſt; Würdig des groſſen Dämiurgen und würdig des Schülers der Wahrheit, der allerwärts den unſichtbaren Urheber ſeiner Exiſtenz, den Urheber von allem Erſchaffnen auffucht. Dann wird dieſer groſſe

Meiſter nicht mehr hinter ſeinem Werck verborgen bleiben. Du wirſt Ihn ſehen; Du wirſt Ihn mit allen deinen Fähigkeiten, mit jeder Schwungskraft deiner Seele umfaſſen können; Du wirſt Ihn ſehen, und alles Uebrige wird vor deinen Augen verſchwinden und keine Spuhr mehr von irgend einem Schein oder einer Lüge übrig laſſen.

Aber laſs uns zurückkehren, Leontius, von der langen Reiſe, welche wir in wenig Zeit und ohne uns, wie ich glaube, ſehr ermüdet zu haben, zurückgelegt. Wir wollen immer bedenken, daſs wir, indem wir das Univerſum ſimplifizieren, indem

wir es nur als eine groſſe exiſtierende Kraft anſehen, die Gegenſtände nicht verwechſeln, wie du es uns lezthin vorgeworfen zu haben ſcheinſt. Es iſt unmöglich ihren Unterſchied beſſer zu kennen und zu ſchätzen, als wir es thun. Wir finden zum Beyſpiel einen ſehr groſſen Unterſchied zwiſchen dem feinen Gewebe dieſer Spinne hier und zwiſchen dem Lydiſchen Tuch, mit welchem du bekleidet biſt, oder zwiſchen der dichten Subſtanz dieſes Büffel-Leders, auf welchem wir ſitzen. Die Sprache der Geſellſchaft, alle Konventions-Worte haben ihren Beſtand, ſo wie deine und meine Senſationen die nämlichen ſind. Wir ſprechen

und raiſonnieren täglich, wie das Volck ſpricht — und nichts iſt vernünftiger. Aber wir thun, was das Volck nicht thut, was ein Philoſoph thun ſoll — wir ſteigen zu den Urſachen empor; Wir entdecken die Urkräfte; Wir ſuchen Das zu kennen, was der Grund, die Baſis, das Subſtratum aller Körper iſt, die in dieſer ſoliden Ausgedehntheit ſchwimmen, welche wir Univerſum nennen, und die dieſelbe ausmachen — und dieſs thut Ihr Uebrigen nicht!

Leontius höhrte mit vieler Ruhe zu, und da er glaubte, daſs ich endigen wolle, ſo munterte er mich durch einige abgebrochene, aber ſehr

lebhaft Ausdrucks-volle Worte auf, nicht so geschwind zu endigen. Ich fuhr allso folgender maassen fort.

Und so hätten wir denn einen Unterschied der Körper und ihre Réalität festgesetzt. Eine erschaffene. und, wenn man will, matérielle Kraft (denn sie ist die Ursache oder der Grund und das Wesen der Matérie) erreicht oder berührt die Substanzen, welche der Urheber der Natur mit ihr in Verbindung gesetzt hat. Jedem Strich oder Berührung entspricht eine Sensation; Der Sensation entspricht eine Idée — und diese Idéen drücken wir durch Worte aus. Aus dem Unterschied der

Worte und der Idéen entſpringt der gefühlte Unterſchied der Körper. Wir ſchlieſſen alſo mit Recht, daſs die Sonne nicht der Mond, noch daſs ein Spinngewebe ein Lydiſches Gewand ſey. Aber auch hier muſs man anhalten, und hier endigt ſich die Konventions-Sprache, und jede geſellſchaftliche Schluſs-Art. Steigen wir dann zu den Urſachen empor, ſo hat es nicht mehr dieſelbe Bewandniſs. Die bleichen und zitternden Strahlen des Monds, die, wenn ſie durch die Brennſpiegel des ſyrakuſiſchen Philoſophen geſammelt und konzentriert ſind, nicht den geringſten Grad von Hitze hervorbringen, und nicht einen Strohhalm anzün-

den würden; Seine Thäler, ſeine Berge; Und ſelbſt das glänzende Feüer, welches das Alles-belebende Licht der Sonne weit umher verbreitet — alles Dieſs iſt nicht mehr Daſſelbe, was es zu ſeyn ſcheint: oder vielmehr alles dieſs iſt nichts als ein Schauſpiel — nichts als ein groſſes Scheinweſen.

Vielleicht halten die Salamanders die Feüerwogen der Sonne, in denen ſie ſchwimmen, für ein Eis-Meer, alldieweil andere Weſen in den Strahlen des Mondes verbrennen und gänzlich darinn verzehrt werden, oder darinn leben, wie der delikate Europäer, dem die ausdör-

rende Hitze der Zona torrida viel weniger behaglich ist, als dem Abyssinier oder Braminen.

Mit Einem Wort: Das Universum und die Welten sind nichts Anders, als eine grosse Aktion, und verschiedentlich kombinierte Kräfte, die überall sich ausbreiten, und überall auf Wesen, welche verschiedentlich mit diesen Kräften in Verhältnifs stehen, verschiedentlich wircken. Sie können sich verändern und vervielfältigen auf eben so viele Arten, als der Schöpfer es gut finden mag, diese Verhältnisse zu verändern oder zu vervielfältigen. Und so hätten wir hier das gestreifte Ge-

mählde, von dem wir zuweilen gesprochen haben, im Grossen und in seiner ganzen Vollkommenheit dargestellt! *)

Nun hätte ich Alles gesagt, mein lieber Leontius; Ich kann nichts mehr, als mich wiederhohlen. Wirft du diesen Idéen, die mich erheben, die mich von der Matérie absöndern, und mich dieselbe verachten machen; Die auf den Flügeln der Unsterblichkeit mich nach dem Wohnplatz des Lichts, und der Unverweslichkeit und in die Welt der reinen Intelligenzen zu tragen scheinen —

---

*) Siehe das zweyte Gespräch, S. 74.

wirſt du denſelben deine Würfel von Matérie, die immer Würfel bleiben, deine getheilten und bis in's Unend-liche immer untergetheilten und doch immer theilbaren Körper vorziehen; Willſt du mit deinem Sandkorn, das du immer und ewig abtheileſt, dir eine Million von kleinen Wel-ten erſchaffen; Und haſt du, mein lieber Philoſoph, einen ſo ſtarken Magen, daſs du alle dieſe Abſurdi-täten und alle die ſchwer zu verſchlu-ckenden Folgerungen, welche die ab-ſolute und inwohnende Ausdehnung der Matérie mit ihrer Theilbarkeit in's Unendliche mit ſich führen, ver-dauen kannſt — ſo wünſche ich dir

sehr dazu Glück, aber ich beneide dich nicht. Du und dein Meister Heraklides mögen in Frieden Eürer Entdeckung froh werden! Aber lasst uns wenigstens unsern unschuldigen Glauben, der unser Glück ausmacht, weil er dazu dient, den Schleier zu zerreissen, der unaufhöhrlich den Urheber der Natur uns verbarg! Wir wollen viel lieber, dass das Werck vor unsern Augen verschwinde, als dass der unsterbliche Meister desselben, den wir auf keine andere als auf diese Art so in unserer Nähe gefühlt haben, zernichtet werde.

Gute Nacht allso, mein lieber Leontius! Unsere Hirten gehen schon

mit ihren Heerden zur Ruhe, und ſchützen ſich hinter dieſen von hohen Pappelbäumen beſchatteten Hügeln gegen die rauhen Einflüſſe der Nacht. Laſs uns daſſelbe thun und unſern Wohnungen zueilen! —

DER
BLINDE
VOM
BERG.

Philoſophiſche Unterhaltungen.

Viertes Geſpräch.

Von der erſchaffenen Natur.

In Ipſo vivimus, movemur & ſumus.

*) Die üble Laune des Leontius war nicht von langer Dauer. Und wäre es auch möglich gewesen, dafs sie gegen so aufrichtige Freünde lange hätte anhalten können? Und zwahr um eines Systèmes willen, das, Alles wohl überlegt, nur ein Irrthum des Verstandes und kein Fehler des Herzens seyn konnte? Leontius war allso der Erste, der sich darüber lustig machte. Sein gutes Herz brachte ihn selbst so weit, dafs er sich seines ungeziemenden Schertzes halben, — wie er es selbst nannte —

*) Polydamas redet hier.

vor uns dehmüthigte. Aber dieſs Alles that er ohne unſern Sieg uns zuzugeſtehen. Durch einen Ueberreſt von Eigenliebe wollte er uns glauben machen, daſs er ſeinen Meynungen noch immer wie zuvor anhänge, ob er gleich im Grund ſchon angefangen hatte, ihnen den Abſchied zu geben, oder wenigſtens Manches daran zu bezweifeln. „Nein,„ ſagte er laut zu uns, „Nein, ſo geſchwind verläſst man nicht ein Syſtem, oder vielmehr Empfindungen, „von denen ich glaube, daſs ſie mit „uns gebohren werden und die man „die Empfindungen und den „Glauben des menſchlichen „Geſchlechts nennen könnte.„

Ach — antwortete Archytas — du verläfsft, wie ich ſehe, die Waffen der Metaphyſik und willſt mit den Waffen der Geſchichte uns angreifen! Es ſey! wenn ich gleich nicht weiſs, ob dieſe Letztern die eigentlichen Waffen ſind, deren man ſich gegen uns bedienen kann. Aber du willſt es ſo — wir wollen allſo auch dieſe Lanze noch miteinander verſuchen — gern will ich ſie mit dir brechen.

Ich ſage: „Ich will es ſehr gern thun!„ denn Ich werde, wenn's dir beliebig iſt, dieſe Ehre mir ausbitten. Ich denke auch, daſs unſer

ehrwürdige alte Freünd es nicht übel nimmt, da er heüte nicht ſehr früh ſich hier einfinden wird. Er iſt mit Theogenes; Mit Theogenes, der, wie Ihr wiſst, der Liebſte ſeiner Schüler, ſein Pflege-Sohn und eines ſolchen Vaters würdig iſt. Er kam dieſen Morgen zu ihm, und da höhrten ſie nicht auf, ſich mit einander zu unterhalten, als ob ſie ſich zehn Jahre lang nicht geſehen hätten. Zuerſt wandelten ſie mit einander nach ihrem Hügel, wo ich grade auch war, und gar kein Bedenken fand, ihnen zuzuhöhren. Sie redeten von nichts, als von ſolchen Dingen, von denen ſie wünſchten, daſs alle Kreaturen es wiſſen und in vereinten

Chören es wiederhohlen möchten. Der ehrwürdige Greis ſtimmte zuerſt der Gottheit ſeinen Hymn an, „Er „ lud alle Intelligenzen und alle, die „ auf dem ganzen Univerſum ihre „ Kniee falten können, ein, mit „ ihm den Gott und Schöpfer „ zu beſingen und die Ehre Deſſen „ auszukünden, dem allein Exi- „ ſtenz und Macht zukömmt; „ Deſſen Weſen aber auch Güte „ iſt, die Ihn unaufhöhrlich geneigt „ macht, ſich mitzutheilen und in „ ſeiner Weisheit immer neüe Ket- „ ten von Weſen, die Ihm unter- „ geordnet und auf einer unendli- „ chen Leiter Theilhaber Seines Le-

„ bens und ſeiner Glükſeligkeit ſind,
„ zu bilden.„

„ Er durchgieng nachher dieſe un-
„ endliche Leiter und alle Welten,
„ und fieng bey dieſem Sandkorn an,
„ das wir Erde nennen, und dem
„ wir — o, der töhrichten Schwach-
„ heit! — anhängen, als ob es das
„ Ziel unſerer Hoffnungen wäre,
„ alldieweil in demſelben Moment,
„ da wir davon ſprechen, dieſs Atom
„ uns entſchlüpft. Alle Welten
„ entſchwanden ihm nachher, Eine
„ nach der Andern, ſo wie man ei-
„ nen leichten Nebel entſchwinden
„ und fliehen ſieht, ſobald ſein Ue-
„ berwinder, die Sonne ſich zeigt.

„ Der Schöpfer blieb allein
„ übrig, mitten in einem, so zu sa-
„ gen, durchsichtigen und unmate-
„ riellen Universum; Er blieb —
„ von tausend und abermal tausend
„ Millionen Intelligenzen umgeben,
„ deren izige und ewige Beschäffti-
„ gung es ist, zu sagen und immer-
„ während auszurufen: O! — *)

*) Ob ich gleich auch dies sehr gerne als eine Probe von dem Christen-Glauben unsers guten Alten ansehe, so muss ich doch gestehen, dass man unter den wahren Fragmenten der alten Pythagoräer eben so schöne und eben so starke Stellen findet, welche den Gebethen und Herzens-Erhebungen der besten Christen füglich an die Seite können gestellt werden.

„ Ehre ſey dem, der da iſt, der da
„ war, und der ewig ſeyn wird.
„ Alles iſt durch Ihn und in Ihm.
„ Durch ſeine Güte ſind wir. Sie
„ bildet und erleuchtet uns immer-
„ fort. Sie hat uns die Fähigkeit
„ gegeben nach Ihm hinzuſehen,
„ Ihn zu kennen und zu lieben. So
„ laſst uns denn Ihn erken-
„ nen und lieben! Dies ſoll
„ unſre einzigſte und glücklichſte
„ Beſchäfftigung ſeyn durch Aller
„ Aeonen Zeiten hindurch. „

Von unſern weſentlichen und noth-
wendigen Verhältniſſen mit dem Schö-
pfer machte er hernach den Schluſs
auf diejenigen, in denen die Intel-

ligenzen unter ſich mit einander ſtehen und auf alle Pflichten des Erdebewohners, geräde ſo wie er von den Verhältniſſen und der Aktion der materiellen Welt den Schluſs auf alle Scheinweſen der Natur gemacht hatte. O hätteſt du dieſen prächtigen Hymne mit anhöhren können, Leontius! Hätteſt du können mitfühlen, wie die himmliſche Harmonie und die ſanfteſte Ueberredung von ſeinen Lippen floſs! Und hätteſt du die Heiterkeit dieſer Seele ſehen können, die ich dir unmöglich zu ſchildern vermag! Alle Farben der Wahrheit zeigten ſich in den Zügen und Akzenten dieſes Mannes, der in dieſem Moment kein Erden-Sohn

mehr zu ſeyn ſchien. Theogenes entzückt und ſtaunend konnte nicht genug die himmliſche Faſſung deſſen betrachten, den er ſeinen Vater nannte: Oder wenn die Scene des werdenden Morgenroths, wenn der reinſte Himmel ihn auf einen Augenblick davon abzogen — ſo war's nur um ſich nach den Himmeln ſelbſt hinaufzuſchwingen, und dort, nach dem Beiſpiel ſeines Lehrers, den unſterblichen Urheber aufzuſuchen, der — uns ſo nahe und ſo ferne von uns — ſobald wir ſeiner einmal anſichtig geworden ſind, Alles durch ſeine unendliche Majeſtät bedeckt, und den Mechaniſmus der Himmel und der Erde und des ganzen Uni-

verſums verſchwinden macht. Nein — weder Amphion noch Orpheus haben jemals ſolche Töne angeſtimmt! Nein, Leontius, du hätteſt dann keine andern Beweiſe mehr für eine Lehre nöthig gehabt, deren lebende Kraft ſolche Gedanken inſpiriert. Du wäreſt von deiner Empfindung hingeriſſen und überzeügt, du wäreſt ſein Schüler worden, ohne dich mit langen Raiſonnements noch abzugeben.

Aber laſs uns einmal ſehen, welches die neüen Waffen ſeyen, mit denen du dieſe himmliſche Lehre bekämpfen willſt? Welches ſind die Schwierigkeiten, die du uns entgegenſetzen

zu können behaupteſt, und welche wie du ſagſt, aus den Lehren der Alten und aus der Geſchichte des Menſchengeſchlechts genommen ſind? Laſs ſehen, ob ſie gegen den erhabenen Schwung der Vernunft unſers harmoniſchen Sängers und gegen die Argumenten unſers unvergleichlichen Philoſophen ſtehen können?

Obgleich Leontius wenig im Stand war, ſeine Bewegungen zu verbergen (und dieſe Erzählung hatte ihn ſehr gerührt) ſo ſammelte er ſich doch einen Augenblick, und fieng dann ungefähr ſo an:

Ich heiſſe eine uns angebohrne Denk- und Empfindens-

Art diejenige, die wir uns nicht selbst gegeben, und welche wir nicht durch eine besondere Anstrengung unsrer Vernunft und durch Mühevolles Studieren und Nachdenken in uns erzeügt haben. Von der Art wäre die Lehre von den wesentlich ausgedehnten und soliden Cörpern, das heisst von denjenigen, die ausgedehnt und solid sind, ehe und bevor irgend eine Sensation von unserer Seite statt hätte. Frage einmal einen Jüngling, ob die Solidität eines Goldstücks, das du ihm weisest, oder eines schönen etruskischen Gefässes, oder einer korinthischen Statue von Erz das Werk seiner Sinnen sey? und ob, im Fall

dafs weder Er noch ein Anderer mit Sinnen verfehen wäre, dieſes Gold, dieſes Erz nicht ausgedehnt und ſolid ſeyn würde? Thue dieſelbe Frage an unſere Landleute und Handwerker! Trage nur Sorge, ihnen die Frage mit Beſtimmtheit darzulegen: Denn man antwortet gewöhnlich nur deſswegen ſchlecht, weil man noch ſchlechter gefragt wird. Wenn alle dir nicht einmüthig auf eine ohne Zweifel weniger philoſophiſche, aber vielleicht eben ſo verſtändliche Art antworten, als mein Lehrer Heraklid; Wenn nicht alle dir ſagen, daſs die Steine, aus denen dieſer Saal erbaut iſt, der ſchöne pariſche Marmor, den man an dieſen Säulen

bewundert, die dodoniſchen Eichen, aus denen dieſe Balken verfertigt ſind, oder die Buchen aus dem alten Garten von Academus — wenn ſie nicht ſagen, daſs dies Alles ganz was anders ſey, als nur eine Wirkung unſrer Senſationen, oder als ein Scheinweſen, welches etwas Verſchiedenes ſeyn kann für die verſchiedenen Bewohner — ich will nicht ſagen, des Univerſums, ſondern nur — des Attiſchen Gebietes; Daſs endlich, unabhängig von allem, was man Verhältniſs nennt, die Körper immer Körper bleiben, das heiſst, Etwas, was mehr oder weniger hart ausgedehnt und ſolid iſt; Wenn nicht Jedermann dir dieſe

Antwort giebt; wenn man dich nicht als einen Phantaſten und Schwärmer behandelt; Und wenn nicht die Landleute von Atticum, indem ſie die Solidität ihres Erdklumpens behaupten, gleich bereit ſind dir Steine an die Stirne zu werfen oder viel lieber ſich in Stücken hauen zu laſſen, als von ihrem Glauben abzuſtehen — ſo gebe ich dir, mein lieber Archytas, gewonnen Spiel. Und dieſs heiſſe ich das Syſtem der Wahrheit, eine Empfindung, die wir mit auf die Welt gebracht haben, die Lehre des Univerſums und der Natur.

Und nun ist es, denk' ich, nicht mehr nothwendig dir zu beweisen, dass auf dieselbe Art, wie unsere Landleute und alle diejenigen, denen, ohne alle gelehrte Kenntnisse und Geistes-Ausbildung, der gemeine Menschen-Verstand zu theil ward, darüber denken, — auch ihre Vorfahren, die vor der Erfindung des Pflugs und des Pflug-Eisens, und ehe Cadmus noch die Kunst zu schreiben gelehrt, und den Völkern zuerst das Alphabet gewiesen hat, das heifst, von Anfang der Welt an die Erde mühsam bauten — eben so gedacht haben. Der unkultivirte Scythe, der rohe Parther, der so gebildete Athenienser und der stolze Römer — alle

dieſe haben bis auf den heütigen Tag nur Eine Meynung hierinn, und haben ſie von jeher gehabt. Wenn ſolche Denkmäler, durch welche uns die Denk-Art und Kenntniſſe des erſten Menſchen-Alters in jedem einzelnen kleinen Zug bekannt gemacht werden, uns fehlen, ſo mögen wir nur ganz dreiſt, in Betreff dieſer erſten Wahrheiten nach uns ſelbſt urtheilen; Wir können uns vorſtellen, was die Andern haben denken müſſen, beſonders in den Zeiten, wo die Taſchenſpielereyen, welche man unſre Philoſophen in ihren Schulen — ich hätte bald geſagt: auf ihren Harlekins-Gerüſten — machen ſieht, noch nicht die gemeine Denk-

Art verändert und den Naturmenſch bey ſeinen Urtheilen irre geführt haben. Unterſuche die Sprachen aller Völker; Wäge ihre Ausdrüche wohl ab — und alles wird dir nur immer daſſelbe beweiſen. Zu welchen Zeiten, in welchem Lande, in welcher Sprache der Welt kömmt nicht der Beyname, der unſerm Beywort hart entſpricht, dem Diamant zu? Wo hat man nicht Wachs — weich, und Waſſer — flüſsig genannt? Und kann man wohl glauben, daſs, indem man dieſelbe Worte ausſprach, man nicht auch dieſelben Begriffe damit verbunden habe? Hat man jemals ſich einfallen laſſen, zu

ſagen: Ich habe eine ſolide Senſation von vier Fuſs gehabt — wenn man ein Stück Marmor von vier kubiſchen Füſſen angerührt hatte? Und der Kaufmann, der uns dieſen Marmor verkauft — verkauft er uns wohl unſre Senſationen? Dein ehrwürdiger Greis, den ſicher Niemand mehr ehrt, als ich, kann nicht anders, als dieſs zugeben; Aus Allem leüchtet ſo viel Seltſamkeit hervor, daſs man ſich nie — nein nie — daran gewöhnen kann. Predige nur deine Lehre bey den guten Troglodyten, oder jenſeits der Riphaniſchen Gebirge, oder bey den Indianern und Garamanten — und du könnteſt ſchöne Sachen ſehen,

Archytas, und wie du und all deine ſchönen Spekulationen aufgenommen werden würden.

Wir erhuben allſo unſre Tempel und unſere Hallen, wir lagerten unſre Arméen auf einer Erde, die nicht ſolid wäre, und von der ich, wenn ich dich raiſonnieren höhre, alle Augenblicke, glauben muſs, daſs ſie unter meinen Füſſen verſchwinden werde? Nein, nein! eine ſolche Lehre iſt weder für unſern Geiſt, noch eine ſolche Matérie für unſere Sinnen gemacht. Man kann wohl im Lyceum oder auf der Akademie einen Augenblick auf dieſe Art philoſophieren; Aber kömmt man nach Haus zurück,

ſo ſetzt man den Philoſophen bey Seite, wird wieder Menſch und denkt wieder ganz menſchlich. Man hält ſich an die Wahrheiten, die man von der Empfindung herleitet; Und die ſelbſt Archytas, ich erinnere mich deſſen gar wohl, du ſelbſt zogſt dieſe Art von Ueberzeügung allen Andern vor! Erlaub' allſo, daſs ich mich auch daran halte, und um nicht ſo geſchwind aus dem Gebiete der Philologie und der Geſchichte herauszutretten, ſo werde ich, wenn du willſt, daſs ich dir durchaus geſchriebene Proben bringen ſoll, welche die Denk-Arten der Menſchen aus den erſten Zeiten betreffen — derjenigen nämlich, die, weil ſie dem

Urſprung der Dinge viel näher waren, dieſelben auch beſſer kennen konnten; Die endlich jene alte Philoſophie beſaſſen, von welcher die Aegyptiſchen Prieſter mit Plato ſprachen; — Wenn du dies willſt — je nun, ſo werde ich, ohngeachtet des Mangels an belehrenden Denkmälern und des ſchwer zu befriedigenden Geiſtes meines lieben Archytas, es doch nicht unterlaſſen, mir ein Verdienſt daraus zu machen ſuchen.

Grade in dieſem Moment ſah man den würdigen Greifs mit ſeinem Theogenes hereintretten. Man ſtand auf, um ihnen entgegen zu

gehen, und man verschob die Folge der Unterredung bis auf den Abend nach dem Spaziergang.

DER
BLINDE
VOM
BERG.

Philoſophiſche Unterhaltungen.

Fünftes Geſpräch.

Von der erſchaffenen Natur.

*) Archytas hatte unſerm Greis den Innhalt der heütigen Unterredung mitgetheilt. Leontius, ſagte er, hat uns als ſehr wenig gefährliche Gegner, als wenig gründliche Denker behandelt. Er wuſste uns nichts anders entgegen zu ſetzen, als von der einen Seite die Idéen der Landleüte, oder der Kinder, und die Konventions-Sprache; Auf der andern Seite — den Beweis, der von unſern Sinnen hergenommen iſt — und alle die Einwendungen, das Gemurmel, und die kleinen Sprünge

*) Auch hier noch ſpricht Polydamus.

und Zierereyen, die unſere Einbildungskraft macht, wenn man ſie in die Regionen der Metaphyſick, jenſeits des Raums und der Zeit, in dieſen Uferloſen Ocean, in dieſe Horizont- und Grenz-loſen Ebnen hinüberbringt. Sklave eüerer Sinne — hatte Archytas geantwortet, (wie ehedem der Prieſter Cotta dem Senator Vallejus, in jener intereſſanten Unterredung, die von dem blühendſten römiſchen Genie, von dem Redner, dem Conſul, dem Philoſophen Cicero uns aufbehalten worden iſt. *) Sklave eüerer Sinne! ſchämt Ihr Eüch

*) Cic. de Natura Deorum Lib. I. Parag. 30.

nicht — Ihr, die Ihr es Eüch zur Haupt-Angelegenheit macht, die Natur zu ſtudieren und ihre Tiefen zu erforſchen — ſchämt Ihr Eüch nicht die Wahrheit der Dinge auf ſo zweydeütige Beweiſe gründen zu wollen? Die Sinne ſind Eüch nur dazu gegeben, daſs Ihr das Aeüſſere, den Schein, und nicht den Grund und die Natur des Univerſums damit wahrnehmen und erkennen möget. Sie zeigen Eüch nur das, was die Dinge ſolchen Organen, wie die Eürigen, nicht andern Weſen, die mit andern Organen verſehen ſind, zu ſeyn ſcheinen; Sie zeigen Eüch, was die Dinge zu ſeyn ſcheinen, nicht, was ſie ſind.

Eüere Einbildungs-Kraft und die Angewohnheiten von Eüerer Kindheit an — verfolgen Eüch allerwärts, und Ihr laſst Eüch durch ſie tyranniſieren. Nur Eüere Einbildungs-Kraft iſt's, die ſo lärmt und jedesmal ſo aufrühriſch wird, wenn die Vernunft ihre Rechte behaupten, und ohne ihre Einwirkung über ſichtbare und handgreifliche Dinge urtheilen will. Dann lacht ſie oder wird ärgerlich; Die Klagen, die ſie hervorſtammelt, ſind ungerecht, und immer kömmt ſie wieder, wenn man auch durch hundert Antworten ſchon ſie befriedigt hat. Man ſollte denken, daſs man Gewalt hey ihr brauche, ſie aus ihrem Erbtheil und Eigenthum vertreibe,

und Ihr Sich ſelbſt raube. Die ſchüchterne Weisheit fürchtet ſich vor ihrem Geſchrey. Sie weiſs zwar wohl, daſs ſie die Närrinn im Haus iſt — wie ein liebenswürdiger Philoſoph ſie betitelt hat *) und doch wird die Weisheit durch ſie beunruhigt und gequält!

---

*) Ich weiſs nicht, welcher alte Philoſoph dieſs geſagt hat: aber grade vor hundert Jahren hat der geiſtreiche Mallebranche ſich auf dieſelbe Art ausgedrückt — Er, der, mit einer ſo glänzenden Einbildungs-Kraft begaabt, doch ſo herrlich alle Illuſionen derſelben hat wiſſen kenntlich zu machen.

Theogenes, ſagte der ehrwürdige Blinde, indem er ſich von Leontius, der alles dieſs mit angehöhrt hatte, wegwandte — wafne dich mit Muth, vertreibe und bekämpfe, wie ein zweyter Ulyſſes, dieſe Scheinweſen, welche die Einbildungs-Kraft erzeügt! Biſt du einmal in dem friedlichen Elyſium der Vernunft angelangt, ſo wird das Univerſum, ohne etwas von ſeiner Realität zu verlieren, ſich vor dir von allen Formen entladen; Es wird andere viel zartere viel aetheriſch-anmuthigere (de plus ſpeltes) annehmen; Du wirſt es mit Rieſenſchritten und ohne durch irgend etwas abgehalten werden zu können, durchwandeln.

Aber lafs uns auch ein paar Worte unſerm Leontius antworten! Wir wollen beſonders die Philoſophie der erſten Welt und des Natur-Menſchen (primitive Philoſophie *) auf die er ſich ſo viel zu gut thut, und welche die ausländiſchen Philoſophen dem Adler des alten Athens entgegenſetzten, zu unſerm Nutzen zu gebrauchen ſuchen.

---

* Πρεσβυτατη φιλοσοφια. V. Plat.

An

Herrn Geheimrath

Baron von Westerhold,

in

Regensburg.

DREY

GESPRÆCHE

UEBER

WAHRHEIT

UND

IRRTHUM

SEYN UND SCHEIN.

DREY

GESPRÄCHE

UEBER

MUTTERMILCH

UND

SEYN UND SCHEIN.

Sie fragen mich, mein Freünd! Was iſt Wahrheit? Die wichtigſte Frage, welche ein Sterblicher einem Sterblichen oder Unſterblichen thun kann; Millionenmal — und wem genugthuend, beantwortet: Nach meinem Sinn, die leichteſte und ſchwerſte aller Fragen. Dieſelbe Frage: Was iſt Gröſſe? Was iſt Schönheit? — Was iſt Kraft? Was iſt Daſeyn? Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, dieſe Frage ſo klar und richtig als es mir möglich iſt, zu beantworten; oder vielmehr die Grundſätze zur Beantwortung derſel-

ben hinlänglich feſtzuſetzen und zu beleüchten. Mir ſchien es aber blos in Form von Geſprächen möglich. Ich leg' Ihnen hier meine Verſuche dieſe wichtige Sache zu beleüchten, bey, und bitte ſie um nichts, als um möglichſt ſtrenge Prüfung der Vergleichung und Anwendung?

Erſtes Geſpräch,

über

Wahrheit und Irrthum.

A. Ich kann nicht zur Ruhe kommen: Wenn ich glaube die Wahrheit gefunden zu haben, ſo iſt ſie mir ſogleich wieder entwiſcht. Dieſer beweiſet mir heüte etwas mit ſo einleüchtenden Gründen, daſs ich kein Wort dagegen zu ſagen weiſs — und morgen wird mir das Gegentheil eben ſo unwiderlegbar bewieſen. Der Menſchen Loos iſt Ungewiſsheit und Irrthum. Die Wahrheit iſt nirgend. Sie iſt ein immer täuſchen-

des Phantom, das nie feſt gehalten werden kann. Wir wiſſen nichts, als, daſs wir nichts wiſſen.

B. Der Morgen folgt auf die Nacht, und Irrthum iſt der Weg zur Wahrheit, wie Armuth zur Arbeit und zum Reichthum. Gieb die Hoffnung nicht auf. Verzagtheit iſt das Eigenthum kleiner Seelen.

Männliche ſuchen und finden.

A. Aber, wo ſuchen? Wie ſuchen? Wo anfangen? Von welchem Punkte ausgehen?

B. Von welchem? ... Von keinem andern, denk' ich, als von uns ſelbſt, von unſerm eignen Ich.

A. Wie verſtehſt du dieſs?

B. Wir ſelbſt ſind der einzige Maaſsſtab zu Allem, was wir wahr, exiſtent, objekt, oder, Dinge auſſer uns nennen. Was mit uns übereinkommt, mit uns harmoniert, uns gleichförmig, ein Theil unſers Selbſt iſt, das iſt für uns, iſt exiſtent, wahr für uns. Was mit uns nicht übereinſtimmt, nicht in unſer Gedanken und Empfindungsſyſtem paſst, ſich mit dem, von deſſen Exiſtenz wir völlig gewiſs zu ſeyn glauben, durchaus nicht vereinigen läſst, das heiſst uns falſch, Irrthum, non exiſtent.

A. Ich ſehe etwas Lichtähnliches, wie von ferne, in dieſer Behauptung — Aber ich wünſchte, ſie näher beleüchtet, und mehr entwickelt zu ſehen.

B. Gut. Ich will mein möglichſtes thun, dich ſicher, und Schritt für Schritt zu führen. Nur bitt' ich dich, anfangs beſonders ſcharf aufzuhorchen, daſs du nichts hingehen, oder durchglitſchen laſſeſt, was noch einigem Zweifel ausgeſetzt iſt, oder, wovon du beſorgen kannſt, daſs es dir von irgend einem Wahrheitsfreünde widerſprochen werden dürfte.

A. Um dieſs darfſt du mich nicht bitten... Eher, daſs ich nicht zu ſtrenge ſey, nicht zu zweifelſüchtig widerſpreche.

B. Wir wollen wiſſen, was Wahrheit iſt, was Irrthum?...

Ich behaupte: Wahrheit iſt uns jede Gröſſe, oder, jede Exiſtenz, die dem gleich zu ſeyn ſcheint, was wir eigne Exiſtenz heiſſen — was mit dem Maaſsſtab, den wir in uns ſelbſt haben, gemeſſen, mithin in Analogie gebracht werden kann; Irrthum heiſſen wir alles das, was ſich von uns nicht als exiſtent, oder, als coexiſtent mit uns gedenken läſst.

A. Habe Geduld mit mir, dieſs mir noch klärer zu machen.

B. Biſt du völlig gewiſs, daſs du exiſtierſt? Iſt dir deine Exiſtenz Wahrheit?

A. Allerdings... Nichts iſt für mich gewiſſer, als mein Seyn. Meine Exiſtenz iſt für mich die vollkommenſte Wahrheit. Nichts in der Welt wird je vermögend ſeyn, mir, dieſem redenden Leben, die Ueberzeugung zu rauben: „Ich bin — Ich weiſs, daſs „ich exiſtiere.„

B. Nun, nicht wahr, wenn A gleich iſt B, B gleich C, ſo iſt C gleich A?

A. Allerdings — aber, was du damit willst, seh' ich noch nicht ab.

B. Dein Daseyn oder die Gewissheit deines Daseyns für dich, sey A — Was diesem A gleich ist, es heisse B. oder C, das ist dir allso völlig so gewiss und wahr, wie dein Daseyn?

A. Freylich — was mir so gewiss ist, wie mein Daseyn, ist mir die vollkommenste Wahrheit.

B. Nun bitt' ich dich genau zu prüfen, ob nicht folgende Behauptungen völlig so gewiss sind für dich, wie dir dein Daseyn gewiss ist —

„Du bist!„

„ Du bist ein lebendes We-
„ sen! „
„ Du bist eine gewisse bestimm-
„ te Figur, Organisation,
„ unterschieden von allen andern
„ Figuren und Organisationen,
„ die du dir denken kannst. Al-
„ les an dir ist dir so ge-
„ wis, als du dir selber
„ gewis bist. „
„ Es ist dir gleich wahr, dass du
„ lebst, dass du sprechen kannst,
„ dass du eine Hand, ein Aug,
„ ein Ohr hast, dass du lieben
„ und hassen kannst, wirken und
„ leiden, empfangen und geben. „
— Alles das gehöhrt zu dir selber,
ist Eins mit dir — An dem Al-

lem kannſt du ſo wenig zweifeln — als an deinem Daſeyn. —

A. Ohne anders — Ich begreife ſehr leicht, daſs das Alles zu mir ſelbſt gehöhrt — mir allſo ſo wahr, und ſo gewiſs iſt, als ich mir ſelbſt wahr und gewiſs bin. Ich ſelbſt bin der Sprechende, der Lebende, der Handhabende, der Höhrende, der Liebende, der Haſſende, Leidende, Empfangende, Gebende — daran zweifle ich nicht, und werde nie zweifeln können.

B. Noch einmahl: Alles, allſo, was du ſelbſt biſt, iſt dir gewiſs; Alles an dir, in ſo fern du es als

zu dir gehöhrend, als einen Theil deiner ſelbſt anſchauſt, iſt dir wahr — Allſo auch Alles, was dir nicht minder gewiſs iſt, als dieſs?

A. Ohn' allen Zweifel.

B. Du biſt allſo gewiſs, daſs Alles, was deinem Daſeyn gleich iſt, mit deinem Daſeyn Eins und daſſelbe iſt — Wahrheit iſt.

A. Ja! deſſen bin ich gewiſs.

B. Seyn und Wahrſeyn wäre allſo Eins und Ebendaſſelbe.

A. Alles, was iſt, iſt wahr — das geb' ich zu; Alles, was gleich mir exiſtiert, zu mir gehöhrt, iſt

völlig gewifs für mich. Das kann keinem Zweifel ausgefetzt feyn. Aber, ich fehe noch nicht, wie daraus folgt: „ Alles, was wahr „ ift, das ift wirklich „ — Nicht, „ Alles, was Irrthum heifst, ift „ nicht „ — welches doch folgen müfste, wenn nur das wahr ift, was ift.

B. Lafs uns mein Lieber, ein höchft einfaches Beyfpiel anführen, welches dir für taufende gelten kann, dich zu überzeügen, dafs Seyn und Wahrfeyn, Irrthum und Nichtfeyn völlig identifche Dinge find — Zwey mal zwey, fagen wir, find vier —

dieſs hältſt du für wahr — Zwey mahl zwey ſind fünfe; Dieſs hältſt du für falſch? Nicht ſo?

A. Wer will dieſs läugnen?

B. Nun, ſage mir, warum hältſt du den Satz: Zwey mahl zwey ſind vier, für wahr?

A. Es leüchtet mir ein: Zwey und zwey bezeichnen dieſelbe Quantität, wie vier, das iſt ich bin gewiſs, alle gleich mir organiſierte Weſen halten zwey und zwey und vier für gleich viel.

B. Was verſtehſt du darunter, wenn du ſagſt: Zwey und zwey und

vier haben dieſelbe Quantität? Man hält dieſe verſchiedenen Zeichen für gleichbedeütend?

A. Ich denke, das.. Sie machen beyde denſelben Effekt auf mich — zwey und zwey zuſammen genommen erregen in mir dieſelbe Empfindung, Wahrnehmung, ſie machen mich auf dieſelbe Weiſe exiſtieren, wie vier; Und vier, wie zwey und zwey zuſammen genommen. Sie determinieren und modifizieren mich völlig auf dieſelbe Weiſe.

B. Recht ſo! Quantitäten, oder verſchiedene Zeichen von derſelben Quantität, die du als völlig ſy-

nonym und identiſch erkennſt, die völlig dieſelbe Empfindung in dir erregen — dich auf dieſelbe Weiſe ſeyn machen — heiſſen dir — Wahrheit — ſie ſind beyde ſo gewiſs, wie du dir ſelbſt gewiſs biſt — ſie ſind ein Theil dein ſelbſt — du ſelbſt biſt der Erkenner der Synonymitæt und Identitæt dieſer ungleich bezeichneten Quantitæten.

A. Mache die Anwendung deiner Behauptung noch auf einen andern Fall.

B. „ Waſſer iſt ein flüſſiges Naſs „ ohne Geſchmack; Ein guter

„ Menſch thut vorſätzlich nichts
„ Böſes. „
„ Das Ganze iſt gröſſer, als ſein
„ Theil. „
„ Die Ordnung iſt eine ſolche Zu-
„ ſammenſtellung und Verbindung
„ verſchiedener Dinge, daſs ſie am
„ leichteſten überſehen, und als ein
„ gleichförmiges Ganzes gedacht
„ werden können — „
„ Zweckloſigkeit iſt Tohrheit. „
Alle dieſe Sätze nenneſt du ohne
Zweifel — wahr?

A. Allerdings.

B. Warum?

A. Die Verſchiedenheit der Zeichen wirkt nicht verſchieden, wirkt gleichförmig auf mich — Waſſer, und ein flüſſiges Naſs ohne Geſchmack ſind mir Synonyma, identiſch, eins und ebendaſſelbe — Dieſe beyden Zeichen — Waſſer, und flüſſiges Naſs — machen mich auf dieſelbe Weiſe exiſtieren. Ich bin derſelbe bey dem Denken an Waſſer, und an flüſſiges Naſs ohne Geſchmack; Darum heiſs ich den Satz wahr — „ Waſſer iſt flüſſiges „ Naſs ohne Geſchmack. „

B. Und ſo iſt's mit allen andern angeführten Sätzen; Und

mit allen Sätzen, die wir für wahr halten. Ein guter Menſch thut vorſätzlich nichts Böſes — iſt eben ſo viel, als zwey mahl zwey ſind vier — die Quantitæt: Guter Menſch, ein Menſch, der mit dem Worte, gut, bezeichnet wird, iſt völlig dieſelbe Quantitæt, mit derſelbe Menſch, der vorſätzlich nichts Böſes thut — So, indem ich ſage: das Ganze, ſetz' ich eine gewiſſe Quantitæt — indem ich ſage: Theil, ſetz' ich eine andre Quantitæt — Unter dem Ganzen verſteh' ich die Summe der Quantitæten, die Theile heiſſen;

Unter dem Theil etwas minderes, als die Summe aller Theile: Die beyden Sätze allſo:

1.) Ganz und Gröſſer —

2.) Theil und Kleiner —

ſind identiſch wie der Satz: Zwey mahl zwey ſind vier: Dieſer Satz iſt identiſch mit dem: Drey ſind Eins weniger, als vier; Vier, Eins mehr als drey — Das Wort Ordnung bezeichnet eine ſolche Zuſammenſtellung gleichartiger, oder mannichfaltiger Dinge, daſs ſie am leichteſten überſehen, und als ein gleichförmiges Ganzes gedacht werden können — iſt allſo ſynonym und identiſch — mit dieſer

Zuſammenſtellung; macht mich auf dieſelbe Weiſe exiſtieren — Beyde Zeichen ſind mir daſſelbe. — Sie machen keine Veränderung in mir — Beyde ſind Eins in mir ſelbſt. Ich bin völlig derſelbe, wenn ich Ordnung, und, ebenbenannte Zuſammenſtellung denke, ausſpreche, ſchreibe.

Zweckloſigkeit iſt Tohrheit, oder Tohrheit und Zweckloſigkeit iſt Eins — Ohne Zweck handeln, ohnezu wiſſen, warum? und als ein Tohr handeln — ſind Synonyma, identiſch. Beyde Zeichen derſelben Sache machen

mich immer auf dieſelbe Weiſe exiſtieren, und in ſo fern ſie das thun, nenn' ich ſolch einen Satz Wahrheit. Er wird ein Theil, ein mit mir ſelbſt harmoniſcher Theil meiner Selbſt. Ich bleibe mir gleich bey'm Denken oder Ausſprechen des Wortes Tohrheit und Zweckloſigkeit.

A. Ich begreife die Sache völlig. Seyn und Wahrſeyn, Wahrſeyn und mit mir ſelbſt übereinſtimmen, iſt Eins. Dinge, die mich immer auf dieſelbe Weiſe affizieren, ſind mir identiſch. Jede identiſche Wahrnehmung und Empfindung

ist mir Wahrheit — ist ein Theil mein Selbst; Ich selbst bin's, der die Identität verschiedener Dinge erkennt — Diese Erkennung ist Eins mit meinem Selbst, mithin Ueberzeügung. — Aber noch ein Wort vom Irrthum.

A. Bleiben wir bey unserm ersten, einfachsten Beyspiel: Zweymahl zwey fünfe, heisseſt du Irrthum — gut! Ich nenn' es: Widerspruch; Nonexistenz; Ja und Nein zugleich — Unvereinbarkeit mit mir selbst. Das Zeichen, zwey mahl zwey, oder, vier, hat (nach der einmahl angenomme-

nen Valutation unſerer willkühr-
lichen Wortzeichen) eine ganz
andere Quantitæt, als das Zeichen
fünf. Dieſe andere Quantitæt
macht mich auf eine andere Weiſe
exiſtieren, als die Quantitæt vier,
oder die Quantitæt zwey und
zwey zuſammen genommen. Du
exiſtierſt identiſch, harmoniſch
mit dem Satze: Zwey mahl
zwey ſind vier — Drum nennſt
du ihn wahr; Unidentiſch,
disharmoniſch, unvereinbar mit
dem: Zwey mahl zwey ſind
fünfe — Du kannſt die beyden
Sätze nicht in demſelben Mo-
mente denken — Sie können
ſich in dir nie zuſammen iden-

tifizieren — Die Disharmonie, die Ungleichförmigkeit von zwey mahl zwey und fünfe, in ſo fern dieſe Disharmonie Harmonie; Dieſe Ungleichförmigkeit zu ſeyn prätendiert, macht dich gewiſſermaſſen leiden, entzweyt dich gleichſam mit dir ſelbſt — Du müſsteſt aufhöhren, du ſelbſt zu ſeyn — um dieſe Verſchiedenheiten, als Eins und Ebendaſſelbe zu erkennen — Du biſt des Satzes: „Zwey mahl zwey ſind vier„ — völlig ſo gewiſs, wie deines eignen Daſeyns. Die Intuition ſeiner Identität iſt ein Theil deiner Selbſt — Nicht nur verträgt er ſich mit deinem Seyn —

Er ist du selbst, das heisst: Du bist der Erkennende der völlig gleichförmigen Quantität von zwey mahl zwey und vier. — Als Solcher stehst du in einer positifen Harmonie mit dir selbst, und allen dir gleich organisierten Wesen. Du bist sicher, dass zwey mahl zwey und vier dich immer auf eine gleiche Weise seyn machen und determinieren werden und eben so gewiss, dass zwey mahl zwey und fünfe, so lange die menschliche Sprache dieselbe bleibt, dich immer ungleich seyn machen, auf eine verschiedene Weise determinieren und modifizieren werden. Zwey

mahl zwey als fünfe ist für dich eine ungedenkbare Coexistenz, ein völliges Nichts, Irrthum. Jeder Irrthum ist eine Negation des Unläugbaren; Dessen, was mir so gewiss ist, als mein Daseyn; Eine unvereinbare Disharmonie mit allem, was wir, als seyend, das ist, als uns selbst gleich erkennen. In so fern ich Licht sage, heb' ich Finsternis auf; In so fern ich Finsternis sage, verdräng' ich das Licht. So mit Irrthum und Wahrheit.

A. Was ist also Wahrheit.

B. Jede Quantität, die mich immer auf eine gleiche Weise seyn macht

und modifiziert und determiniert;
Die ich mit mir ſelbſt, und allem,
was ich exiſtent nenne, in
Harmonie bringen, mit mir und
allem, was ich coexiſtent nenne,
als coexiſtent denken kann.

A. Ich glaube, dich vollkommen zu
verſtehen, und bin völlig über-
zeügt, daſs Exiſtenz, und Co-
exiſtenz — Nonexiſtenz,
und Unmöglichkeit der Co-
exiſtenz völlig einerley iſt.

Zweytes Gespräch

über

Wahrheit

Seyn und Schein

Seyn und Nichtseyn.

A. Wenn ich dich höhre, ſo bin ich überzeügt — Will ich aber das Gehöhrte, wovon ich mich überzeügt glaubte, einem Andern mittheilen — ſo ſteh' ich an, bin gehemmt, fürchte Widerſpruch — und Furcht vor Widerſpruch und Ueberzeügung paſst durchaus nicht zuſammen. Ueberzeüge mich ſo, daſs ich ohne Furcht vor Widerſpruch auch Andern meine Ueberzeügung beybringen kann.

B. Wer überzeügt iſt, kann leicht überzeügen — nämlich den, der

sich überzeügen laſſen will. Ich kann ſelbſt nicht ruhen, bis ich das, was ich ſuche, ſo feſt halte, daſs ich's jedem Freünde der Wahrheit in die Hände geben und zu ſeinem völligen Eigengenthum machen kann.

A. Was iſt allſo Wahrheit?

B. Jede Quantitæt, deren ich, wie meiner eignen Exiſtenz gewiſs bin — Darum wie meiner eignen Exiſtenz gewiſs bin — weil ſie einen unabtrennbaren Theil meiner eignen Exiſtenz ausmacht. Sie iſt eine gewiſſe Seynsart, die ſich nach gewiſſen Regeln, nach gewiſſen, nach denſelben, oder

ähnlichen Vorgegangenheiten immer wiederhohlt.

A. Dieſs iſt mir gerad izt einleüchtend, aber ich bin nicht ſicher, daſs es mir morgen, wenn ich's Jemand mittheilen will, noch ſo einleüchtend ſeyn werde.

B. Das heiſst — du biſt nicht gewiſs, daſs es morgen noch ſo harmoniſch mit dir ſelbſt ſeyn werde, wie es dir izt zuſeyn ſcheint; Daſs du morgen bey dieſem Gedanken noch auf eine ähnliche Weiſe exiſtieren werdeſt, wie heüte. Laſs mich allſo verſuchen, dich ſo gewiſs zu machen, daſs du morgen überzeügt ſeyn wirſt,

wie heüte, und überzeügen, wie du überzeügt biſt.

A. Ich bitte — aber gehe langſam mit mir, und laſs mich auf jeden gethanen Schritt zurückſehen.

B. Das will ich. Wem um Wahrheit, das heiſst, darum zu thun iſt, daſs er exiſtenter und harmoniſcher mit ſich ſelbſt werde, und Andere exiſtenter, das iſt, harmoniſcher mit ſich ſelbſt mache — der geht langſam, und übereilt weder ſich, noch Andre.

A. Du nannteſt Wahrheit und Eziſtenz, Irrthum und Nonexiſtenz Synonyma — das heiſst, Eins und Ebendaſſelbe?

B. Ja — ſo nannt' ich's. Was iſt, iſt wahr — was nicht iſt, nicht wahr, und nur das iſt für mich, was mich auf eine gewiſſe Weiſe ſeyn macht. Wenn etwas ſchön iſt, ſo iſt's wahr, daſs es ſchön iſt; Und es macht mich auf die Weiſe ſeyn, wie das, was ich auch ſchon ſchön nannte; Wenn etwas weich iſt, ſo iſt die Weichheit dieſes Etwas wahr für mich, und ähnlich dem, was ich auch ſchon weich nannte oder nennen höhrte — und wem es hart, oder, nicht weich iſt, dem iſt's unwahr, wenn man es weich nennt — und ſo mit Allem, was

ich mit Wahrheit, mit Ueberzeügung ſo und ſo nenne, das iſt mir ſo und ſo, oder es iſt mir wahr, daſs es ſo ſey.

A. Dawider iſt nichts zu ſagen.

B. Wenn allſo wahr ſeyn und ſeyn einerley iſt — Nichtſeyn des angeblichen Seyns und Irrthum einerley iſt — ſo muſs das Quantum der Exiſtenz das Quantum der Wahrheit vermehren. Wie mir etwas exiſtenter, das iſt meiner Exiſtenz conformer iſt — muſs es mir wahr ſeyn.

A. Quantum von Exiſtenz — Quantum von Wahrheit — das verſteh' ich nicht ſo ganz — der

Ausdruck ſcheint mir ſo fremde, wie wenn du mir von einem Quantum von Nonexiſtenz ſprächeſt. Wahr, oder nicht wahr! kein Mittel; Seyn, oder nicht ſeyn, kein Mittel!

B. Wir müſſen uns, mein Lieber, vor nichts mehr hüten, als vor ſchnellem Ergreifen ſolcher Sätze, die durch Kürze und Klarheit, mithin durch ein Quantum von Wahrheit, ſich ſogleich als ganz wahr zu empfehlen ſcheinen. Laſs uns ſo ruhig wie möglich, die Sache zerlegen.

Du haſt recht -- zwiſchen Seyn und Nichtſeyn, nämlich für

denſelben Sinn, in dem-
ſelben Zeitpunkt giebt es
kein Mittel — Sonſt ſcheint mir
der Satz, wenn er ohn alle Ein-
ſchränkung vorgetragen wird,
nicht wahrer als der — „ Zwi-
„ ſchen Licht und Finſter-
„ niſs kein Mittel — wie der —
„ der Louisd'or iſt Gold oder nicht
„ Gold „ — Freylich, was Gold
dran iſt, iſt Gold, und nichts An-
ders, als Gold — aber: Es läſst
ſich doch ſehr wohl ſagen —
„ Es iſt ein Louisd'or, aber ein
„ ſchlechter; Er hält Gold, aber
„ nicht das Quantum, das er nach
„ der Convention halten ſollte —
„ das Quantum von wahrem

„ Gold, das er hat, ist nicht hin-
„ reichend — Wenn er ein gröf-
„ seres Quantum von Goldwahr-
„ heit hätte — wär' er ein com-
„ pleter, gültiger Louisd'or! Mehr
„ Existenz von Gold gäbe ihm
„ mehr Aechtheit „ — Würde
dir solch eine Art zu sprechen,
unrichtig, unphilosophisch schei-
nen?

A. Nein! — In Sachen, die für die Sinne gehöhren, die gemessen, gezählt und gewogen werden können, hat diese Art sich auszudrücken, nichts anstösiges — Aber mit geistigen, abstrackten, sittlichen Dingen, die keinem solchen

Maafs unterworfen ſind, ſcheint es mir nicht dieſelbe Bewandniſs zu haben.

B. Ich weiſs gar nichts, und kann mir gar nichts denken, wie abſtrackt, oder geiſtig und ſittlich es immer ſey, das, in ſo fern es erkannt werden oder ein Gegenſtand unſerer Erkenntniſs ſeyn ſoll, nicht auf irgend eine Weiſe — gemeſſen, gewogen, oder gezählt werde; Mit andern Worten, — Nicht mit ſolchen Dingen, die gemeſſen, gewogen, oder gezählt werden, verglichen werden müſſe, oder mit dieſen vergleichbar ſey. Nimm die abſtrakteſten Begriffe,

Allmacht, Allwiſſenheit, Allgegenwart, Weisheit, Liebe, Kraft — haben dieſe Begriffe mit den Exiſtenzen, die wir kennen, und den Eigenſchaften oder der Seynsart dieſer Exiſtenzen gar nichts gemein, ſo ſind ſie null und nichtig — Haben ſie aber etwas gemein — und werden ſie durch dieſs Gemeinhaben zu Begriffen — ſo werden ſie Dem ähnlich, was gemeſſen, gezählt, gewogen werden kann. Doch, dieſs ſey für einmahl noch dahin geſtellt — Du ſollſt wenigſtens das in wenigen Augenblicken ver-

ſtehen lernen, was ich unter Gra-
den von Exiſtenz
unter
Graden von Wahrheit
verſtehe — und überzeügt wer-
den — daſs Exiſtenz und
Wahrheit völlige Synonyma
ſind, und daſs Wahrheit und
Exiſtenz ihre Grade haben wie
Licht und Finſterniſs.

A. Ich werde dieſe neüe Lehre, die mich, ich geſteh' es, ſchon ein wenig anzuleüchten ſcheint — mit groſſem Vergnügen höhren.

B. Von Graden der Wahrheit und Exiſtenz ſprechen wir? Nicht wahr?

A. Ja! Davon!

B. Nun lafs mich fragen:

Würdeft du mit einem einzigen von deinen jezigen fünf Sinnen, vorausgefetzt, dafs er dieſelbe Beſchaffenheit hätte, wie izt, ſo exiſtieren, wie du izt mit allen deinen fünf Sinnen, wie ſie izt beſchaffen ſind, exiſtierſt?

A. O Nein!

B. Gibt dir nicht jeder Sinn eine neüe eigne Seynsart? Mithin ein neües Quantum von Exiſtenz oder Selbſtgefühl?

A. Allerdings!

B. Mit vier Sinnen hätteſt du allſo nur vier Seynsarten, allſo eine

minder, als fünf? Und mit fünf Sinnen Eine Seynsart mehr, als mit vieren?

A. Ganz gewifs!

B. Mit Einem Sinne wäreft du allfo weniger exiftent, als mit zweyen — mit zweyen weniger, als mit Dreyen u. f. f.

A. Ja!

B. Nicht wahr? Wie mehr Sinne, defto mehr Exiftenz, wie mehr Sinne, defto mehr Wahrnehmungswerkzeüge, defto mehr Organe für Exiftenzen, oder für Wahrheit; defto mehr Mittel, Dinge von uns abzuföndern, und mi-

uns zu vereinigen; Denn alles, was wir auſſer uns exiſtent nennen, trennen wir von uns ſelbſt, und könnten es doch nicht als getrennt von uns ſelbſt anſehen, wenn wir es nicht mit uns vereinigen, mit uns in Harmonie bringen, ſein Daſeyn unſerm Daſeyn verähnlichen, uns durch ſeine Exiſtenz exiſtenter machen könnten. Alle und jede Exiſtenz, die wir erkennen, die allſo wenigſtens in dem Momente der Erkenntniſs, Wahrheit für uns iſt, macht uns exiſtenter, das heiſst, berührt uns in mehrern Punkten, giebt uns, uns ſelbſt kräftiger zu empfinden.

A. Es beginnt mir ein neües Licht aufzugehen; Ich fange an zu begreifen, was du mit deinem Quantum von Exiſtenz und Non-Exiſtenz, Quantum von Wahrheit ſagen willſt; zu begreifen, daſs mit jedem neüen Sinne unſere Erkenntniſsfähigkeit, oder, welches Eins iſt, unſere Wahrheitsempfänglichkeit, unſere Wahrnehmungskraft von Exiſtenzen auſſer uns, und mit derſelben unſre eigne Exiſtenz ſelbſt ſich erweitert. Es leüchtet mir völlig ein, daſs nur Das für mich iſt, für mich wahr iſt, was mich exiſtenter macht, was mir mein Daſeyn auf eine neüe, das heiſst,

mich verändernde Weiſe zu empfinden giebt, und daſs es allſo Grade von Wahrheit, wie von Exiſtenzgefühl geben muſs.

B. Und was dir dein Daſeyn auf keine neüe Weiſe zu empfinden giebt, was dich auf keine Weiſe verändert — das iſt nicht für dich; Was dich nicht auf eine mit dir ſelbſt harmoniſche Weiſe exiſtieren macht, wirſt du nie Wahrheit nennen?

A. Aber der Schmerz macht mich ja auch nicht auf eine mit mir ſelbſt harmoniſche Weiſe exiſtieren, iſt ja auch eine Disharmonie mit mir ſelbſt, und iſt doch Wahrheit für mich?

B. Mich dünkt, es verhält ſich mit dem Schmerz, wie wir lezthin ſagten, daſs es mit dem Irrthum ſich verhalte — Wir empfinden bey beyden die Disharmonie mit uns ſelbſt; Wir wahrnehmen etwas, das nicht zu uns gehöhrt, das ſich nicht wohl mit uns vereinigen läſst, das unſerer Freyheit und Thätigkeit im Wege ſteht; Dieſe Kraft, dieſe Fähigkeit, dieſs Organ, das mit uns disharmoniſche wahrzunehmen, gehöhrt zu uns ſelbſt, iſt ein Theil unſer ſelbſt, ſind wir ſelbſt auf eine gewiſſe Weiſe, es iſt allſo harmoniſch mit uns ſelbſt; Dieſs Gefühl des Kraftmangels, dem Schmerz

zuwiderſtehen, den Irrthum mit dem, was wir als wahr erkennen, zu vereinigen, iſt Wahrheitgefühl. In ſo fern ſind Irrthum und Schmerz Wahrheit für uns, in ſo fern wir ihr Unvereinbares mit uns ſelbſt, wie uns ſelbſt fühlen.

A. Obgleich ich nichts dagegen einzuwenden habe, ſo geſtehe ich dennoch, daſs ich deiner Behauptung noch einen höhern Grad von Popularität und Gemeinverſtändlichkeit wünſchte.

B. Der höchſte Grad der Verſtändlichkeit kann bey ſolchen Unterſuchungen anfangs nie und erſt

dann erreicht werden, wenn wir davon mehrere Anwendungen auf besondere gewöhnliche Vorkommenheiten des Lebens gemacht haben. Lasst uns allso von dem gesagten noch einige sölcher Anwendungen zu machen suchen.

A. Ich bin äusserst begierig auf diese Versuche.

B. Unser Hauptsatz ist der: Irrthum ist Nonexistenz, Wahrheit ist Existenz. Existenz heissen wir das, was uns so gewiss ist, als unser Daseyn, was uns auf eine ähnliche Weise seyn macht, wie das Gefühl unser selbst. Völlig wahr ist

eben das. Wie mehr etwas uns auf eine gewiſſe beſtimmte Art ſeyn macht, deſto exiſtenter, deſto wahrer iſt es für uns; Je mehr es mit allem, was wir exiſtent nennen, harmoniert, oder als Mitexiſtierend gedacht werden kann. Nicht wahr, das waren unſere Behauptungen!

A. Ja, ſo war's!

B. Du biſt völlig gewiſs, daſs ich izt vor dir bin?

A. Völlig gewiſs!

B. Auch, wenn du mich nur ſähest?

A. Ja, wenn ich dich ſo ſähe, wie izt.

B. Würde dieſs Quantum von Gewiſsheit nicht verringert, wenn du mich zwar ſäheſt, aber ſo bald du deine Hand nach dieſer Figur ausſtrecken und nicht das mindeſte fühlen würdeſt, wenn das Bild deiner Hand, ſo wie die Luft nachgeben würde?

A. Gewiſs! Freylich vor der Unterſuchung würde ich gewiſs ſeyn, dich vor mir zu ſehen.

B. Für dein Geſicht allſo wär' ich, und du hätteſt ſodann Recht; zu ſagen: Es iſt wahr, daſs ich ihn leibhaftig vor mir ſehe. In demſelben Augenblick aber, wenn du deine Hand nach die-

fem Bild ausſtrecken, und nichts fühlen würdeſt, was würdeſt du mit Recht ſagen?

A. Ich denke mit Recht ſagen zu können: „Ich täuſchte mich, es „iſt nicht wahr, daſs B. vor mir „ſaſs. „

B. Wenn du das ſagen würdeſt, ſo würdeſt du, meines Bedünkens, nicht genau ſprechen. Geſezt, dieſs Bild, das du izt B. nennſt, das izt vor dir ſitzt, bleibt immer vor dir, völlig ſo, wie ich jezt vor dir bleibe, wär's für dein Auge nicht völlige Wahrheit, und würde es aufhöhren

für dein Aug wahr zu seyn — Darum, weil dein Gefühl nichts wahrnehmen könnte?

A. Ich weifs nicht, was ich sagen soll, weifs nicht, wohin du mich bringen, in welche Labyrinthe von Sophismen du mich führen willst?

B. Zur Wahrheit, zur Ueberzeügung, zu einer neüen konstanten Seynsart will ich dich führen. Harre nur aus — Wer Wahrheit hat, ist geduldig.

A. Ich will geduldig seyn, in Hoffnung Wahrheit zu finden.

B. Die Blume, die der Hohlspiegel in der freyen Luft bildet — ist sie wahr, oder nicht?

A. Sie iſt nicht wahr, ſie iſt Schein — ſie iſt wenigſtens das nicht, was die wahrhafte Blume, von welcher ſie der Wiederſchein iſt.

B. Wäre ſie dir nicht? Wäre ſie dir nicht Wahrheit, wenn du ſie, ohne Kenntniſs deſſen, was du ihre Urſache nennſt, und ohne ſie beriechen oder befühlen zu können, ſehen würdeſt?

A. Sie wäre für mich; wäre wahr für mich; Sie ſchiene mir wahr zu ſeyn — will ich ſagen — ſchiene wahr, nicht, wäre wahr.

B. Würde ſie dir bloſs ſcheinen, ſo lange dir kein Sinn daran

käme, diesen Schein vermittelst deiner andern Sinne zu untersuchen?

A. Nein — in dem vorausgesezten Falle, wäre sie für mich.

B. Allso Wahrheit für dich?

A. Ja, Wahrheit —

B. Du sagst zu viel — du hättest nur sagen sollen — Wahrheit für mein Aug.

A. Recht so.

B. Lass dir nun seyn, jemand käme dir zu sagen — Berühre diese Blume! — Du berührtest sie, und fühltest nichts — du wolltest sie beriechen und röchest nichts —

fäheſt aber die Blume, die dir als Urſach der Scheinblume angegeben würde — beröcheſt ſie, fühlteſt ſie — Welche würdeſt du die wahre Blume nennen?

A. Ohne Fehl diejenige, welche ich zugleich ſehen, riechen, fühlen könnte.

B. Diejenige allſo, die du vermittelſt mehrerer Sinne wahrnähmeſt?

A. Ja, dieſe.

B. Die andre aber wäre und bliebe doch für's Auge gleich wahr?

A. Ja!

B. Die aber wäre dir wahrer, die mehrere deiner Sinne berührte?

A. Ja! die mich am meiſten berühRende; wäre mir die wahrere.

B. Die dich allſo durch mehrere Sinne berühren, deine Exiſtenz dir mannichfaltiger und doch harmoniſch zu empfinden geben würde? Die allſo, die dich exiſtenter machen würde, die wäre die exiſtentere, die wahrere?

A. Ja!

B. Allſo, wie die Berührungspunkte, ſo die Exiſtenz; Wie die Exiſtenz, ſo die Wahrheit — Wie die Wahrheit, ſo das kräftige, mannichfaltige und harmoniſche Gefühl unſerer Exiſtenz. Allſo Grade

der Exiſtenz, Grade der Wahr-
heit, Grade des Selbſtgefühles?

A. Ich weiſs nichts dagegen zu ſa-
gen — als zu fragen — War die
Scheinblume, oder war ſie nicht?

B. Sie war und war nicht — Sie
war für's Auge — und für's
Auge wahr, und war nicht,
oder welches Eins iſt, nicht
wahr für's Gefühl.

A. Allſo wahr und nicht wahr zu-
zugleich?

B. Ja — wahr und nicht wahr, aber
nicht für denſelben Sinn, in dem-
ſelben Momente!

A. Ich geſtehe, daſs dieſs etwas Re-
voltantes für mich hat, obgleich

ich nicht das mindeſte dagegen zu ſagen habe.

B. Fürchte dich nicht vor der Wahrheit. Es iſt keine ſchändlichere Furcht, als Furcht vor der Wahrheit.

A. Ich fürchte mich nicht vor der Wahrheit — ſondern nur vor'm Vielleicht des Irrthums.

B. Fürchteſt du zu irren — wenn du ſagſt — Die Farben ſind nichts für den Blindgebohrnen. Die Töne ſind nichts für den Tauben.

A. Nein, für den Blinden ſind ſie nichts — ſie ſind aber doch et-

was in ſich. Die Töne tönen, man mag ſie höhren oder nicht.

B. Woher weiſſeſt du das? oder, wer weiſs das? Der Satz: „ Die „ Farben ſind etwas, wenigſtens „ eine gewiſſe Art der Lichtſtrahlenbrechung „ — Für wen iſt er wahr?

A. Für den Sehenden. Der Sehende weiſs das freylich allein. Aber, wenn nun der Sehende mit einmahl erblinden würde, würden die Farben darum weniger Farben ſeyn? Würden die Lichtſtrahlen von der weiſſen, ſchwarzen, grünen Wand weniger auf eine gewiſſe Weiſe zurückprallen?

B. Eh ich ſage „ gewiſs nicht „ — frag' ich: Wer könnte von dieſem gleichförmigen Zurückprallen urtheilen?

A. Freylich nur Der, der ſähe oder geſehen zu haben ſich erinnern könnte.

B. Allſo wär' auch dieſe Wahrheit von den Farben an ſich immer nur wieder relatif auf's Geſicht, das man hat, oder gehabt zu haben ſich erinnern kann?

A. Ich kann nichts dagegen ſagen —

B. Dieſe Farben, waren ſie oder ſind ſie dem Geſichte etwas, oder nichts?

A. Allerdings Etwas dem Geſichte.

B. Schein oder Seyn?

A. Ich weiſs nicht.

B. Aber ich weiſs, dem Geſichte, als Geſichte iſt Schein und Seyn völlig einerley.

A. Ich denke, du haſt völlig recht.

B. Du biſt, wo ich dich haben wollte — Allſo Wahrheit und Seyn iſt einerley. Schein für's Aug iſt Seyn für's Aug: Ihm allſo Wahrheit.

A. Ja, Wahrheit dem Auge — die aber in vielen Fällen durch's Gefühl widerlegt wird. —

B. Nicht doch, das Geſicht wird nicht widerlegt. Es ſieht wahr — Kannſt du die Farben mittelſt deiner Finger fühlen? Kannſt du ſie vermittelſt deiner Naſe riechen? Vermittelſt deines Ohres höhren?

A. Nein! das kann ich nicht.

B. Sind ſie aber deſswegen weniger wahr, weniger wahre Farben für dein Aug? Hebt die Nichtfühlbarkeit, Nichtriechbarkeit, Nichthöhrbarkeit der Farben ihre Wahrheit, oder, welches Eins iſt, ihre Exiſtenz für's Auge auf? Kann man ſagen, daſs ſie, als Farben vom Gefühl oder Nichtgefühl widerlegt werden?

A. Nein! Nein!

B. Allſo bin ich, wo ich ſeyn wollte, du zu ſeyn dich fürchteteſt. Seyn und Nichtſeyn kann zugleich ſtatt haben — Nur nicht für dieſelben Sinnen, in demſelben Momente. Die Farben ſind und ſind nicht — Für das ſehende Auge ſind ſie; Nicht ſind ſie für das nie ſehende Auge — Nicht für Ohr, und Geruch, und Gefühl.

A. Ich bin bis zur Beſchämung überzeügt, ſo überzeügt, daſs ich jeden werde überzeügen können.

B. Wir ſind noch nicht am Ende; Wir müſſen noch einmahl auf das Anfangs dir ſo fremde Quantum von Exiſtenz und Nonexiſtenz zurück.

A. Ich bin's ſehr zufrieden, wenn du nicht ruheſt, bis du mich völlig belehrt, beruhigt, und alles in völlige Harmonie mit mir ſelbſt gebracht haſt.

B. Die Blume, die der Hohlſpiegel dir zeigt, iſt dir, bloſs als Betrachter, völlig wahr, das iſt, völlig exiſtent. Dieſs Völlige aber verliert ſich, wann dir ein neüer Maaſsſtab, Wahrheit oder Exiſtenz zu meſſen, an

die Hand gegeben wird So bald etwas Exiſtenteres, das iſt, wahreres, das iſt, mehr Senſoria berührendes, mit ihr verglichen wird — wird die Geſichtsblume dir weniger exiſtent, weniger wahr. Alles, was uns groſs hieſs, wird klein, wenn etwas viel gröſſeres, das iſt mehr berührendes ihm an die Seite geſetzt wird. So mit der Gröſſe, welche Exiſtenz oder Wahrheit heiſst, Die Blume, die ich als die Urſache der Scheinblume — die aber für's Aug eine wahre Blume iſt, anerkenne, die Blume, die ich berühren und betaſten kann, und die mir ſo viel wahrer, das

ist, existenter ist, als die Scheinblume, weil sie mich existenter macht, mir mein Daseyn auf mannichfaltigere Weise zu empfinden giebt — dieselbe existentere Blume — könnte abermals zu einer Scheinblume erniedrigt werden, ohne von ihrer vorigen Natur, wie es uns vorkömmt, etwas zu verlieren — Wenn eine ihr gegenüber gesetzt werden könnte, die noch höhrbar und für zehen neüe Sinnen zugleich geniesbar wäre, die gegen sie, wie sie gegen die Scheinblume sich verhalten würde. Schein und Seyn ist allso blos Verhältnis; Es gibt allso Stuffen von wahrerer Wahr-

heit, wie Stuffen von Schein —
Es ist kein Schein ohne Seyn.
Schein ist Seyn für's Gesicht.
Durch wie mehrere Sinne und Erkenntnisorgane uns etwas berührt, oder, zu berühren scheint -- desto mehr ist's für uns, desto wahrer ist es für uns. Es giebt allso unzählige Stuffen der Wahrheit, wie der Existenz. Und so wie jede Existenz es für uns blos durch unsere äussere oder innere Sinnen ist — mit den Sinnen kommt und mit den Sinnen verschwindet, so mit jeder Wahrheit. Sie ist relatif auf unsere so und so beschaffenen innern oder äussern Sinnen — Sie ist

eine Berührungsweise, eine Seynsart unserer Selbst — die sich alle Augenblicke mit der Veränderung unserer Verhältnisse und unserer Sinne verändern kann und muss — und nur für ähnliche Organisationen, Sinnen und Verhältnisse giebts allgemeine Wahrheit, ähnliche Seynsarten!

A. So lange wir allso dieselben Organisationen und Sinnen behalten — macht das, was wir Objekt nennen, uns auf eine ähnliche konstante Weise existieren, und was uns, wenn ich dich recht verstanden habe, auf eine gleichförmige konstante Weise existie-

ren macht, das ist uns, ist Wahrheit für uns. —

B. Du verstandest mich recht. Alles, was wir Objekt nennen, verändert uns, macht uns auf eine andere Weise existieren; Als wir existierten, eh' dies Objekt uns berührte, oder zu berühren schien — und durch diese Veränderung unserer Existenz ist es für uns — und durch die Gleichförmigkeit dieser Veränderung mit denen, die wir Wahrheit nannten, Wahrheit.

A. Ueber Schein und Seyn noch ein Wort, dafs ich völlig sicher sey.

B. So viel du willſt. Der Wahrheitfreünd gegenüber eines Wahrheitfreündes, ſoll nicht ungeduldig werden.

A. Wenn ich dich recht gefaſst, ſo wäre Schein und Seyn Eins.

B. Eins für den Sinn, der berührt wird. Du biſt mir, weil du bey mir zu ſeyn ſcheinſt — und du ſcheinſt bey mir zu ſeyn, weil du bey mir biſt. Wie anders, als durch den Schein kann ich dein Seyn erkennen?

A. Ich fürchte mich — Ich zittere...

B. Wenn keine Lichtſtrahlen mich berühren, von mir wegprallen, und dein Auge in Bewegung ſe-

tzen, dich auf eine andere Weiſe ſehen machen würden, würdeſt du mich ſehen? Würd' ich deinem Auge ſeyn?

A. Nein — meinem Auge nicht!

B. Ich bin dir allſo, deinem Auge wenigſtens, bloſs durch den Schein — und kann deinem Auge auf keine andere Weiſe ſeyn, als durch den Schein.

A. Gut — aber ich höhre dich auch.

B. Recht — Aber nicht wahr, durch ein Medium, das dem Licht analog iſt, durch Schall oder bewegte Luft — wie das Aug durch bewegtes Licht ſiehet. So und ſo

bewegtes Licht — iſt es nicht du — mir ſichtbar? So und ſo bewegter Schall, iſt es nicht du — mir höhrbar?

A. Ja! aber das Gefühl kommt noch oben drein. Das unterſcheidet Schein von Seyn — beſtätigt oder widerlegt das Seyn.

B. Siehſt du mich, muſs ich wieder fragen, weniger, wenn du mich nicht höhrſt? Höhrſt du mich weniger, wenn du mich nicht fühlſt?

A. Nein. Aber ich bin deiner gewiſſer, gewiſſer, daſs du da biſt, wann ich dich ſehe, höhre und fühle.

B. Das heiſst: Dreyfache Empfindung, die harmonirt, macht dich mir —

und dadurch mich mir ſelber exiſtenter, das iſt gewiſſer — Aber, das Quantum von Exiſtenz, das ich inne werde durch's Geſicht, iſt ein für ſich beſtehendes wahres Quantum — für dieſen Sinn, welches zu ſeiner Beſtätigung für dieſen Sinn — weder des Gehöhrs, noch des Gefühls bedarf! Ich höhre eine Muſik ganz eigentlich und wahr, ſie iſt für mich, iſt exiſtent für mich, wenn ich völlig blind und Gefühllos wäre — und dieſelbe Muſik, die ich höhre, oder zu höhren meyne, denn das iſt völlig gleich, wenn das Meynen des Höhrens mich völlig auf dieſelbe Weiſe exiſtie.

ren macht, wie das Höhren — wäre nichts, weder Weſen, noch Schein, weder Wahrheit noch Täuſchung, völlig nichts, null, für den völlig Gehöhrloſen, das iſt, den, welchen kein Schall ſo exiſtieren macht, wie der Höhrende exiſtiert.

A. Die Sache wird mir — ich hätte bald geſagt, fürchterlich klar.

B. Wir exiſtieren nach der mit uns ſelbſt harmoniſierbaren Z a h l und Q u a n t i t ä t der Objekte, die um uns ſind, oder zu ſeyn ſcheinen, denn das iſt völlig einerley — Nehmt uns a l l e O b j e k t e — Es iſt eben ſo viel, als ob Ihr

uns alle Organe nähmet. Nehmt uns alle Organe, Ihr nehmt uns alle Objecte — und nehmt uns beydes, oder, Eins von beyden — so sind wir nicht mehr für uns selbst. Ohne Bewufstseyn giebt's kein Seyn für uns selbst. Ohne Object und Organe kein Bewufstseyn — ohne dieſs keine Existenz, keine Wahrheit.

A. Aber, setz' auch den Fall, dafs wir aus Mangel von Objecten, oder lebenden Organen, Bewufstseyn und Seyn für uns verlören — wir existierten doch noch! Unser Körper bliebe noch! Aug

blieb Aug ohne Licht, ohne Object — Ohr, Ohr ohne Schall und Luft, u. ſ. w.

B. Für wen? Für den Blinden, der Gehörlos, und Gefühllos zugleich wäre? Für den Sinnloſen?

A. Nein — an ſich, an ſich — für Niemand — für alle. Wie du willſt!

B. Du drehſt dich immer im Zirkel herum, vergiſſeſt, was du zugegeben haſt, und alle Augenblicke wieder zugeben muſst. — Niemand kann ſagen: Es iſt etwas, als, wer durch etwas berührt, bewegt, determinirt wird — und dieſer Berührte, Bewegte, Deter-

minierte ist blos durch seine Organe, sein Verhältnis zu dem Objecte berührbar, bewegbar, determinierbar. Er würde nie sagen, und nie sagen können: Es ist, es ist so und so — wenn es ihn nicht auf eine gewisse Weise zu affizieren scheinen würde. Wir sind also am Ende wieder da, wo wir im Anfange waren: Nur das ist Wahrheit, nur das ist für uns, was uns auf eine gewisse bestimmte Weise seyn macht, oder seyn zu machen scheint. Wenn wir völlig sinnlos sind — so sind wir uns nicht, und wenn alle Welt von unserer Existenz spräche. Und wenn kein

Menſch davon ſpräche, und ſprechen könnte, ſo wären wir für uns, wenn wir Objecte auſſer uns wahrnehmen, oder wahrzunehmen wähnen — Geſetzt, daſs tauſend aller Sinnen beraubte, von unſerer Exiſtenz nichts wüſsten. Wie allſo andre uns exiſtieren machen, oder zu machen ſcheinen, ſo exiſtieren ſie für uns; Wie wir andre exiſtieren machen, oder exiſtieren zu machen ſcheinen, ſo exiſtieren wir für ſie. Dieſer Schein und dieſes Seyn iſt völlig einerley.

A. Ich muſs dir dieſs alles völlig zugeben. Aber, laſs mich, ich bitte

dich, noch einmahl, auf unſere catoptriſche Scheinblume zurückkommen. Würdeſt du nicht ſagen, ich hätte mich getaüſcht, das heifst: Schein für Seyn genommen, wenn ich ſie für eine wirkliche, reelle Blume gehalten hätte?

B. Wenn du blofs ſagen würdeſt:

„ Ich ſehe eine wahre Blume —

„ Es iſt völlig wahr und gewifs,

„ dafs ich eine Blume ſehe; „

So würdeſt du dich nicht getäuſcht, keine Unwahrheit geſagt haben — nicht Schein für Seyn genommen haben — denn dieſer Schein iſt Seyn für's Auge,

weil er dich auf eine ähnliche Weiſe exiſtieren macht, wie das, was du wirkliche Blume nennſt. Sobald du aber dieſes Blumenbild für fühlbar gehalten, und unfühlbar gefunden hätteſt — dann könnteſt du von Täuſchung ſprechen... Dein Gefühl würde nein ſagen, wo das Auge ja ſagt. Dennoch würde das Nichtgefühl dieſes Blumenbildes, das Sehen deſſelben gewiſs nicht in ein Nichtſehen verwandeln können. Nur in Vergleichung mit der fühlbaren Blume hieſſe das Blumenbild täuſchend. Es exiſtiert wahrhaft; Exiſtiert ſo wahr, wie die

Blume, aber nicht in dem Grade. Es exiſtiert nur für Einen Sinn, darum iſt ſeine Exiſtenz inkomplet — nämlich inkomplet, oder ſcheinbar nur für den Wahrnehmer mit drey Wahrnehmungswerkzeügen. Je kompleter ſie zu ſeyn ſcheint dem Auge, das heiſst, je mehr ſie für daſſelbe ſo exiſtiert, daſſelbe ſo modifiziert, wie die fühlbare Blume — deſto mehr erregt ſie Erwartung, daſs ſie riechbar und fühlbar ſey — Dieſe Erwartung täuſcht — wodurch? Durch ihren natürlichen Schein, das iſt, durch eine völle Quantität des Seyns — für den Sinn des Geſichtes. Die Blu-

me würde exiſtenter und wahrer, wenn ihr ein Geruch gegeben werden könnte — ſie erhielte mehr Exiſtenz, weil ſie exiſtenter machen würde — ſie würde exiſtenter machen, weil ſie mehr Organe berühren würde.

A. Aber ſie wäre doch immer noch keine wirkliche Blume, wie die, die wir als die Urſache dieſes Wiederſcheins annehmen?

B. Das heiſst — ſie hätte nicht das Quantum von Exiſtenz, das wir, als fühlende Weſen, komplete Exiſtenz nennen.

A. Wir heiſſen aber erſt das wirklich, was wir fühlen.

B. Voll-wirklich, komplet, so exiſtent wie möglich — heiſſen wir freylich nur das Fühlbare... Aber du vergiſſeſt ſchon wieder, was du von den Farben zugeben muſsteſt. Sind ſie deſswegen nicht wirklich, weil ſie nicht fühlbar ſind? Laſs dir ſeyn, die Blume wäre zugleich noch höhrbar und ſchmeckbar — würde ſie dadurch nicht einen neüen Grad von Exiſtenz, von Wahrheit bekommen? Und lieſſe ſich nicht ein Object für zehen andre Sinnen denken, wodurch daſſelbe noch viel exiſtenter, mithin für den Wahrnehmer durch zehen und mehrere Sinnen, viel wahrer

würde? Bist du, mein Freünd, dessen Geist, dessen Denkenskraft, dessen Wahrheitliebe, dessen Freündschaft ich neben, und in aller Körperlichkeit wahrnehme, bist du mir nicht lieber, das heisst genieſsbarer, mich in mehrere Punkten berührender, mir existenter, mir wahrer, durch das gröſsere Quantum deiner Existenz für mich — als die Blume, die ihr Bild, ihren Schein, ihr Daseyn für's Auge von dem Hohlspiegel zurückwirft, existenter ist, als die Blume, die bloſs für's Auge da ist? Wirst du mir nicht mit jedem Fortschritte unsers Daseyns, das heisst, mit je-

der neüen Entwicklung unſerer Wahrnehmungsorgane, bey jedem Zuwachs unſerer Exiſtenz, unſers Selbſtgefühls, bey jedem neü berührten Berührungspunkte, noch lieber, das heiſst, wahrer, exiſtenter, für mich werden? und es dadurch werden, daſs du mich exiſtenter machſt?

A. Du haſt recht. Es giebt Grade der Wahrheit, der Wirklichkeit, der Exiſtenz, des Genuſſes, der Genieſsbarkeit, der Harmonie mit uns ſelbſt — und wie mannichfaltigere Seiten ein Object hat, wodurch es ſich an unſre mannichfaltigen Sinnen anſchlieſſen kann,

desto wahrer, existenter ist es für uns, desto kräftiger, voller macht es uns existieren. Dieſs ist mir alles ganz klar geworden — und ſo oft ich auf alles zurück denke, was du behaupteteſt, und was ich zugeben muſste, bin ich völlig im Lichte, völlig überzeügt, und zweifle auch nicht, einen jeden, der ruhig und ausharrend höhren kann, eben ſo, wie ich es bin, überzeügen zu können. — Ich freüe mich dieſes Lichtes, und ahne voraus, daſs es mir unabſehliche dunkle Felder beleüchten, und mir über Gegenwart und Zukunft neüe wichtige Auffchlüſſe geben wird. Aber,

lafs mich ganz aufrichtig seyn; Es erfordert doch Muth, diese Lehre, besonders, wenn die Folgen derselben richtig vorausgesehen werden, vorzutragen.

B. Was wahr ist, ist wahr, — es werde vorgetragen, oder nicht, angenommen oder verworfen. Wer sich übrigens vor den Folgen der Wahrheit fürchtet, fürchte sich auch vor der Wahrheit selbst. Furcht vor den Folgen, und vor möglichem Missbrauche der Wahrheit hält nur den Schwachen vor der Untersuchung, Ergreifung und Behauptung der Wahrheit ab. —

A. Du haſt abermahl recht, aber, wer iſt nicht ſchwach, ſich oft nur mit Zittern der Wahrheit zu freüen?

B. So freüe dich auch nur mit Zittern der Wahrheit deiner Exiſtenz — Denn jede Wahrheit, die du erkennen kannſt, iſt doch nur eine neüe Art deiner Exiſtenz — allſo Exiſtenz ſelbſt — oder nichts.

A. Ich bin völlig ruhig, ich umarme dich. Die Wahrheit macht froh und frey — Ich fühle mich freyer, exiſtenter — weil ich deſs, was du ſagſt, völlig ſo gewiſs bin, wie meiner Exiſtenz ſelbſt; —

weil ich es mit allem, was ich in mir und auſſer mir exiſtent nenne, in Harmonie bringen kann, und als coexiſtent mit mir ſelbſt anzuſehen genöthigt bin.

* * *

Alles, was ift, ift wahr, und was uns wahr ift, das ift uns.

* * *

Drittes Gespräch.

UEBER

WAHRHEIT.

Es giebt für uns keine absolute, bloss objektife, rein abstrakte, keine durchaus unrelatife Wahrheit.

UEBER

WAHRHEIT.

A. Ich habe unſer leztes Geſpräch überdacht; Ich hab' es, ſo gut es mir möglich war, nachgeſchrieben — Es war mir eine Behauptung darinn, die wir beyde als wahr annahmen, auffallend — aber ſie ſchien mir noch lange nicht genug beleüchtet und entwickelt, und wenn dieſe nicht in völliges Licht geſetzt iſt — ſo fehlt allen weitern Unterſuchungen Grund und Boden.

Alle Wahrheit, ſagten wir nämlich, iſt ein gewiſſes Seyn, das uns ſo und ſo ſeyn macht; Seyn und Wahrſeyn nahmen wir

als Eins an. Jedes Seyn auſſer uns; Alles, was wir Object nennen — und als verſchieden von uns, uns vorſtellen — macht uns auf eine gewiſſe, eigne, beſtimmte Weiſe exiſtieren. — Dieſe Art von Exiſtenz, völlig Eins mit unſerer Art wahrzunehmen — hängt völlig von unſern Sinnen, und dem Verhältniſſe des ſogenannten Objectes zu dieſen unſern Sinnen, oder Wahrnehmungsorganen, ab — Wir können alſo von jedem Objecte ſchlechterdings anders nicht, als nach ſeinem Verhältniſſe zu uns urtheilen. — Wir können nie wiſſen — was es in ſich iſt —

nur, was es für uns ist. Das-
selbe Object, was für uns völ-
lig gewifs existiert — ist viel-
leicht für andre Organe nonexi-
stent — oder hat für dieselben
ganz andre Eigenschaften, als für
uns. Daraus ergiebt sich, dafs es
für uns keine absolute, innerlich
objectife, abstrakte, absönderli-
che, selbstständige Wahrheit,
oder Existenz gäbe, wenigstens,
dafs wir es, nie zu behaupten
das Recht hätten.

A. Du haft die Sache sehr gut gefafst;
So ist's! Das war und ist meine
Meynung — Wir können nie,
in keinem Falle unbedingt von ir-

gen Etwas, was es auch ſey, ſagen: Das iſt überhaupt — oder es iſt in ſich, ſo und ſo, — ſondern nur — „ Uns ſcheint es „ ſo! Für uns iſt es! Für unſre „ Organe, unſre Wahrnehmungs- „ art hat es dieſe Art zu ſeyn, „ dieſe Kraft zu wirken, dieſe „ Eigenſchaft, dieſe Wahrheit. „ — und in dieſer Behauptung find' ich einen Ruhepunkt vor der Beſtürmung unzähliger Irrthümer — finde den feſteſten Grund zur wahren Duldung — finde die Auflöſung unzähliger Räthſel — Vereinbarung unzähliger ſcheinbarer Widerſprüche, deren jeder ſeine komplete unumſtöſsliche Wahr-

heit zu haben ſcheint — und allſo nothwendig den redlichen Wahrheit-Freünd in die peinlichſte Verlegenheit ſetzen muſs — ſobald eine abſtrakte, abſolut-objectife Wahrheit, oder eine Exiſtenz, die es ohn' all unſre Sinnen iſt, oder eine Eigenſchaft einer Exiſtenz angenommen wird.

A. Ich verſtehe zum Theil, was du ſagſt; Ahne zum Theil die Vortheile, die du von dieſer deiner Behauptung erwarteſt; Aber, ſchon wandelt mich wieder Furcht an! und eine Art von Schreken ergreift mich, wenn ich denke, einen Satz vielleicht annehmen

zu müſſen, den ich als eine Schande der Vernunft, als die höchſte Abſurdität anſahe, und wider welchen ſich nicht nur alle halbdenkenden und nichtdenkenden Köpfe, ſondern auch hellſehende und ſcharfdenkende, anfangs wenigſtens, einmüthig empören werden.

B. Menſchen fürchten ſich vor Worten, vor Namen — vor Urtheilen der Schwachheit, der Leidenſchaft und Bosheit. Laſst uns alle das vergeſſen, und Hand in Hand auf dem einſamen Pfade der Wahrheit fortgehen.

A. Recht ſo! Wie wollen wir die höchſtwichtige Unterſuchung anheben?

B. Ich denke ſo; Wir wollen von unſerer Behauptung Anwendung machen auf verſchiedene Fälle — meines Ermeſſens, die einzige Methode, Wahrheit zu prüfen, zu ſuchen, zu benutzen.

A. Es iſt der Weg, den wir bereits betretten. Kein geraderer und natürlicherer kann ſeyn,

B. Kann ich, mein Lieber, mehr ſagen, als dieſs: Ich will verlohren geben — wenn du mir aus allen Regionen unſerer Erkennt-

nifs einen einzigen Fall nennen kannst — wo ein vernünftiger Menſch ſagen darf: „Ich weifs, „ dafs das iſt, oder, man kann „ wiſſen, dafs das iſt — ohne „ Verhältnifs zu irgend einem un- „ ſerer körperlichen, oder geiſti- „ gen Sinne, ohne Beziehung „ auf unſre ſo und ſo beſchränk- „ te Natur.„ Wir wollen Fälle nehmen, aus der ſogenannten Körperwelt — der ſogenann- ten moraliſchen Welt — der ſogenannten Geiſterwelt.

A. Laſst uns bey den Körpern anfangen — Aber, da fällt mir ſchon wieder unſre catoptriſche

Blume ein, und das, was wir von den Farben, und ihrer blofs relatifen Natur gefagt haben. Aber! wie wird's mit den mathematifchen Wahrheiten feyn?

B. Gerade fo wie mit den phyfifchen. Was fcheint zum Beyfpiel, innerlich exiftenter, abfolut — wahrer, von unfern Sinnen unabhängiger, in fich felbft beftehender, als ein folider Würfel, man mag ihn phyfifch, oder mathematifch, betrachten — Dennoch ift zu erweifen, dafs fowohl feine phyfifche als mathematifche Eigenfchaft — blofse relatife Begriffe find.

A. Als phyſiſches Weſen betrachtet, hat er Solidität, Materie — Undurchdringlichkeit, als mathematiſches, Figur, Gröſſe, Quantität, Meſsbarkeit.

B. Ganz richtig! Laſst uns ihn nun aus beyden Geſichtspunkten betrachten.

Als phyſiſches Weſen betrachtet, hat er Materie, Solidität, Undurchdringlichkeit. Ich kann ihn ſehen, berühren, fühlen. Er hat Schwere, Dichtigkeit, u. ſ. f.

Was heiſst nun das Alles, als: Dieſs Objectt, das ich, und alle

mir ähnlich organiſierte Weſen ſoliden Würfel nennen, beſtimmt uns, ſolchergeſtalt organiſierte Weſen — ſein Verhältniſs zu unſern Sinnen, die wir materiell nennen, mit ſolchem und ſolchen Zeichen zubezeichnen. Er iſt hart, für wen? Für unſern Finger, und zwahr ſolchen und ſolchen Finger; Für einen Finger von Demanthärte könnte derſelbe Würfel, der für einen zarten Finger hart heiſſt, mit demſelben Rechte weich heiſſen — Ein Finger, der ſoviel härter wäre, als ein Demant — wie ein Demant für uns härter iſt, als Wachs — könnte auf

einen Demantharten Würfel einen Eindruk machen, wie unſer Finger auf einen von Wachs. Nun nennen wir das weich, worauf unſer berührende Finger einen Eindruck macht, und hart nennen wir das, was unſerer Berührung wiederſtehend ſcheint — Wie der Berührer, ſo das berührte. Es könnte Weſen geben, für welche Wachs — hart, und der Demant weich wäre — Die Qualität allſo iſt bloſs Beziehung auf irgend ein gegebnes Objekt.

A. Aber die Soliditä:, oder Undurchdringlichkeit iſt doch

eine von dem, was wir Materie nennen — innerlich unabtrennbare Eigenſchaft.

B. Das heiſst: Uns, unſerer Organiſation, die wir Materiell nennen, kommt die Impenetrabilität als eine von dem, was wir Materie nennen, untrennbare Eigenſchaft vor. Uns iſt Materie, und Undurchdringlichkeit ſynonym. Wir heiſſen Materie, das, was unſere Berührungsorgan impenetrabel iſt, und impenetrabel Alles, was wir berühren können, was, als berührbar betrachtet, widerſteht — Je weniger widerſtehend, deſto weniger berührbar —

Wir ſprechen richtig, für uns, in ſo fern wir uns als betaſtende Organiſationen halten — iſt's Wahrheit — Materie und Impenetrabilität iſt nur Einerley — Ein Tohr für uns, und alle uns analoge Weſen, der das läugnet — Das heiſst, dieſe beyden Wörter: Materie und impenetrabel bezeichnen denſelben Eindruck, den etwas auf uns macht, dieſelbe Seynsart, wozu wir durch ein gegebnes ſo und ſo uns vorkommendes Object determiniert werden.

A. Nach dieſer, wie mich dünkt, unwiderſprechlichen Vorausſetzung,

liesse sich allso auch behaupten, dass es Wesen geben könnte, für welche das, was wir Ma te- ri e nennen, überall nichts wäre — die neben uns stühnden, und denen wir bey der comple- testen Sicherheit unserer Existenz für uns, völlig nonexistent wären.

B. Freylich. Und hier liegt das grosse Geheimniss des Irrthums und die Offenbarung der Wahrheit. Lass uns wieder an unsern Würfel den- ken. Er sey von demantener Solidität — für u n s! unsern Fin- ger — wäre er's auch für ein We- sen aus Licht gebildet — oder, wär' er überall für ein Wesen,

das nicht ſähe, wie wir? Er iſt uns, als daliegend nicht für den Geruch, nicht für den Geſchmack, nicht für das Gehöhr. Ohne Geſicht und Gefühl wär' er uns überall völlig nicht. Er exiſtiert allſo bloſs in unſerm Geſicht und Gefühl: und das Bild ſowohl als der Begriff von Ihm, die beyde völlig Eins in uns ſind, mit Ihm ſelbſt; berührt bloſs auf dieſen beyden Sinnen — So mit allen phyſiſchen Eigenſchaften, die Er, oder irgend ein Weſen, das wir phyſiſch nennen, haben kann. Sie ſind bloſs relatif — und exiſtieren nur durch unſre Sinnen — für

uns — exiſtieren nur für alle gleich organiſierte Weſen.

A. Klar! Fürchterlich klar!

B. Mit deiner unaustreibbaren Furcht!

A. Ich fürchte, die ganze Schöpfung fällt zuſammen! Die ganze Welt wird ein Phantom! Alle Wirklichkeiten Idéen!

B. Nein! Sey ruhig! Für uns iſt alles, was uns auf eine konſtante gleichförmige Weiſe affiziert, ſo gewiſs, wie wir ſelbſt uns gewiſs ſind — Alles ſteht ſo genau feſt, wie unſer demantene Würfel — aber um nichts feſter. — Alles iſt wahrhaft für uns,

was uns nach gewiſſen Regeln determiniert — Alles weitere Grübeln iſt vergeblich, zwecklos, und ein völlig eitles Bemühen, unſre Natur zu ändern. Dem Blinden iſt Licht nicht Licht und nichts — dem Gefühlloſen Wärme nicht Wärme — und das, was der Fühlende Wärme nennt, nichts — Für den Maulwurf giebt's keinen Sternhimmel — Nur für ähnlich organiſierte Weſen giebt's konſtante Exiſtenzen.

A. Ich ſehe ſchon voraus, ſo wird's auch mit der mathematiſchen Natur unſers Würfels gehen — Seine gleichſeitige Quadratur —

ist ein wahrer reeller Begriff für Aug und Gefühl von Wesen unserer Art — ein konstantes Verhältniss zu uns — Aber so bald wir ihn durch ein schiefgeschliffnes Glas ansehen, so verändert sich die Natur desselben Objectes in unsrem Auge! Doch nein! — Nein! Ich nehm' es zurück — nur sein Bild — Er bleibt geviert — gleichseitig — rechtwinklig.

B. Schwankender Philosoph! Er, das ist das Bild von Ihm — Er, das ist, dein Begriff von Ihm, den du durch das gegebne Medium deiner Augen ohne ein

ſchiefgeſchliffenes Glas — haſt — Dein Begriff von Ihm, den du durch das Medium deines ſo und ſo beſtimmten Gefühls haſt — iſt gleich dem Begriffe, den du von einem ſechsfach gevierten gleichſeitigen, impenetrablen Weſen haſt — Aber — wenn du ihn nie anders, als durch ein ſchiefgeſchliffnes Glas geſehen hätteſt — wäreſt du je durch dieſs ſo geſchliffne Glas zu dem Begriffe gekommen, den du Würfel nennſt?

B. Er — und Begriff von Ihm — Er, und Bild von Ihm — ſollten das nicht zwey verſchiedene,

für sich bestehende Dinge seyn? — Er, in sich gevierт und sechsfach gleichseitig und rechtwinklig — Er mögte betrachtet, oder begriffen werden oder nicht — Und kann ich den Begriff des Würfels nicht haben, ohne den soliden Würfel vor mir zu sehen?

B. Ohne einen Würfel, oder etwas ähnliches von einem gesehen und gefühlt zu haben — hättest du gewiss keinen Begriff von Ihm — Denn jeder Begriff ist nichts anders, als eine Vergleichung. So wie du ohne des minder bekannten mit dem mehr bekannten

Gefühl von nichts, was Solidität heifst, ohne Auge von nichts, was ſichtbar heifst, Begriff hätteſt, ſo hätteſt du ohne das Object, oder das Bild von Object, welche menſchliche Sprache Würfel heifst — keinen Begriff von der Figur des Würfels, und ohne das, was menſchliche Sprache — Materie, Solidität nennt, gefühlt zu haben, keine Idée von ſeiner Solidität. Wenn du ſagſt: „Das iſt ein Würfel,„ ſo ſagſt du nichts mehr und nichts weniger — als: „Ich ſehe ein Object, et-

„was auſſer mir, dem die menſch-

„liche Sprache defswegen Wür-

„ fel ſagt, weil ſie Alles, was für
„ menſchliche Organiſation ſechs
„ gleichgevierte Seiten hat, ſo zu
„ nennen pflegt. Dieſe Sprache
„ nennt auch dieſe Figur — ſo-
„ lid, weil ſie dem, was ſie Ge-
„ fühl nennt — widerſteht, und
„ ſie Alles ſolid nennt, was
„ dem Gefühle widerſteht.„

Allſo iſt alles nur Vergleichung und Erinnerung — Allſo berührt die Exiſtenz des Würfels für uns bloſs auf unſerer Wahrnehmung eines ſo beſtimmten, oder uns ſo beſtimmenden Objectes. Und auf unſerer Erinnerung, daſs Menſchen ſo beſtimmte Objecte, oder ſo beſtimmte

Bilder von Objecten ſo und ſo nennen. Nie, nie iſt ein Object von ſeinem Begriffe trennbar; Nie, nie ohne Erinnerung und Vergleichung ein Urtheil, mithin ein Ausſpruch für oder wider die Wahrheit möglich.

A. Allſo wäre uns ein Würfel ſchlechterdings undenkbar — mithin nonexiſtent, wenn wir weder geviertes noch ſolides geſehen, oder wahrgenommen hätten — Allſo beruhet ſeine Gedenkbarkeit, oder Exiſtenz (für uns) bloſs auf Erfahrung, Erinnerung, conventioneller Sprache. Und

da dieſs Alles nichts abſtrak-
tes, ſondern was konkretes,
mithin relatif iſt auf unſere Or-
ganiſation, ſo wäre Alles, was wir
vom Würfel denken, wiſſen und
empfinden, bloſs ein konkretes
Verhältniſs — Nur das noch
etwas populärer, wünſcht' ich vor-
getragen und bewieſen zu ſehen
— Sache und Begriff von
Sache iſt Eins — Object und
Bild von Object, Eins.

B. Wenn ich ſage: Begriff und
Sache iſt Eins, ſo ſag' ich: Oh-
ne einen Begreiffenden giebt's
kein Begriffenes; Ohn' ein Sub-
ject kein Object. Ohne beſtimm-

tes Verhältnifs deſſen, was wir Object nennen, zu dem, was wir Subject nennen, giebt's kein Object für's Subject — Sage — Ohne Erinnerung, Vergleichung oder Wahrnehmung — giebt's überall nichts für uns. Alles, was wir Sache, Object nennen, nennen wir ſo um des Begriffes willen, den wir davon haben. Das Object muſs entweder durch ein Medium oder Bild, oder Zeichen in uns eingehen, unſer werden, ein Object für uns werden. Es iſt nicht für uns, ohne dieſs Medium, Bild oder Zeichen. Dieſs Medium, Bild oder Zei-

chen macht es zu einem Objecte für uns. Ohne das Medium des Lichts ſähen wir den Würfel nicht; Ohne Bild und Zeichen — hätten wir weder Vorſtellung noch Begriff von ihm, und ohne das alles, wär' er nonexiſtent für uns — durch das alles wird und iſt er für uns — und zwahr blos durch dieſs alles — blos durch's Auge ein ſichtbares, blos durch's Gefühl ein fühlbares — blos durch Worte ein Gedenkbares, blos durch ſein Bild ein imaginierbares Weſen. Er iſt alſo für uns, blos durch ſeine von ihm untrennbaren Ei-

genſchaften — bloſs durch die Wirkungen und Veränderungen, welche dieſe Eigenſchaften, das heiſst, dieſe ſeine Verhältniſſe zu uns, in uns hervorbringen. Ein Würfel ſeyn, und des Würfels Eigenſchaften haben, iſt eins — Dieſer Eigenſchaften Erkennbarkeit hängt von unſerer Organiſation ab — Allſo iſt der Würfel bloſs ein Phänomen für unſre Organiſation, und hat ſeine Würfelnatur bloſs für Weſen unſerer Art, oder für Weſen, die ſich unſere Vorſtellungs- und Wahrnehmungsweiſe aſſimilieren können.

A. Das können wir nun gut seyn lassen — Aber, lasst uns nun in die sittliche Welt hinüberschreiten — Sollt' es mit den moralischen Begriffen auch so seyn?

B. Allerdings Allervörderst aber müssen wir bestimmen, was wir moralische Welt nennen. Für Steine giebt's keine Moral. Für Menschen mit Empfindungskräften giebt's eine. Das heisst, Menschen nennen gewisse Empfindungen — moralisch, gewisse, unmoralisch. Mit andern Worten: Gewisse so empfindende Wesen werden gút, gewisse anders empfindende Wesen werden böse genannt.

A. Du reduzierſt allſo die ganze Moral bloſs auf Empfindung.

B. Worauf ſonſt?

Das Aeuſſerliche, Phyſiſche einer Handlung kann ſehr peinlich, und doch ſehr gut die Moralität der Handlung ſeyn — und umgekehrt -- Die Abſicht des Handlers allein beſtimmt die innere Moralität der Handlung. Die Menſchen nennen keinen Scharfrichter, der tödtet, einen Mörder im moraliſchen Sinn, wenn ſeine Abſicht bloſs iſt, dem Geſetze genug zu thun — und der Moraliſt nennt ſehr richtig den einen Mörder, der den ernſten Willen hat, einen Menſchen ge-

gen die Gesetze zu tödten, wenn er auch den Mord zu vollziehen durch physische Umstände gehindert wird. Wohlwollen, oder blosse Absicht, Freüde zu maehen, frohes Daseyn zu gewähren, ist an sich, in allen Fällen gut — Und, Uebelwollen, oder blosse Absicht, Leiden zu machen, ist in allen Fällen böse — Es beruht alle Moralität auf Wohlwollen und Uebelwollen — und Wohlwollen und Uebelwollen, sind nichts mehr, und nichts minder, als Empfindungen, innere Seynsarten, die sich wahrnehmen und bezeichnen lassen. Nimm

die Empfindung weg — nimm die Abficht weg, wohl oder übel zu wollen — ſo haſt du die Moralität weggenommen, und nichts übrig, als phyſiſches Verhältniſs — Schwere und Druck.

A. Zugegeben! Empfindung iſt das Weſen der Moralität. Ohne ſie läſst ſich nichts moraliſches gedenken; Zugegeben — wir ſind nur moraliſche Weſen durch Empfindung, durch Kraft — Kraft und Luſt zum Wohlwollen und Uebelwollen — ſo giebt es doch eine objectife Moralität, objectife, ſittliche Weſen — die ein inneres Wohlwollen oder Uebel-

wollen empfinden — Es mag nun Beobachter ihrer Empfindungen, Zeügen ihres Wohlwollens und Uebelwollens geben, oder nicht. Nicht auf dem Beobachter, nicht auf dem Zeügen beruht die Wahrheit und Wirklichkeit dieſer Moralität — Sie beruht auf dem innern Bewuſstſeyn des moraliſchen Empfinders ſelbſt.

B. Freylich der, der innerlich wohl, oder übel will — iſt ſich dieſes Wohl und Uebelwollens bewuſst — und ohne dieſs Bewuſstſeyn lieſſe ſich keine Moralität denken. Ob es nun der, oder ein anderer ſey, der ſich die Morali-

tät des moraliſchen Weſens vorſtellt — Vorſtellung muſs ſie werden; Ohne Vorſtellung exiſtiert ſie nicht. Eine Handlung der Groſsmuth, der Selbſtbeherrſchung, der Aufopferung ſeiner ſelbſt, in ſo fern ſie als moraliſch betrachtet wird, kann es auf keine andere Weiſe ſeyn als relatif auf's Bewuſstſeyn. Ohne einen bewuſstſeyenden Zuſchauer kann ſie weder beurtheilt, noch ſentirt werden. Sie beruht im Weſen der Empfindung — und zwahr, in ſo fern ſie Handlung iſt, erfordert ſie immer ein wirkliches, oder imaginiertes Objekt, worauf ſie ſich bezieht — das ſich

der Handler als empfindend, genieſſend vorſtellen muſs, in ſo fern ſeine Handlung moraliſch werden ſoll.

A. Es giebt aber doch eine innere objektife moraliſche Güte, oder moraliſche Schlechtigkeit.

B. Eine abſolut objektife giebt es nicht. Sie iſt immer nur objektif für gewiſſe moraliſch empfindende Weſen — für den bloſs animaliſchen oder den ſtupiden Sinn exiſtiert weder Tugend noch Laſter, weder Wohlwollen, noch Uebelwollen.

So wenig ich ohne Spiegel oder etwas Spiegelartiges mein Ange-

ſicht ſehen kann — Mein Angeſicht, als Angeſicht iſt mir nicht, als durch den Spiegel und Erinnerung deſs, was der Spiegel mich ſehen lieſs -- So wenig läſst ſich etwas abſtrakt ſittliches denken.

A. Allſo wäre Tugend, wie jede Gröſſe, nur relatif — und vielleicht ſo, daſs ſie nichts, allgemeines genennt werden könnte.

B. Für Menſchen in dem gegenwärtigen Zuſtande des Druckes und der Beſchränktheit — iſt ſie durchaus nöthig zur Wohlfahrt der Menſchheit — ſo nöthig, als Waſ-

ſer bey einer Feüersbrunſt — Aber an ſich iſt ſie nichts allgemein-nothwendiges — noch weniger etwas allen lebenden und empfindenden Naturen mögliches — Es kann Welten geben, wo der Name Tugend keinen Sinn hätte, weil die Sache ſich nicht denken lieſſe, daher einer meiner Freunde oft zu ſagen pflegt, „die Tugend „ komme ſo wenig in den Him-„ mel, als das Laſter. „ Tugend ſetzt immer Widerſtand, Reiz zum Laſter, Kampf voraus — wo nichts dergleichen iſt, da iſt Tugend — nichts.

A. Ich begreif' auch dieſs nun voll-kommen. Aber, wie iſt's nun

mit den religiosen Begriffen? Mit dem, was wir Geisterwelt zu nennen pflegen; Was in's Reich der Unsichtbarkeit gehöhrt — sollte da nicht wenigstens etwas festes, inneres, ewiges, Selbstständiges seyn? —

B. Allenthalben ist's Eins. Alle unsere Kenntnisse sind unmittelbare Erfahrungen, oder Vorstellungen, das heisst Bilder und Zeichen von Erfahrungen, die wir anders nicht, als nach unserer Natur und Beschränktheit machen können — Alles, was wir von unsichtbarer Natur, oder himmlischer Welt, von Geistern, oder einem höch-

ſten Geiſt, den wir Gott nennen, ſagen können, iſt nichts anders, und kann nichts anders ſeyn, als entweder eine unmittelbare Erfahrung einer Kraftreicheren Natur, als die unſrige iſt — oder eine Erinnerung, Vergegenwärtigung, Vorſtellung von einer ſolchen; Eine Vergleichung mit einer Erfahrung — Allſo eine relatife Gröſſe.

A. Wie allſo dieſelbe Sonne von tauſend Augenarten ungleich geſehen werden kann, und jedem wahrhaft das iſt, und nichts anders, als was ſie ihm nach ſeiner Beſchaffenheit zuſeyn ſcheint —

So wäre jeder Begriff, den wir von einer unsichtbaren Welt, einem Geisterreiche, einem Könige der Geister haben — anders nichts, als ein Stral derselben Sonne, wie Ihn das Medium unserer beschränkten Natur hell oder dämmernd macht — vereinfacht, oder concentrirt. Gott wär' jedem derselbe und jedem ein andrer — je nachdem einer Sinn hätte, Kraft hätte, sich das Höchste vorzustellen. Immer wär' Er jedem das Höchste, Beste, vollkommenste. Aber dieß Höchste, Beste, vollkommenste würde sich nach eines jeden Organisation, jedem besonders vor-

ſtellen, jedem auf eine eigne Weiſe erkennbar und genieſsbar ſeyn. Jeder hätte im Grunde ſeinen eignen Gott, wie ſeine eigne Sonne — Ein jeder erkennt Ihn nach der Beſchaffenheit ſeiner Organe und nach ſeinem Verhältniſſe zu Ihm.

B. Du haſt mich völlig begriffen — So wenig alle körperlichen Naturen, wenn ſie ſprechen könnten, gleich von derſelben Sonne, gleich von demſelben Winde urtheilen würden, der eine ſtark nennen müſste, was der andre ſchwach, erweichend der eine, was der andre härtend

— ſo ungefähr würde es ſich mit dem Begriff, oder der Empfindung, wodurch uns ein Weſen, das wir Gott nennen, wahrſcheinlich, oder gewiſs wird — verhalten. Mit jedem Fortſchritte unſerer Natur, mit jeder Vergeiſtigung unſers Weſens würde ſich für uns alles, was Gott und Geiſt heiſst, verändern, wie alles, was Licht und Kraft heiſst, in der Natur ſich nach dem Wachsthum unſerer Sinne und Kenntniſſe alle Momente verändern kann.

A. Allſo könnten verſchiedene wahre Religionen ſeyn?

B. Ich wage es herauszusagen: Ja! wahr, nämlich für verschiedne gegebne einzele Naturen — Doch so, dass jede mit Recht die ihrige wahr, und die des andern unwahr nennen könnte, und müsste. Ist's mit einem demantnen Würfel, der solidesten und bestimmtesten aller körperlichen Figuren so — sollt' es nicht so seyn können, mit unsern Empfindungen und den Abstraktionen, die wir davon machen? Wie der demantene Würfel weich und hart, gross und klein zugleich seyn kann, wohlverstanden nämlich, nicht für

daſſelbe Weſen, nicht in demſel-
ben Momente — ſo kann und
muſs Gott, oder das Vortref-
lichſte, was ſich jeder Menſch
denken kann, bey jedem auf eine
eigne Art vortreflich, oder
das Höchſte ſeyn — muſs dem
einen, der Ihn von ſeiner eignen
Liebe abſtrahiert, über Alles lie-
benswürdig, dem andern, der Ihn
von ſeiner eignen Härte abſtra-
hiert, über Alles furchtbar, dem
dritten, der eines ſehr vermiſch-
tem Charakters iſt — von ver-
miſchtem Charakter ſeyn. — Und
jedem dieſer Drey iſt's Wahrheit,
wenn's mit ſeinem ganzen Ge-
danken und Empfindungsſyſtem

zuſammenhängt. — Jeder Umſtand in einer Erzählung, der nicht harmoniſch oder zuſammenhängend iſt mit dem Ganzen der Erzählung, heiſst unwahr, oder ſchwächt die Wahrheit des Ganzen. —

Nur Inkonſequenz, nur Disharmonie in der Empfindung, Wahrnehmung, Bezeichnung des Subjektes — iſt Irrthum — Was in demſelben Subjekt Irrthum und Widerſpruch iſt, das heiſst, nicht als koexiſtent — begriffen werden kann, was der Wahrnehmer, Empfinder, Vergleicher — nicht mit ſeinem Gedanken und Empfin-

dungsſyſtem harmoniſieren kann — Nur das, heiſst Ihm Unwahrheit.

A. Allſo alles, was ſich mit unſerm ganzen Gedanken und Empfindungsſyſtem vereinigen und in Harmonie bringen läſt, iſt uns Wahrheit, wenn es jedem andern, zu deſſen Gedanken und Empfindungsſyſtem es nicht paſst — Irrthum und Falſchheit ſcheinen muſs — Was zu aller Menſchen Gedanken und Empfindungsſyſtem paſst, uns als paſſend mit Aller Syſtem vorkommt, das heiſst uns allgemeine, unwiderſprechliche Wahrheit.

B. Ja! ſo iſt's — Es giebt allge-
meine Wahrheiten für Men-
ſchen — aber jeder Menſch hat
noch ein beſonderes Reich von
Wahrheit, Empfindung, Seyns-
art, worinn er allein ſchalten und
walten kann — Wer in dieſem
beſondern Reiche mit Ihm har-
moniert, dieſs iſt ſein Herzens-
freünd, ſein zweytes Ich.

Zur Erfüllung des láren Raumes

eine Stelle aus Eckhartshauſen.

Ueber die Wirklichkeit und Einbildung.

„ Dasjenige, was beſtändig und all-
„ gemein allen, oder vielmehr den
„ meiſten Menſchen gleichförmig er-
„ ſcheint, dieſes nennen wir Wirk-
„ keit. „

„ Dieſe Wirklichkeit verhält ſich aber
„ immer nach unſern Organen, und
„ iſt in ſich ſelbſt keine abſolute
„ Wirklichkeit, ſondern bloſs nur
„ Erſcheinung. „

„ Mit andern Sinnen würden wir
„ andere Wirklichkeiten haben. „

„ Wir nennen Illusion, Einbil-
„ dung, optischen Betrug,
„ was der allgemeinen Art der Er-
„ scheinung widerspricht, und den-
„ ken nicht darauf, dafs jedes sinn-
„ liche Gefühl Illusion ist, nicht
„ Wirklichkeit der Sache, sondern
„ die Folge des Eindrucks auf un-
„ sere Organisation. „

„ Es giebt seltne und feinere Gefüh-
„ le, von den allgemeinen Erschei-
„ nungen abgesonderte Erscheinun-
„ gen, die in sich selbst so gut Wirk-
„ lichkeiten sind, als das, was wir

„ unter den allgemeinen Wirklich-
„ keiten verſtehen, obwohl in ſich
„ ſelbſt alles Erſcheinung iſt. „

„ Wir ſehen die Welt als das an,
„ was ſie uns durch die Sinne ſcheint,
„ und die Welt iſt doch dieſes nicht,
„ was ſie ſcheint; das, was wir Wirk-
„ lichkeit nennen, iſt nur relative
„ unſerer Sinne wirklich, nicht ab-
„ ſolute: ſo iſt der Ton, der Wohl-
„ geruch, der Geſchmack, das Ge-
„ fühl von Wohlluſt und Schmer-
„ zen; Der Geſchmack vom Bittern
„ und Süſſen; Der Ton vom Ange-
„ nehmen und Widerwärtigen nicht
„ in den Dingen, ſondern in den
„ Eindrücken der Dinge, und ihren

„ Wirkungen auf unſere Organi-
„ ſation. „

„ Wenn ſich die Sinne verändern,
„ verändern ſich unſere vermeyntli-
„ che Wirklichkeiten. „

„ Wie gröber die Sinne ſind, deſto
„ gröbere Erſcheinungen nehmen ſie
„ an, und ſchlieſſen die feineren
„ aus, oder ſind ihrer unempfäng-
„ lich. „

„ Wie feiner die Sinne ſind, deſto
„ empfänglicher ſind ſie zu feinern
„ Erſcheinungen. „

„ Die Erſcheinungen der verfeiner-
„ ten Sinne beſtehen dann nothwen-

„ dig in einer ganz andern Welt
„ von feinern Wirklichkeiten. „

Nun lieber Forſcher der Wahrheit, hoff' ich Ihre Zweifel gehoben und Sie über Wahrheit und Irrthum für einmal ſoweit belehrt zu haben, daſs Sie alle weitere Einwendungen nun leicht ſelbſt ſich werden beantworten können, wo nicht, ſo ſteh' ich mit meinem kleinen Vorrath von Philoſophie zu Dienſten — und verſprech' Ihnen noch ein Geſpräch über Religion mitzutheilen, das Ihnen zeigen wird, wie die Religion des Subjektes ſich mit dem Gegenſtande deſſelben, Gott, alle

Augenblicke mit dem Fortſchritte der Erkenntniſs, der Liebe, des Glaubens verändern, veredeln, erweitern, erhöhen, und unaufhörlich fortſchreiten muſs.

Den 10. May. 1791.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

500.-

Juli 85

Jan. 86

500,-

Juli 85

Jan. 86

500.-

Juli 85

Jan. 86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar,

Philosophische Unterhaltungen

Zürich 1791
Ph.sp. 466 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043717-2
VD18 13448889